



# Sechste Vollversammlung

vom 10. bis 12. Dezember 2015  
in St. Maximin, Trier

## Dokumentation

*Diese Dokumentation ergänzt die bereits verschickte Dokumentation der Beschlüsse und Aufträge an die Redaktionskommission.*

## Inhaltsverzeichnis

Donnerstag, 10. Dezember 2015 .....	4
Liturgische Feier zur Eröffnung der Vollversammlung .....	4
Begrüßungsansprache von Bischof Dr. Stephan Ackermann .....	4
Feststellung der Beschlussfähigkeit .....	4
Vorstellen des Ablaufs der Vollversammlung .....	4
Vorstellen der Ergebnisse der Arbeitsgruppe der Synode .....	4
Austausch über die Ergebnisse der Arbeitsgruppe .....	4
Die Moderator_innen erheben ein Stimmungsbild .....	4
Erläuterung und Diskussion zum weiteren Beratungsverfahren .....	4
Gebetsabschluss des Tages .....	4
Freitag, 11. Dezember 2015 .....	5
Impuls .....	5
Einführung in die Diskussion und Entscheidungsfindung .....	5
Perspektivwechsel: Vom Einzelnen her denken! .....	5
Perspektivwechsel: Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen! .....	14
Perspektivwechsel: Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern! .....	21
Antrag 9: Perspektivwechsel .....	29
Mittagsgebet als Zwischenruf .....	31
Grußwort Pastor Jochen Wagner, Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen .....	31
Antrag 9a: Erweiterung der Perspektivwechsel um „Das synodale Prinzip“ .....	31
Perspektivwechsel: Synodales Prinzip .....	33
Antrag 10: Kategorien zur Einordnung der Empfehlungen der Sachkommissionen .....	36
Arbeit in Sachkommission: Prüfung der Einordnung der Empfehlungen .....	39
Samstag, 12. Dezember 2015 .....	40
Vorstellung der Ergebnisse der Sachkommission 9 Entwicklung der Rätestruktur .....	40
Vorbehalte des Bischofs: Diskussion und Klärung .....	44
Antrag 11: Einordnung der Empfehlungen der Sachkommissionen .....	50
Antrag 1: Änderung der Geschäftsordnung, Einfügung einer Redaktionskommission .....	58
Antrag 13: Arbeitsweise der Redaktionskommission .....	59
Wahl der Redaktionskommission .....	59

Antrag 9b: Perspektivwechsel 5 .....	61
Antrag 12: Evangelisierende Haltung .....	63
Antrag 14: Zeitgemäßes Familienbild als Haltung.....	63
Antrag 17: Theologische Vergewisserung.....	64
Antrag 6: Für einen guten Übergang.....	65
Antrag 7: Zusammenhang von „Abschieden“ und „Kirchensteuer“ .....	66
Antrag 15: Fortbildung, Weiterbildung, Coaching.....	68
Antrag 16: Anzahl der Pfarreien .....	68
Antrag 2: Zum Verhältnis von Diakonie und Mission.....	69
Antrag 3: Definition von Inklusion.....	70
Antrag 4: Kommunikation der Synodenergebnisse .....	70
Hinweis auf zurückgezogene Anträge.....	72
Abschluss der Vollversammlung durch die Moderator_innen .....	72
Dank und abschließendes Gebet von Bischof Dr. Stephan Ackermann.....	72

Donnerstag, 10. Dezember 2015

## Liturgische Feier zur Eröffnung der Vollversammlung

### Begrüßungsansprache von Bischof Dr. Stephan Ackermann

### Feststellung der Beschlussfähigkeit

Die Beschlussfähigkeit wird durch die Moderator\_innen der Synode festgestellt.

### Vorstellen des Ablaufs der Vollversammlung

Die Moderator\_innen stellen den Gesamt Ablauf der Vollversammlung vor und geben organisatorische Hinweise.

### Vorstellen der Ergebnisse der Arbeitsgruppe der Synode

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe erläutern das schriftlich verschickte Ergebnis der Arbeitsgruppe zum Auftrag, auf Basis der Empfehlungen der Sachkommissionen, Zielkonflikte zu identifizieren, die Vorbehalte des Bischofs zu sichten, Gemeinsamkeiten zu benennen und vorzuschlagen, wie priorisiert werden kann.

### Austausch über die Ergebnisse der Arbeitsgruppe

### Die Moderator\_innen erheben ein Stimmungsbild

### Erläuterung und Diskussion zum weiteren Beratungsverfahren

Die Moderator\_innen stellen die vorgesehene Diskussionsmethode für den weiteren Verlauf der Vollversammlung vor, insbesondere für die Diskussion der von der Vollversammlung vorgeschlagenen Perspektivwechsel. Zum vorgesehenen Streitgespräch gibt es einige kritische Rückmeldungen, die vom Geschäftsführenden Ausschuss beraten werden.

### Gebetsabschluss des Tages

Freitag, 11. Dezember 2015

## Impuls

### Einführung in die Diskussion und Entscheidungsfindung

Die Moderator\_innen führen in die Diskussionsphasen ein und erläutern die Entscheidungsfindung. Die Anträge 9, 10 und 11 sind die formalen Anträge, mit denen der Geschäftsführende Ausschuss ein Votum der Versammlung zu den Ergebnissen der Arbeitsgruppe herbeiführen will. Die Methode des Streitgesprächs wurde nach der Diskussion vom Vorabend angepasst: Es wird zu jedem Perspektivwechsel eine Diskussion an zwei Mikrofonen geben. An einem Mikrofon kommen alle Synodalen zu Wort, die sich zum Perspektivwechsel unterstützend einbringen möchten: „Ja, ich bin für diesen Perspektivwechsel, weil...“. Am anderen Mikrofon kommen alle zu Wort, die sich kritisch äußern wollen: „Ich bin gegen diesen Perspektivwechsel, weil...“.

*Im Folgenden sind die Diskussionen zu den Perspektivwechseln leicht gekürzt und in wörtlicher Rede dokumentiert.*

### Perspektivwechsel: Vom Einzelnen her denken!

#### Präsentation der Arbeitsgruppe

Ein Perspektivwechsel, der sich herauskristallisierte, war „Vom Einzelnen her denken“. Das ist jetzt mehr als ein Werbeslogan, denn es zeigt sich als Perspektivwechsel. Das Wort haben wir von der dritten Vollversammlung übernommen. Wir brauchen, wir benötigen für unser Bistum einen Perspektivwechsel, also ein verändertes Schauen-auf oder Schauen-von-her: und der erste Perspektivwechsel ist das Vom-Einzelnen-her. Andersherum formuliert: Bisher war es so: die Kirche, Binnenkirche hat ihre Angebotsformate, und da sollen die Einzelnen hin. Und viele Kommissionen sagen: Das funktioniert nicht mehr, sondern wir müssen vom Einzelnen her schauen. Was ist der Bedarf, was ist das, was der/die Einzelne wollen, suchen? Und dem müssen wir uns stellen, und nicht den/die Einzelne in das überführen, was wir vorgehen und bei dem wir merken: Das wird von vielen Einzelnen nicht mehr angenommen. Den Einzelnen in seiner je eigenen Art als von Gott geliebtes Wesen anzunehmen und anzuerkennen, und nicht erst dann, wenn er Bedingungen oder sie Bedingungen erfüllt, die wir vorgeben, ist die neue Perspektive: Das ist ein Perspektivwechsel. Das beinhaltet auch den Einzelnen in seiner Verwundetheit zu sehen, also in dem, was vor allem auch in der Sachkommission 1 Diakonisch sein formuliert wurde: den Blick von dem verletzten, verwundeten Leben, von dem Armen her, von dem Einzelnen, der sich in dem, wie Gesellschaft ist, zu verlieren droht, unter die Räder zu kommen droht. In der Sachkommission 4 Katechese wird zum Beispiel empfohlen, dass auch gerade bei der SakramentenKatechese vom Einzelnen her gedacht wird und nicht nur die Folie der jahrgangsweisen Katechese angelegt wird. Also dieser Perspektivwechsel, vom Einzelnen, zieht sich als einer der roten Fäden durch die Empfehlungen der Sachkommissionen und hat sich für uns als Arbeitsgruppe dann dargestellt als einer je-

ner Perspektivwechsel, den wir formulieren können und der Konsequenzen hat, gerade in dem, was eben angedeutet wurde von mir, im Hinblick auf die SakramentenKatechese, wenn wir sagen: Das kann nicht mehr das Einzige sein, wo Glaube vorgestellt wird, dargestellt wird, dem Einzelnen angeboten wird. Es kann nicht mehr allein die Eucharistiefeier am Sonntag sein, die als die einzige Form gefeiert wird, um in der Suche des Einzelnen einen Begegnungsort zu finden. Das sind die mit diesem Perspektivwechsel verbundenen Abschiede, die sich dann auch in den Haltungen oder Kulturen, die wir in den Empfehlungen entdeckt und erkannt haben, abbilden. Es ist eine Änderung pastoraler Praxis verbunden mit Veränderung in den Berufs- oder Rollenprofilen aller sogenannter hauptamtlicher pastoraler Berufe, wenn nicht Kirche sich versteht mit einem Angebot auf jemanden hin, sondern von dem jemanden, von der jemanden her. Das ist der erste Perspektivwechsel, den wir aus unserem Synodenmaterial erlesen haben und den ich in Kürze gerade noch mal präsentiert habe.

#### Diskussion an zwei Mikrofonen („ich bin dafür, weil...“/„ich bin dagegen, weil ...“)

- Ich stehe an diesem Mikrofon, nicht, weil ich sage, ich will diesen Perspektivwechsel nicht - ich halte ihn nicht für falsch, aber ich halte ihn nicht für tief genug reflektiert. Er kann uns auf falsche Fährten führen. Ich will das gerne belegen. Also ich sage mal, ich habe Bauchweh mit diesem Perspektivenwechsel, der einfach formuliert ist, „vom Einzelnen her denken“, und bisher hat die Kirche versucht, die Menschen in ihre Programme hineinzuführen. Das ist ein Gegensatz, den ich nicht sehe, den ich auch nicht unterschreiben kann. Und ich habe Bauchweh, seit dieser Perspektivenwechsel so formuliert worden ist. Ich will es noch mal deutlich machen an dem direkten Konnex, der dargestellt worden ist. Die Perspektive der Kirche ist der einzelne Mensch, und das wird belegt mit dem Zitat, „der Weg der Kirche ist der Mensch“ von Johannes Paul II. Ich glaube, wir würden in dieser Gleichsetzung Johannes Paul II. ziemlich missverstehen und nirgendwo in dem Kontext, aus dem dieser Satz genommen ist - das ist nämlich der 14. Artikel aus seiner Antrittsenzyklika Redemptor Hominis -, ist vom einzelnen Menschen die Rede. Johannes Paul II. war sicher niemand, den man für die Individualisierung in einer positiven Würdigung in Anspruch nehmen könnte, sondern er hat eigentlich sein Leben lang auf die Gefährdungen dieser Individualisierung hingewiesen. Aber er war Personalist, er denkt von der Person her, und deswegen nicht vom einzelnen Menschen her, sondern von jedem Menschen her. Der Perspektivwechsel, die Kirche denkt vom Menschen her, muss übereingehen mit dem Satz, die Kirche denkt von Christus her, denn auch Christus ist der Weg der Kirche. Wenn wir es so formulieren und so präzisieren, dann bin ich damit einverstanden. Aber dann gibt es bestimmte Ausschlüsse, dann kann man unter diesem Perspektivwechsel nicht sagen, alles, was Menschen heute leben und glauben, leben zu müssen, wird von der Kirche angenommen, denn dieser Papst spricht auch ganz klar von der sündhaften Neigung des Menschen, von der fortwährenden Neigung des Menschen zur Sünde, zugleich von einem ständigen Durst nach Wahrheit, nach dem Guten, er spricht von den Widersprüchen, in denen ein Mensch lebt. Also darin wird mir deutlich: Diesen Perspektivwechsel einfach so kann ich nicht unterstützen, möchte ich nicht, und ich sehe auch nicht, dass es da einen Gegensatz gäbe, denn die Angebote der Kirche, zu denen wir Menschen einladen, sind Angebote des Erlösungsweges, auf den wir Menschen führen wollen und der ohne Umkehr nicht zu haben ist.
- Also ich bin für diesen Perspektivwechsel, weil ich in ihm die Botschaft erkenne: Wir erkennen an, wie die Welt heute tickt. Also dass Individualisierung eine so prägende Entwicklung ist, dass es gar nicht anders geht, als den Menschen erst mal wahrzunehmen in dieser Wirklichkeit, in der er steht, das ist für mich die Grundaussage daran. Mir hat ges-

tern in der Kleingruppe dann gefehlt, wie dann christliche Vergemeinschaftung gehen kann? Das knüpft vielleicht an eben an. Wie geht, wenn die Welt so tickt, wie sie ist, christliche Vergemeinschaftung, Einführung in den Glauben? Also das ist für mich diese Botschaft, und nicht: Jede, jeder darf machen, was er will, jeder soll nach seiner Fassung glücklich werden, sondern diese Perspektive zeigt für mich den Ansatzpunkt, von dem her wir gucken, wie zukünftig Kirche aufgebaut werden kann oder Zeugnis gegeben werden kann in so einer Welt.

- Also ich kritisiere nicht, dass diese Perspektivwechsel von der Arbeitsgruppe so herausgelesen worden sind aus den vielen Äußerungen. Denn es ist in der Tat insofern ein Spiegel, der der Synode vorgehalten wird. Aber für mich ist es ein Spiegel, der erschreckend deutlich macht, wie defizitär das ist, was wir bisher zusammengetragen haben. Wenn also das so konzentriert werden kann auf das, was wir jetzt hier als Perspektivwechsel haben, dann ist das auch anthropologisch ein falsches Menschenbild: einfach den Menschen und die menschlichen Probleme nur vom Einzelnen her zu sehen und zu denken. Es braucht als Polarität dazu, auch von der Gemeinschaft her zu denken, von den unterschiedlichsten Gemeinschaften, denn der Mensch ist beides gleichzeitig, Individuum, aber immer auch *ens sociale*, also Gemeinschaftswesen. Man muss sich den Menschen vorstellen in Form einer Ellipse mit zwei Polen, nämlich das Individuum, aber auch die Gemeinschaftsbezogenheit.
- Nach allen Kämpfen, die wir in der missionarischen Frage hatten, über der Frage, was ist wirklich missionarisch - nicht als Schimpfwort von früher, sondern was das jetzt ist -, kann ich gar nicht anders, als das zu unterschreiben, dass es wirklich darum gehen muss, vom einzelnen Menschen her denken. Es gibt ja kein Mikro in der Mitte, da wäre ich nämlich eigentlich am liebsten. Es kann gar keine Pastoral geben, ohne vom anderen her zu denken. Wohin das aber führt, in die Auflösung aller kirchlichen Gemeinschaftsformen, die wir kennen, das würde ich nicht teilen. Aber der Grundansatz kann nicht anders sein. Der Grundansatz, vom Einzelnen her zu denken, der ist unaufgebbar, finde ich, der gilt immer. Aber die Vergemeinschaftungsfrage folgt.
- Ja, ich stehe hier, weil" ich an einer Stelle dieses Perspektivwechsels Bauchweh bekommen habe, nicht, weil der Perspektivwechsel falsch wäre, sondern weil wir ihn weiterdenken müssen, sonst würde er falsch. Bauchweh bekomme ich an der Stelle, wo formuliert wird, dass wir uns „verabschieden von der sonntäglichen Eucharistie“, jetzt habe ich schon Bauchweh, und dann geht es aber weiter, „als einziger Form des Sonntagsgottesdienstes“. Auch darin ist mein Bauchweh nicht überwunden. Das Schlussbild oder eines der Schlussbilder der Heiligen Schrift für Kirche und ihr Wesen ist die heilige Stadt, in der Gott und die Menschen beieinander wohnen. Die Bewegung Jesu, die durch die Zeiten geht, ist eine Sammlungsbewegung, ohne dass sie den Einzelnen irgendwie uniformiert. Von daher bin ich ganz bei dem Ansatz, vom Einzelnen her zu denken, aber wir dürfen keine Angst davor haben, sammeln zu wollen. Der Glaube der Kirche sammelt in die Gemeinschaft der Vielen hinein, in der die Vielen eins werden. Wenn wir von der eucharistischen Theologie ausgehen, dann brauchen wir keine Angst zu haben, dem Einzelnen das zuzumuten, dass er zu einer großen Gemeinschaft gehören kann - in seiner Individualität. Und in dieser Weise muss unbedingt dieser Perspektivwechsel weitergedacht werden, sonst wird er schrecklich schräg und mein Bauchweh würde nicht überwunden. Die sonntägliche Eucharistie ist das Sinnbild für die Sammlungsbewegung der Kirche, in der die vielen sie selber sein können und doch in einer großen Gemeinschaft eins werden. Und ein Zeichen unserer

Zeit außer dem Individualismus ist auch, dass es erschreckende Formen primitiver und brutaler Sammlungsbewegungen gibt, die auf Verneinung beruhen. Es gibt den IS, den sogenannten, der genau dieses Prinzip verfolgt, Sammlung nur in der Verneinung alles anderen. Die eucharistische Frömmigkeit ist das genaue Gegenteil davon.

- Ich bin für diesen Perspektivwechsel, weil er für mich mehr ist als nur ein formales Kriterium, das vielleicht auch von anderen Institutionen, Betrieben verwirklicht werden könnte. Wenn die das auch machen, umso besser. Ich bin für diesen Perspektivwechsel, weil hinter ihm eine theologische Kategorie steht, die auch schon genannt worden ist, auch schon von Gegnern dieses Perspektivwechsels und zwar ist das die Sichtweise des Menschen als Person, die dahintersteht. Und das wäre dann ein Begriff, der wirklich für dieses mittlere Mikrofon gedacht ist, nämlich der Einzelne in Verbindung zum Du und eingebettet in das Wir.
- Ich bin gegen diesen Perspektivwechsel in dieser Form, weil mir da die Gemeinschaft der Kirche zu kurz kommt und wir nach meinem Empfinden nur gemeinsam in der Kirche uns nach vorne entwickeln können. Natürlich werden individuelle Ansprüche, individuelle Anregungen, Menschen angenommen. Aber wenn ich den Perspektivwechsel so definiere, wie er hier drinsteht, dann habe ich den Eindruck oder erwecke ich den Eindruck, dass ich die Gemeinschaft nicht mehr in ihrer Gänze für sinnvoll oder für notwendig halte, und dann hätten wir auch keine Kirche mehr.
- Ja, ich tue mich grundsätzlich schon schwer jetzt mit diesem Entweder-Oder, weil es ja dann so aussieht, als ob ich was gegen die Gemeinschaft hätte. Aber wenn ich von meiner Arbeit her sehe, wie viel ich mit Einzelnen zu tun habe und genau diese Einzelnen das auch benennen, wie gut es ihnen tut, dass man sie als Einzelne in den Blick nimmt, und wenn ich in die Pfarreien schaue beziehungsweise die Rückmeldungen von Menschen ernst nehme, die sagen, ich komme da nicht vor, ich werde da überhaupt nicht ernst genommen, ich kann da nichts mit anfangen, ... Ich denke, Menschen wollen Gemeinschaft, darum geht es überhaupt nicht, dass die das nicht wollen, dass sie nur Individuen sein wollen. Aber ich denke, sie wollen auch ernst genommen werden in dieser Gemeinschaft. Und ich glaube, wir als Kirche haben viel zu lange vorgegeben, was in dieser Gemeinschaft sein soll, wie man glauben soll, wie man Gottesdienst feiern soll.
- Es ist viel darüber gesprochen worden, dass die Würde des Einzelnen ein wichtiger Bestandteil des Gefühls unserer Zeit ist. Aber mir fehlt dabei wirklich auch dieser Aspekt: Der Einzelne ist - und so nehme ich das bei vielem wahr - auch einer gewissen Hilflosigkeit ausgesetzt bei der Vielfalt der Entwürfe auf allen Lebensebenen, und es gibt eine große Sehnsucht des Menschen nach Gemeinschaftserfahrung. Und ich möchte nicht, dass wir das den Stadien und den Rockhallen alleine überlassen. Ich glaube, wir brauchen neue Formen von Vergemeinschaftung, in denen das Individuum sich anders einbringen kann als in den bislang gekannten, wo es um die Würde, um die Charismen von Menschen geht, aber auch, dass wir das Feld der Gemeinschaftserfahrung nicht anderen gänzlich überlassen.
- Ich möchte zwei Dinge sagen. Ich habe den Eindruck, dass die Rednerinnen und Redner auf der linken Seite vor allen Dingen Befürchtungen thematisieren. Wenn die Perspektivwechselempfehlung so formuliert ist, wie sie formuliert ist, ist ja damit nicht gesagt, dass all diese Themen nicht noch vorkommen. Das ist eine positive Formulierung, es ist ein

Startpunkt benannt, von wo aus gedacht wird - was aber nicht heißt, dass die Themen, die hier links benannt wurden, nicht alle mit zu bedenken sind. Und ich möchte ein Zweites noch sagen, da möchte ich unseren Bischof zitieren, der zur Halbzeit der Synode fünf Perspektivwechsel formuliert hat, und ein Perspektivwechsel heißt dort: „Der persönliche Weg des einzelnen Menschen hat Vorrang vor volkskirchlich überkommenen Strukturen und Abläufen.“ Wenn ich diesen Text lese, das sind wenige Zeilen, dann beschreibt der sehr genau das, was eben vorgestellt wurde. Und wenn die Synode schon mehrheitlich in ihren Empfehlungen diesen Perspektivwechsel vorschlägt und der Bischof ihn auch so nennt, dann weiß ich nicht, über was wir hier noch diskutieren.

- Ich meine, wir müssen uns verabschieden von diesem Denken Entweder-Oder. Also hier sind wir genau an dem Punkt, dass es darum geht: um Sowohl-als-Auch. Und wenn wir von Abschied sprechen, Abschied ist immer schwer, und im Blick zu behalten, wir können uns nur verabschieden, wenn wir eine Verheißung haben oder wenn wir wo hinblicken können, das war vorhin schon Thema, also wohin verabschieden wir uns, sonst sind wir im Leerraum drin - und eine Verheißung ist: Wir sind angelegt auf Gemeinschaft. Gott ist Gemeinschaft. Und ich verstehe das so: Der Einzelne, und das können wir jetzt hierüber ... Also ich finde es schwierig, so gegenüberzustehen, weil es braucht dieses mittlere Mikrofon. Es geht immer vom Einzelnen aus, Gott hat immer den Einzelnen angesprochen, aber sobald ich gemeint bin, glaube ich, entsteht das Wir, und eben nicht von der Masse her zu denken, sondern vom Einzelnen her, und vom Einzelnen her wächst nicht Masse, da wächst Gemeinschaft.
- Ich kann daran genau anknüpfen. Ich glaube, dass wir keine Angst davor haben müssen, dass wir vom Einzelnen her denken. Ich glaube, dass Kirche eigentlich so gedacht ist, und dass es bis jetzt noch nicht gelungen ist, das genügend ins Wort oder auch ins Tun zu bringen. Und von daher kann ich gut verstehen, wenn die andere Seite - und ich finde es gut, dass wir mal die andere Seite haben, kontrovers diskutieren -, wenn die andere Seite Befürchtungen hat. Ich glaube aber, dass darin keine Gefahr besteht. Wie schon mehrfach gesagt worden ist: Der Einzelne ist auf Gemeinschaft hin einfach geschaffen, das liegt zugrunde. Aber der Ansatz ist, zu gucken: Was wollen die Menschen, die einzelnen Menschen, dass sie sich dort auch wiederfinden? Und dazu möchte ich einfach ermutigen und glaube, dass es uns gut tut, vom Ansatz her anders zu denken.
- Ja, es geht irgendwie ineinander. Also ich stehe deshalb hier, weil ich den Begriff „der Einzelne“ eigentlich noch mal genauer bestimmen möchte und ihn zugleich erweitern. Genauer bestimmen wäre Folgendes, „Vom Einzelnen her denken“, da stellt sich für mich die Frage: Wer ist dieser Einzelne? Ist das jeder? Klar, jeder ist von Gott geliebt. Aber was ist Aufgabe der Kirche? Gibt es hier nicht eine ... Das ist vorhin schon mal bei der Vorstellung angedeutet worden, ist es nicht vorrangig der verletzte, der verwundete Einzelne, die anderen nicht ausgeschlossen, aber vorrangig, an erster Stelle? Dann hätte man auch den Inhalt drin, die diakonische Perspektive dieses Begriffes. Und die Erweiterung besteht darin, dass es mir nicht ausreicht, wenn wir sagen, wir gehen vom Einzelnen aus, und nicht benennen: In welchen Kontexten lebt denn der Einzelne? Der Einzelne lebt in politischen, in ökonomischen und religiösen, kulturellen Kontexten, und die müssen mit beschrieben werden, mit gedacht werden, denn der Einzelne ist immer natürlich ein Ergebnis und beeinflusst von den Dingen, in denen er lebt. Und das muss mit beachtet werden. Ein Mensch, der im sozialen Brennpunkt in Saarbrücken lebt, hat eine andere Weltperspektive und Sicht auf Welt als jemand, der auf dem Rotenbühl, einem Luxusviertel innerhalb von

Saarbrücken, lebt. Oder gestern hat jemand erzählt, ein Mensch, der auf einer dieser Inseln lebt, die durch den Klimawandel so langsam versinken, der hat einen anderen Blick auf die Konferenz in Paris [Weltklimakonferenz, die während der Vollversammlung tagte, Red.] als diejenigen, die hier als wir, die wir hier in Mitteleuropa leben und wahrscheinlich von dem Klimawechsel kaum betroffen werden. Das finde ich wichtig, wenn wir solche Begriffe benennen, dass wir sie genauer bestimmen. Und das will ich zumindest mal anfanghaft tun im Blick darauf, den Einzelnen im Blick zu haben.

- In einem Buch über das Mönchtum habe ich mal den Begriff der Idorhythmie gefunden: Jemand hat seinen eigenen Rhythmus. Die anwesenden Ordensleute mögen mir verzeihen, wenn ich jetzt etwas verkürzt und vielleicht etwas unsicher darstelle, aber da geht ja das Eremitentum auch mit einher. Und da gibt es den Orden der Karmeliten, die quasi eine Gemeinschaft von Einsiedlern sind. Das heißt, wir haben Menschen mit eigenem Rhythmus, einem eigenen Zugang, die trotzdem Teil einer Gemeinschaft sind. Und das ist ein Bild, diese Idorhythmie, was sich für mich hier anbietet. Ja, jeder findet seinen eigenen Weg in dieser Kirche, das Ich, das aber letztendlich zum Wir auch führt, denn ich bin immer auch Ich in diesem Wir. Idorhythmie.
- Das Denken vom Einzelnen her ist tatsächlich das, was wir brauchen, was wir aber auch tun. Entscheidend ist, und das ist der Punkt, der mir fehlt, dass im Prinzip in dieser als Perspektivwechsel beschriebenen Sache eine Präambel steht, die nämlich unser Menschsein, unser Verständnis von Person und unsere Sendung auf das Du hin beschreibt. Wenn diese Ergänzung kommt, dann kann ich gut und lebendig mit dem Ansatz gehen, dass ich vom Einzelnen her komme, denn dann habe ich beide Perspektiven drin und ich habe tatsächlich auch bewusst das beschrieben, was sich noch mal verändert, nämlich, dass ich bewusster und ernster, als wir es in der Vergangenheit gemacht haben, den Einzelnen in die Mitte stelle.
- Also normalerweise ... Jetzt stehe ich hier in der Mitte, und ich würde auch mich in der Mitte gerne positionieren, und zwar geht es mir darum, dass in unserer Gesellschaft ja viele alte Menschen leben und eben viele Menschen mit Behinderung, und dass die sehr, sehr oft vergessen werden. Und das ist eben das Problem. Die wohnen häufig dann auf dem Land, vereinsamen dort, und es ist eben auch wichtig, dass das Ehrenamt da nicht noch weiter abgebaut wird, also dass noch mehr Ehrenamt da ist, um eben die Menschen zu versorgen, die auf dem Land wohnen. Und zum Beispiel gibt es ja auch Menschen, die im Alter einfach schlechter hören irgendwann und die dann auch nicht mehr teilnehmen können, und das darf man nicht vergessen, dass eben auch ganz viele Menschen unter Kommunikationsschwierigkeiten dann leiden und Kommunikation ist halt das Wichtigste überhaupt.
- Ja, ich frage in Bezug auf die Perspektivwechsel insgesamt, aber das hier ist der erste, ob wir uns unbedingt in solche scharfen Alternativen zwingen lassen müssen. Wir hatten in den vorvergangenen synodalen Debatten schon häufiger das, was der Heilige Vater uns vorgeschlagen hat, die komparativische Rede - „das eine mehr als das andere“ - und ich würde für diese Perspektivwechsel vielleicht vorschlagen, auch die Historie in den Blick zu nehmen. Den Einzelnen, mehr als bisher vom Einzelnen zu denken, mehr als bisher vom Einzelnen zu denken, ich denke, das würde dieser scheinbaren Alternative, die uns das mittlere Mikrofon jetzt ständig hier herbeisehen lässt, etwas die Schärfe nehmen, hätte ein Eingeständnis, dass wir da vielleicht bisher nicht so gut hingeschaut haben, aber wir

würden nicht so absolut formulieren.

- Also ich denke, wir brauchen den Perspektivwechsel dringend, weil das das Defizit der Vergangenheit beschreibt. Wir wissen aus den caritativen Diensten, aber auch zum Beispiel weiß ich es aus meinem privaten Umfeld, dass Heerscharen von Menschen, weil nicht der Blick auf sie war, weil nicht von ihnen her in der Kirche gedacht wurde, Heerscharen von Menschen sich aus der Gemeinschaft der Kirche verabschiedet haben, auch, weil sie sich verletzt fühlen. Und dieser Perspektivenwechsel, wenn wir den nicht ausdrücklich beschreiben, nicht als Perspektivenwechsel gegen die Gemeinschaft, sondern für die Gemeinschaft, ... weil das die Basis für die Gemeinschaft ist, deshalb brauchen wir ihn dringend.
- Die Gefahren liegen meines Erachtens immer auch im Detail, und irgendwo habe ich das auch eben bei meinen Vorrednern auf beiden Seiten herausgehört. Ich möchte ein konkretes Beispiel nennen, wo ich Bauchschmerzen bekomme. Ich halte die Feier der Eucharistie am Sonntag für die zentrale Feier der Vergemeinschaftung schlechthin. Und ich wende mich gegen Ersatzformen, gegen einen Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung. Der wird sich, das ist meine Meinung, im Laufe der Zeit wird er nicht zur Feier der Eucharistie hinführen, sondern von ihr wegführen, er wird sich entpuppen als lokalpatriotische Ersatzform für die Messe.
- Ich persönlich sehe hier in dem Perspektivwechsel keinen Perspektivwechsel von der Gemeinschaft zum Einzelnen, sondern, um es jetzt etwas provokant zu sagen, vom Einzigen zum Einzelnen. Im Moment dominiert in der Kirche hauptsächlich die Sicht der Hauptamtlichen, und die Ehrenamtlichen finden kaum statt. Wenn wir das Ganze vom Einzelnen her denken, sehen wir die verschiedenen Perspektiven, die die Ehrenamtlichen, die Engagierten, die einfachen Christen mitbringen und sehen die Sicht nicht nur aus den Augen der Hauptamtlichen. Deswegen plädiere ich für diesen Perspektivwechsel, vom Einzelnen her zu denken.
- Die Kirche ist ja im Laufe ihrer Geschichte mit einem Prinzip gut gefahren, und das, was jetzt hier passiert, der Ruf nach dem Mikrofon in der Mitte, zeigt mir auch, dass es so falsch auch heute nicht sein kann, das Et-Et, das Sowohl-als-Auch. Ich denke, das ist etwas wesentlich Katholisches, was wir auch zur Sprache bringen müssen. Und deshalb kann ich in dieser ausschließlichen Formulierung diesem Perspektivwechsel so auch nicht zustimmen, weil er eben beide Seiten nicht in den Blick nimmt. Er ist ausschließlich formuliert. Und dann will ich noch einen Aspekt sagen: Ich glaube, die Gleichsetzung unserer Befürchtungen auf dieser Seite [gegen den Perspektivwechsel, Red.], dass der Blick der Gemeinschaft fehlt, gleichzusetzen mit überkommenden volkskirchlichen Strukturen, der ist unsachlich und falsch.
- Die Frage ist ja: Was steckt hinter der ganzen Theorie hier in der Praxis, was bedeutet das für den Alltag in der Kirche? Und meiner Meinung nach bedeutet das für den Alltag der Kirche einen Rollenwechsel der Kirche, neue Aufgabenfelder für die Kirche. Die Kirche darf nicht mehr als passives, antwortendes, institutionelles Irgendwas verstanden werden, sondern die Kirche muss aktiv und fragend werden. Die Kirche muss auf die Menschen zugehen und nicht nur den Menschen antworten, wenn sie kommen. Deswegen halte ich es für sehr wünschenswert, dass dieser Perspektivenwechsel kommt, dass die Kirche eben kein starres Warten ist auf die Menschen, die kommen, sondern ein aktives Zugehen auf

die Menschen, deren Bedürfnisse wir so sonst nicht sehen würden.

- Ich finde dieses Bild von der Ellipse gut, weil dieser Perspektivwechsel, richtig ist, aber nur richtig in Zusammenhang noch mal mit einer Solidarisierung. Und deswegen schlage ich einen weiteren Perspektivwechsel vor, der lautet: „von der Sorge um die angebotsorientierte Institution zu einem solidarisch beteiligten Handeln und die Sorge um die gesamte Menschheitsfamilie“, in Anlehnung an die neue Enzyklika Laudato si.
- Ich stehe hier, weil Perspektivwechsel mir nicht genug ist, ich glaube, es muss einen Paradigmenwechsel geben. Und ich glaube, wir müssen uns auch darüber unterhalten, was wir unter Perspektivwechsel und dann auch unter Paradigmenwechsel verstehen. Wenn vom Einzelnen her gedacht wird, fällt mir nur eine Frage ein, die ich gerne stellen will: Was sage ich dem einzelnen schwulen oder lesbischen Paar, das den Segen von der katholischen Kirche haben will? Das ist für mich die Bewährung hier auch in der Synode.
- Ich stehe an diesem Mikrofon, weil ich glaube, dass wir einen wesentlichen Blick vergessen haben. Wir haben heute Morgen das Video gesehen. Das war die Lebensrealität der Menschen heute. Und wenn wir davon reden, dass wir vom Einzelnen her denken, Individualisierung in den Mund nehmen, dann sollten wir mal auf jeden Fall in irgendeiner Form mit in unseren Perspektivwechsel hinein nehmen, was Individualisierung in der Postmoderne heute wirklich bedeutet. Das ist nicht Freiheit, jeder kann tun, was er möchte, jeder kann sich einbringen, sich verwirklichen. Nein, das ist der Zwang zur Selbstbehauptung, und das noch in der Konkurrenz. Menschen sind heute Ich-AG, Ich-AG, die gezwungen sind, sich selbst zu vermarkten, sich selbst zu inszenieren und sich selbst zu behaupten. Und diesen Blick, wenn wir jetzt als Kirche auf einmal daherkommen und sagen, wir denken jetzt vom Einzelnen her - ja, das ist, was jeder Hartz-IV-Empfänger auf dem Amt hört! Du musst dich selbst optimieren, du musst ein Selbstkonzept erstellen. Und von daher glaube ich, dass wir total auf dem falschen Weg sind, wenn wir das so formulieren. Ich verstehe all das, was die Menschen gesagt haben, die auf der anderen Seite des Mikrofons [auf der Seite: ich bin dafür. Red.] standen. Aber ich glaube, es ist wirklich völlig falsch formuliert. Wir müssen uns da noch mal sehr gut um Formulierungen Gedanken machen und, wie gesagt, all das, was in den ganzen Kommissionen vorkommt an solidarischem Menschsein, an Vergemeinschaftungsformen, die Entmenschlichung und Entsolidarisierung entgegenstehen, all das ist dann nicht aufgegriffen. Und ich würde sehr darum bitten, dass noch Zeit ist, an der Formulierung zu arbeiten.
- **Bischof:** Ich fand das sehr hilfreich, was wir jetzt erlebt haben, auch in der Zuspitzung, wenn natürlich auch gesagt wird, es braucht die Mitte, aber die verschiedenen Perspektiven haben doch noch mal gezeigt: Was ist eigentlich gemeint von denen, die es vor allen Dingen stark formuliert haben, und wo sind Dinge zu ergänzen? Ich habe verstanden, will das auch einfach sozusagen als einen Beitrag des Hörens hier noch mal einbringen, dass der Perspektivwechsel gewünscht ist, und das ist, glaube ich, auch unstrittig insgesamt, dass bisher so die Frage war eher: Passt der Einzelne zur Kirche und wie machen wir ihn passend, ihn oder sie? Das ist eigentlich der Punkt, was auch immer mit Angebotsorientierung oder so gemeint wird, dass wir gucken: Wie kommt der Einzelne in die Kirche hinein, die sich darstellt, wie sie sich eben darstellt? Ich will aber zwei Dinge noch nennen, die wir wirklich mit bedenken müssen, auch dann, wenn es um die Ausführungen geht. Wenn ich sage, mehr auf den Einzelnen schauen, vom Einzelnen her kommend - will das der Einzelne wirklich? Es gibt die Menschen, die das wollen. Aber wenn wir denken, es geht um

das Evangelium, es geht um Katechese und so weiter, wenn ich sage, ich gehe wirklich von dem aus, was dir wichtig ist und wo du stehst, dann nimmt das den anderen sehr ernst. Ob sich die Leute alle so ernst genommen wissen wollen und so darauf einlassen dann, was das bedeutet? Eine Frage für mich. Und das zweite: Wenn ich mich mehr dem Einzelnen zuwende, ist das ein enormer Aufwand, das braucht viel Zeit, das braucht vielfache Zuwendung. Das wird sicher auch nicht bloß hauptamtlich gehen. Wir stehen ja schon in der Situation und fragen uns: Wie soll ich all den individuellen Bedürfnissen und Fragen, aber im positiven Sinne, gerecht werden? Wo nehmen wir die Ressourcen her? Also das will ich auch noch mal als Frage eintragen. Bitte bedenken! Nicht, dass wir uns ein hehres Ziel irgendwo hinschreiben und dann fragt man sich, ja, aber wer soll sich mit den Menschen beschäftigen?

- Ja, vielen Dank, Herr Bischof, ich glaube, es war gut, auch noch mal eine Synthese der Positionen zu hören, weil das vielleicht erleichtert, diesen Perspektivwechsel auch abstimmen zu können, denn es haben ja zwei Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses gegen diesen Perspektivwechsel gesprochen, sie sind aber gleichzeitig Antragssteller für diesen Perspektivwechsel. Und die Frage ist: Ändert sich das? Gibt es einen neuen Antrag? Helfen Sie mir.
- Die scheinbaren gegensätzlichen Stellungnahmen, die wir hier hatten, kann ich alle unterschreiben, alle. Und ich erkenne fast keine inhaltlichen Differenzen, sondern es scheint mir so zu sein, dass diese Begrifflichkeit, wie wir sie genannt haben, missverständlich ist. Die weckt irgendwelche Assoziationen, die eigentlich von denen, die es da gemeint haben und die das hingeschrieben haben, gar nicht gemeint sind. Das ist meine Analyse auch dieser Sache. Das gilt vielleicht auch für andere Dinge. Und ich glaube, wenn man ... Das ist auch die Problematik der Begrifflichkeit Perspektive. Perspektive ist ja nichts weiter als einen Standpunkt, einen bestimmten Blickwinkel zu haben. Der sagt noch nichts über die Realität als solche. Die gleiche Wirklichkeit, wenn ich die von dieser Seite anschau, sieht sich anders an, als wenn ich sie von der ... also ohne, dass sie sich selber ändert. Und das ist vielleicht eine Problematik, und da sollte man wirklich noch mal drüber nachdenken im Sinne dessen, ob das nicht mehr ist, ob man nicht von Paradigmen reden muss. Und wenn ich noch mal das berühmte Wort nehme, das der Papst genannt hat, das unser Bischof aufgegriffen hat, wir verstehen uns selber mehr vom Rande her als von der Mitte her, dann heißt das doch von der Perspektive: Wenn ich es vom Rand her denke, leugne ich doch nicht, dass es eine Mitte gibt, im Gegenteil, es kann keinen Rand geben, wenn es keine Mitte gibt, und wenn ich von der Perspektive vom Einzelnen her denke, heißt das doch nicht, dass es keine Gemeinschaft gibt. Die Begrifflichkeit scheint mir das Problem zu sein, nicht die Inhalte. Ich habe keine inhaltlichen wesentlichen Differenzen in all diesen Wortmeldungen entdeckt, kann sie alle unterschreiben.
- Bei Perspektivwechsel geht es nicht darum, die Sache zu verändern, sondern den eigenen Standpunkt zu verändern. Also das, worauf wir uns verpflichten, ist, dass wir die Dinge von einem anderen Blickwinkel aus sehen, und genau das haben wir in den Sehschulen geübt, haben viel darüber gesprochen. Das heißt, von daher ist das für mich ganz logisch, dass wir so weiter fortfahren. Ein Zweites noch: Ich glaube, es ist wichtig, tatsächlich von einem Mehr zu sprechen. Also wir werden nicht nur einen Standpunkt einnehmen können, wir müssen mehrere Standpunkte einnehmen, und der Standpunkt, es mehr aus der Sicht des Einzelnen zu sehen, passt auch zu, es mehr von den Rändern her zu sehen, zu mehr aus der Individualität, aus der Geschöpflichkeit und so weiter. Also ich glaube, es ist tat-

sächlich vieles auch ein sprachliches Verständnis: Wie wollen wir die Dinge sehen? Wie wollen wir damit umgehen?

## Perspektivwechsel: Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen!

### Präsentation der Arbeitsgruppe

Ja, auch von mir einen guten Morgen, es ist schön, dass die Diskussion so lebendig war, und ich hoffe, dass das auch für den zweiten Perspektivwechsel jetzt so sein wird, den ich vorstellen darf.

Er lautet „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“: Es geht um einen anderen Blick, eine andere Blickrichtung, nicht darum, dass man sagt: Jetzt spielen nur noch Charismen eine Rolle und die Aufgaben vergessen wir. Ein schönes Bild, das vielleicht helfen kann, den Perspektivwechsel besser zu verstehen: Es gibt zwei Arten, wie ich kochen kann - entweder, ich habe ein Rezept und besorge dann alle Zutaten und stehe zum Schluss halt ziemlich traurig da, weil ich Zitronengras nicht bekommen habe. Oder ich mache den Kühlschrank auf und stelle fest, da habe ich das und das, und fange mit den Zutaten an zu kochen. Und so ähnlich darf man das auch sehen: Bisher haben wir im Blick unsere Aufgaben und stellen dann oft Mangel fest. Es fehlt an Sternsängern, es fehlt an Menschen für die Bolivien-Kleidersammlung, es fehlt an kompetenten Katecheten, es fehlt, es fehlt, es fehlt. Es geht jetzt darum, nicht mehr zuerst auf das zu blicken, was fehlt, sondern auf das zu schauen, was uns geschenkt ist. Und da kommt vielleicht auch das, was wir, „vom Einzelnen her denken“, eben vermisst haben, noch mal mehr in den Blick, denn die Vergemeinschaftung, dass wir auf den Einzelnen blicken, auf seine Gaben, die ihm als Getauftem gegeben sind, ihm helfen, diese Gaben zu entdecken und zu entwickeln, und dann von daher aus der Kirche ein Gesicht geben, das dann das Gesicht vieler Menschen hat. Diesen Perspektivwechsel schlagen wir vor, und damit zunächst den Abschied, dass wir nicht mehr von den Aufgaben her denken, was alles zu tun ist, sondern von den Menschen, die uns geschenkt sind, und für die Hauptamtlichen es eben bedeutet, dass wir nicht mehr zuerst die Macher sind, sondern diejenigen, die in den Blick nehmen, dass da Menschen sind, denen wir helfen müssen, ihre Begabungen und ihre Charismen zu entdecken und helfen, die zu fördern. Es hat natürlich auch zur Konsequenz, dass wir Mut haben zur Lücke. Welche Aufgaben lassen wir, weil uns dafür eben Menschen mit ihren Begabungen nicht geschenkt sind? Und es braucht sicherlich auch ganz klar aus den Haltungen, die wir definiert haben, deutlich Kriterien, was die Aufgaben sind, die wir nicht aufgeben dürfen, weil sie eben zum Kirchesein gehören. Darüber jetzt weiter nachdenken zu dürfen in diesem Streitgespräch, das sich entwickelt mit den verschiedenen Positionen, darauf freut sich die Arbeitsgruppe.

### Diskussion an zwei Mikrofonen („ich bin dafür, weil...“/„ich bin dagegen, weil...“)

- Ich denke, wir haben diesen Perspektivwechsel im Bereich der Hauptamtlichkeit längst vollzogen, und ich meine das nicht nur ironisch. Ich kenne viele, die machen genau das, was sie am besten können, und das mit dem Vorteil, dass sie es oft auch sehr gut machen und sehr gerne. Das Gleiche sollte auch fürs Ehrenamt gelten. Zwei persönliche Erfahrungen, die sagen, was ich darunter verstehe: In der Pfarrei St. Matthias gibt es seit Kurzem einen Kindergottesdienstkreis. Beim ersten Treffen ist deutlich geworden, dass es nicht um die möglichst genaue Festlegung, wie die Katechese auszusehen hat, gehen soll, sondern dass wichtig ist, dass jeder und jede Einzelne seine Glaubenserfahrungen in der Weise einbringt, wie er es am besten kann. Und auf die eigene Person: Ich habe mich deswe-

gen zum Beispiel nicht entschieden, Priester zu werden, weil ich zu dem Ergebnis gekommen bin, dass meine Charismen dem damals sehr festgelegten Priesterbild in meinem damaligen Bistum nicht entsprechen, das Zölibat, in Klammern, hat damals keine Rolle gespielt. Die Frage, die zu beantworten ist, ist: Wofür sind wir geschaffen, wofür sind die Menschen geschaffen, für die wir arbeiten, mit denen wir arbeiten? Und von daher gedacht müssen wir die Frage beantworten: Was ergeben sich daraus für Aufgaben, die zu tun sind?

- Ich habe heute Morgen mal im Internet und in den Lexika den Begriff Charismen nachgeschaut und festgestellt, dass man sich da ruck zuck in einem Urwald befindet der verschiedenen theologischen Debatten. Es fehlt uns ja jetzt noch die Auseinandersetzung mit den Handlungsempfehlungen der Sachkommission 8, wo das, glaube ich, ja sehr differenziert auch überlegt worden ist. So, wie es jetzt hier in dem Perspektivwechsel drin steht, tue ich mich auch wiederum mit diesen scharfen Alternativen, das oder das, sehr schwer, weil ich glaube, unter dem Begriff Charismenorientierung versteht jeder was ganz anderes. Das müsste sehr stark präzisiert werden. Und im Hinblick auf den daran hängenden Abschied, der ja ein Abschied von der aufgabenorientierten Pastoral oder in dem Weiteren ein Abschied von der flächendeckenden Seelsorge formuliert, verweise ich auf meinen Antrag Nummer sieben.
- Ich glaube dazu auch noch mal das, was ich eben gesagt habe, Perspektiven sind Perspektiven und ein Perspektivenwechsel hin zu einer stärkeren Charismenorientierung heißt nicht, dass es keine Aufgaben mehr gibt. Also darüber müssen wir, glaube ich, nicht diskutieren. Wir sitzen hier in der Synode und der Bischof hat diese Synode einberufen, weil wir doch allgemein den Eindruck haben, da schließe ich mich auch an, dass wir mit dem, was wir bisher machen, mit diesem hohen Engagement aller und fast aller unserer Leute, der Priester, der Diakone, unserer hauptberuflichen Pastoralen, der Ehrenamtlichen, ... Wir machen die Erfahrung: Wir laufen uns heiß und der Erfolg bleibt aus. Und wir sind etwas ratlos. Und der Perspektivenwechsel heißt doch, dass wir jetzt nicht noch mal das Mehr vom Gleichen machen wollen, nicht noch mal mehr vom Gleichen, was wir jetzt schon machen, weil wir merken: Das funktioniert nicht. Man trifft so viele, die resigniert sind, ratlos sind, und die Neigung besteht, immer noch mehr, sich noch mehr zu engagieren, mehr vom Gleichen zu machen, und wir merken: Das funktioniert nicht. Und das andere ist: Ich bin überzeugt davon, dass diese Art, sehr stark, manchmal etwas fast zwanghaft von einer Verantwortung für Aufgabenerfüllung, dass das auch dazu führt, dass uns der Blick verstellt bleibt auf das, was wirklich ist. Trauen wir - das ist die Frage, die ich auch an mich stelle, die ist echt, nicht nur eine rhetorische Frage -, trauen wir denn wirklich zu, dem Geist Gottes und seinem Wirken, dass es solche Gaben gibt, die dem Aufbau der Gemeinde und der Verkündigung des Evangeliums ... Haben wir bei diesem Heißlaufen in unserer ganzen pastoralen Situation überhaupt dafür noch einen Blick frei? Und dieser Perspektivenwechsel will eigentlich genau das in den Blick nehmen, dass wir etwas den Blick frei bekommen für das Wirken des Geistes. Man sieht nämlich nur das, was man sehen will, und ich bin überzeugt davon: Das, was wir zurzeit tun bei diesem hohen Engagement verstellt uns den Blick für vieles und es verhindert manches. Und deswegen bedeutet der Perspektivwechsel, mehr Freiheit zu bekommen, mehr hinzuschauen und hinzuhören, was der Geist Gottes auch in unserer Zeit in den verschiedenen Bereichen, in den Gemeinden und anderswo wirkt. Darum geht es und dafür möchte ich heftigst plädieren, dass wir das haben.

- Moderator: Inhaltlich bin ich gespannt im Moment, ob wir von der Pro-Seite noch Hinweise dazu hören - ich möchte diese allererste Wortmeldung mal aufgreifen -, was ist, wenn nichts im Kühlschrank ist und keiner kochen kann,
- Zuruf: Aber Gäste kommen?
- Moderator: ... also zumindest Hinweise: Wer entscheidet über Kriterien, die wichtig sind, also welche Aufgaben sind wichtig? Oder es noch mal anders formuliert: Wenn halt niemand da ist, der sich um Bolivien-Kleidersammlung kümmert, gibt es die dann nicht mehr? Also da bin ich gespannt, ob ich da noch was höre von der Pro-Seite.
- Ja, das erste, was ich sagen will, knüpft daran an nämlich. Ich bin der Auffassung, wir haben als Kirche einen Auftrag. Im Rezeptbild geschrieben: Manche Grundzutaten sind uns einfach vorgegeben. Und dann ist das mit der Frage, habe ich es im Kühlschrank, hoffentlich habe ich es dann oder wo nehme ich es dann her? So viel zum Rezeptbild. Der zweite Punkt: Die Gabe der Einzelnen, die Gabe, das Charisma, das jeder hat, sollen beitragen zum Aufbau der Gemeinde. Damit wird die Gabe aber zu einer Aufgabe, die wir gegenseitig haben. Insofern auch hier wieder mein Appell: Wie ist die Formulierung?
- Ja, ich stehe hier, weil es das Mikrofon in der Mitte nicht gibt. Zum Kühlschrankbild: Auch wenn ich in den Kühlschrank schaue und gucke, was da drin ist, um zu kochen - es muss vielleicht nicht Zitronengras sein, aber einkaufen muss ich auch, wenn allgemeine Dinge im Kühlschrank sind. Wenn Charismen die Gaben des heiligen Geistes sind, dann ist es nicht optional, ob die Kirche charismenorientiert ist oder nicht, sondern dann gibt es dazu keine Alternative. Charismenorientierung heißt ja nicht, dass es individualistisch ist, dass ich nur gucke, was der Einzelne hat und dass das zufällig ist, sondern Charismenorientierung ist ja immer gemeinschaftsorientiert. Es sind die Gaben, die der Einzelne hat, die Gaben des heiligen Geistes, die er aber in den Aufbau des Reiches Gottes einbringt und damit eben in die Gemeinschaft einbringt, gemeinschaftsorientiert ist. Insofern ist für mich diese Charismenorientierung eine integrierende Kategorie, dass wir genau diese Spannung, die hier aufgebaut wird und die auch eben bei dem ersten Thema angeklungen ist, integrieren können: den Einzelnen im Blick haben mit seinen Gaben, die ihm vom Heiligen Geist gegeben sind. Dann ist es auch nicht optional, ob ich charismenorientiert bin, dann muss die Kirche charismenorientiert sein, die aber dann in bestimmten Aufgaben münden kann. Deswegen tue ich mich auch mit dieser Formulierung „Abschied von der aufgabenorientierung“ ein bisschen schwer, weil die Kirche hat bestimmte Aufgaben, wenn man an die vier Grundvollzüge denkt, da kommt sie auch nicht von weg. Aber sie sollte gucken, dass sie die Charismen entdeckt, fördert, entwickelt, um dann diese Aufgaben erfüllen zu können. Das Beispiel mit den Sternsängern - das ist bedauerlich, wenn es eben keine Kinder mehr gibt, die die Sternsängeaktion machen. Aber das, was Aufgabe der Kirche ist, eben gemeinschaftsorientiert und solidarisch zu sein, das Evangelium zu verkünden, operationalisiert sich dann vielleicht anders, in anderen Formen, in anderen Ausdrucksweisen. Und in dem Bereich muss es dann Abschiede geben, aber nicht Abschiede von den vier Grundvollzügen, wenn man daran dann die Aufgaben der Kirche festmacht. Insofern plädiere ich auch für das Wort Paradigmenwechsel und nicht nur mal ein bisschen anders auf die Dinge gucken, sondern grundsätzlich eine andere Denkweise. Und unseres Erachtens - ich bin natürlich von der Sachkommission 8 - wäre dieser Paradigmenwechsel Charismenorientierung eine Form, um dann zu gucken: Wie operationalisiert sich das in den vier Grundvollzügen und in dem, wie Kirche sich im 21. Jahrhundert aufstellen kann?

- Die kfd hat im Jahre 2006 das Programm „Charismen leben - Kirche sein“ aufgelegt und ich durfte durch dieses Programm selber sehr viel gewinnen und entdecken, was wahr wird, wenn man aus dieser Perspektive denkt. Die Vorlage, die uns unter dem Stichwort Perspektivwechsel vorgetragen worden ist von der Arbeitsgruppe, geht sehr stark von der Taufberufung aus, und das bringt wirklich eine neue Qualität in Ehrenamt hinein, weil es noch mal eine ganz andere Perspektive eröffnet. Aber - und da möchte ich den Blick drauf richten - ist das ausreichend? Wir haben neben der Taufberufung auch die Berufung zu dem Priestertum des Dienstes, zur Eucharistieberufung. Und diesen zweiten Pol möchte ich noch mal aufblenden und darauf aufmerksam machen, dass wir den nicht ganz vergessen in der neuen Perspektive des Volkes Gottes. Und ein Zweites zum Thema Aufgabenerorientierung oder Charismenorientierung - Viktor Frankl hat einmal beeindruckend formuliert: Nicht ich bin es, der nach dem Sinn des Lebens fragt, sondern das Leben ist es, die Aufgaben des Lebens sind es, die mich anfragen, auf das und auf die ich antworten und die ich verantworten muss. Bitte auch das noch mal mit bedenken, wenn wir Aufgaben- und Charismenorientierung reflektieren
- Im Kühlschranksbild gesprochen: Ich bin verantwortlich dafür, dass mein Kühlschrank voll ist, selbst wenn ich kein Geld habe, um kaufen zu gehen, kann ich in einen Sozialladen gehen, ich kann dafür Sorge tragen, dass ich etwas im Kühlschrank habe und nicht morgens aufstehen, Kühlschrank aufmachen, ist nichts drin. Ich muss etwas selber dafür tun. Zweitens, ich möchte das Bild von meiner Vorrednerin auf dieser Seite aufgreifen: die Sternsinger. Wenn es keine Kinder mehr gibt in der Sternsingeraktion, die das mittragen können, wenn keine Kinder mehr einfach aufgrund des demografischen Wandels da sind, dann heißt das doch nicht automatisch, dass die Sternsingeraktion beendet ist, sondern es können Erwachsene genauso als Sternsinger durch die Gegend gehen, wenn sie sich Zeit nehmen, wenn sie diese Botschaft verkünden wollen, genauso bei den Messdienern, im Zusammenhang von Beerdigungsdienst - es können auch Erwachsene genauso handeln. Und das führt mich zum dritten Punkt, als wir zugehört haben und ein Tischnachbar gesagt hat: Es geht einfach um das Zulassen. Es ist vieles schon vorhanden im Sinne von Jesus, als die Jünger sich beschwert hatten, da sind andere, die tun in deinem Namen etwas, das ist gar nicht abgesegnet, da sagt Jesus, wer nicht gegen mich ist, der ist für mich, und da einfach auch zu vertrauen, dass vieles möglich ist, und dem Geist vertrauen, der vom Charisma her gedacht ja vorhanden ist, und Mut zu haben und zu vertrauen.
- Ich kritisiere, dass der Charismenbegriff hier viel zu undifferenziert gebraucht wird. Es ist doch so viel klar, und das Zweite Vatikanische Konzil hat sich schon eingehend damit beschäftigt in Artikel, ich glaube, 12 der Kirchenkonstitution: Da wird das Charisma näher umschrieben, Charisma nicht einfach nur als eine natürliche Begabung, Talent und so weiter, sondern als eine besondere Gnadengabe vom Heiligen Geist zum Aufbau der Kirche. Das ist das, was unter Charisma verstanden werden muss, nicht einfach nur natürliche Begabungen. Und ich möchte bitten, dass dieser Charismabegriff theologisch vertieft hier auch verwendet wird.
- Moderator: Was mich, ich werfe den Gedanken einfach mal so rein, zu der Frage bringt, wer das im Alltag, wenn es drum geht, zu entscheiden, was tun wir bei uns vor Ort, ja, wie diese Entscheidung wer trifft. Wie unterscheide ich ein Charisma, eine Gabe des Geistes von einer, ich sage mal, weltlichen Begabung?

- Ich möchte auch noch beim Bild des Kühlschranks bleiben im Sinne einer Charismenorientierung. Also wenn mein Kühlschrank leer ist, dann gehe ich in den Edeka oder woanders hin. Und wenn und weil ich nicht kochen kann, kaufe ich drei Sorten Würstchen, vier Sorten Käse, viel Obst und Joghurt. Vor allen Dingen achte ich da drauf, dass ich nichts im Kühlschrank habe, was verdorben oder verschimmelt ist. Was den Charismenbegriff angeht, bitte ich, einfach auf das zu schauen, was die Sachkommission 8 noch vorstellen wird, noch nicht vorgestellt hat, vor allen Dingen auf den ersten zwei Seiten stehen hat, da wird nämlich genau von dem Charismenbegriff ausgegangen, der hier zu Recht eingefordert wird.
- Ich habe zum Thema Charismen nämlich von den Rahmenbedingungen her eine Anmerkung. Und ich möchte damit das Beispiel von der Küche endgültig tot reiten. Aber es ist einfach gut. Mir geht es um drei Rahmenbedingungen, die wir, glaube ich, brauchen zum Überleben. Erstens: Der, der einkauft, muss rechnen können. Zweitens: Die Hygienevorschriften sind bedingungslos einzuhalten. Und drittens: Die Küche wird blitzblank verlassen werden. Und das hilft uns keinen Schritt weiter.
- Zwei kurze Anmerkungen: Die Charismenorientierung muss meiner Meinung nach eng zusammengedacht werden mit der Orientierung „vom Einzelnen her denken“, fast zwei Seiten eigentlich einer Medaille. „Vom Einzelnen her denken“, ich begegne dem Einzelnen mit Achtung und Respekt und ohne Wertung seines Lebensentwurfs, und charismenorientiert, ich schaue auf ihn mit dem, was er mitbringt, was er uns schenken kann. Zweitens, ein wichtiger Aspekt, der drin steckt: Wer nicht kochen kann, gehört nicht in die Küche.
- Und das hat Konsequenzen, nämlich für unser Berufsbild. Charismenorientierung, wir haben bis jetzt immer nur diskutiert, was bringt man mit, bedeutet aber auch, dass ich nachdenken muss: Was bringe ich nicht mit? Und wir haben Berufsbilder in der Kirche, das sage ich jetzt mal als nicht-kirchlich Tätiger, so als Zuruf aus der Fankurve von außen, wo irgendwo ein Selbstverständnis herrscht: Ich kann eigentlich alles, oder ich muss alles können. Charismenorientierung ist auch ein Aufruf, sich davon zu befreien und dann zu schauen, wenn ich etwas nicht kann: Wo finde ich denn jemanden, der das für mich kann? Und das ist ein ganz wichtiger Aspekt.
- Ich frage mich: Charisma für was? Charisma für Sport, Charisma zum Kochen, Charisma wofür? Welches Charisma brauchen wir? Ich kann nicht einfach nur gucken, wer ist charismenmäßig begabt - aber doch für was? Wir haben letztendlich ein Dahinter, und dann sind wir wieder in den Aufgaben. Bei den Aufgaben haben wir zumindest mal definiert, dass wir Menschen brauchen, denen es eine Herzensangelegenheit ist, zu gucken, dass unsere Botschaft, dass das Evangelium verkündet wird. Wir haben Aufgaben, die klar sagen: Es ist uns eine Herzensangelegenheit, dass Menschen etwas von unserem Gott mitkriegen. Wir haben Aufgaben, die definieren: Es ist uns eine Herzensangelegenheit, dass wir für andere da sind, die unsere Hilfe brauchen. Das ist aber aufgabenorientiert. Davon wollen wir uns ja verabschieden. Also: Wir brauchen aber auch diejenigen, die sagen, es ist meine Aufgabe, Charismen bei anderen zu sehen, zu entdecken und zu fördern. Und dann dürfen wir doch nicht sagen, dass wir diese Aufgaben aufgeben! Ich habe eine große Vorliebe dafür, zu sagen, zu gucken: Es gibt Menschen, die haben Talente, die haben Möglichkeiten, die haben Charismen, lasst sie uns sehen. Aber es reicht nicht, drauf zu hoffen,

dass irgendwie alle, die ein Charisma haben, das für sich auch sehen und einbringen. Dazu bedarf es die Aufgabe, es auch zu tun und diese Menschen zu ermutigen, genau das zu tun. Und deshalb wehre ich mich vehement dagegen, dass wir jetzt sagen: Wir haben keine Aufgaben mehr. Wenn wir charismenorientiert arbeiten, haben wir mehr Aufgaben wie vorher. Und wir müssen gut klären, wer definiert jetzt: Welche Aufgaben, die wir bis jetzt gedacht haben, dass es unsere Aufgaben wären, sind denn dann nicht mehr unsere Aufgaben, weil wir sie anders wahrnehmen, weil unsere Zeit für was anderes gebraucht wird, nämlich hinzugucken zum Einzelnen, der ein Charisma mitbringt, das uns gut tut. Aber deshalb haben wir nach wie vor Aufgaben.

- Also ich habe nicht gelesen, dass es keine Aufgaben mehr geben soll, das habe ich nicht gelesen, sondern dass es einen Perspektivenwechsel ist. Und dieser Perspektivenwechsel würde unsere Kirche schlichtweg bunter machen, lebendiger machen, menschlicher machen, schmackhafter machen, um im Bild zu bleiben. Wir hätten mehr Köche, wir hätten mehr Einkäufer, wir hätten mehr Menschen, die essen. Und deshalb brauchen wir ihn.
- Vor gut einem Jahr habe ich genug Geld gehabt, um mir eine eigene Spülmaschine leisten zu können, die mir jetzt dabei hilft, meine Küche jetzt blitzblank, also täglich, auch halten zu können. Dadurch hat man Effizienz auch, ja, sich anderen Aufgaben zu widmen. Was ich damit sagen will, übertragen auf meine Aufgaben als Priester, als Kaplan einer vor allem ländlich geprägten Pfarreiengemeinschaft, ist: Die Aufgaben, die anfallen, die kann man einfach nicht wegbuchstabieren. Gerade vor dem Hintergrund des jetzigen Kirchensteuersystems gibt es bestimmte Aufgaben, die die Menschen von mir erwarten und die ich auch erfüllen will. Bei den 90 Prozent Kirchenfernen, die mir bei den Kasualien begegnen, tagtäglich fast, bei den Schülern, zu denen ich im Unterricht gehe - das sind Leute, die bestimmte Erwartungen haben, auch aufgrund des bestehenden Systems, und die ich auch ganz gut verstehen kann und die ich auch erfüllen will als Priester. Und da finde ich einfach zu kurz gegriffen, wenn ich sage: Ich habe jetzt keine Lust, eine Beerdigung zu halten, ist nicht mein Charisma, mache ich jetzt nicht, oder ich habe jetzt keine Lust, die Messe zu halten, mein Charisma ist eher was anderes. Dann greift das für mich zu kurz. Und deshalb ist die Formulierung in dieser Ausschließlichkeit für mich zu extrem, den Abschied von einer aufgabenorientierten Pastoral und auch den Abschied von den klassischen Rollenbildern pastoraler Berufe zu fordern. Im Sinne des Pfarrers als Alleskönner ist für mich das verständlich, aber nicht im Sinne, dass eben ich als Priester bestimmte Aufgaben habe und auch sehe, die bleiben werden: die Messe zu feiern, das Gebet für die Menschen zu verrichten. Ganz oft erlebe ich, dass viele Menschen, auch kirchenferne, die sogenannten, die nicht mehr unsere Gottesdienste regelmäßig besuchen, zu mir kommen und sagen: Bitte beten Sie für mich, oder bitte denken Sie an mich, wünschen Sie mir etwas Gutes und meiner Familie, mir in meiner Situation. Und das ist für mich eine ganz wesentliche Aufgabe, auch im Sinne der Stellvertretung, die bleibt, das auch ein klassisches Rollenbild ist, was auch von den anderen, von vielen Menschen erwartet wird von mir, und von dem ich persönlich auch nicht Abschied nehmen möchte.
- Wir haben den Auftrag erhalten, die Abschiede zu formulieren, und mein Eindruck ist: Diese Formulierung, dieser Auftrag hat dazu geführt, dass wir uns positionieren müssen zu einem Entweder-Oder, Ja oder Nein, der ein wenig künstlich herbeigerufen ist, weil er nicht die Situation in den Gemeinden berücksichtigt. Und wie mir die Diskussion auch zeigt, habe ich den Eindruck, dieses Entweder-Oder, Ja oder Nein führt dazu, dass die anderen Punkte, die Haltung, die Kultur, die Wertschätzung, die ja auch von der Arbeits-

gruppe herausgefunden wird, nicht berücksichtigt werden, denn durch dieses Entweder-Oder nehme ich das, was in den Gemeinden da ist und wahr ist oder vorhanden ist, nicht wahr und würdige es nicht mehr. Finde ich den Menschen gegenüber sehr schade. Zu der Überschrift auch noch mal, es heißt „Charismenorientierung vor Aufgabenorientierung“ und nicht „statt Aufgabenorientierung“.

- Danke schön. Ja, ich habe einen vollen Kühlschrank, um das Thema noch mal aufzugreifen, ich kann gut kochen und darf aber nicht kochen. Und darum ... Ich stehe hier, weil ich Angst habe, dass uns noch mehr gute Köche verloren gehen, wie es sowieso schon ist, denn wer gut kochen kann, der findet einen anderen Weg, und wenn er ans Lagerfeuer geht.
- Ich denke einfach, die Überschrift ist wunderbar: Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen. Und dann steht dann weiter drunter: Abschied von der aufgabenorientierten Pastoral. Wenn ich das im Schulaufsatz geschrieben hätte, hätte der Lehrer drunter geschrieben: Thema verfehlt. So weit.
- Ich glaube nicht, dass das Thema verfehlt ist. Ich bin für diese Orientierung, weil ich sehe in den drei Perspektivwechseln auch einen roten Faden, von der Individualisierung, also vom Einzelnen her, woraufhin, mehr vom Charisma her, weil ich glaube, in Zukunft wird es darauf ankommen, zu gucken: Wo wirkt denn Gott in den Menschen? Wir erleben ja, dass die aufgabenorientierte Pastoral alle überfordert und alle sagen, wir müssen das, das und das machen, das schaffen wir alles nicht mehr. Aber was Neues, wie wir denn anders arbeiten wollen, ... Und da gibt mir diese Perspektive einen Hinweis, mehr darauf zu schauen: Wirkt Gott denn etwas in den Menschen oder wie kann ich das entdecken, fördern und strukturieren? Das ist für mich der Impuls. Und deshalb finde ich darin einen Hinweis, nicht mehr an dieser Überlast des Paketes, wir müssen alles das machen, festzuhalten. Und die sakramentale Struktur der Kirche ist damit ja nicht beerdigt, da steht kein Wort von drin. Die ist wohl selbstverständlich gegeben.

#### **Impuls des Geistlichen Begleiters der Synode Pater Franz Meures SJ**

Aus meiner Sicht als geistlicher Begleiter der Synode möchte ich einen kleinen Akzent zum Thema geben. Es ist nun wirklich ein sehr theologisches Thema. Charisma heißt Gottes Gnade, Gnadengabe. Wir reden hier in der Gnadentheologie. Darüber ist schon viel gesagt worden. Die Taufgnade. Ein Charisma wird daraus, wenn ich die Taufgnade annehme und mit meiner Existenz beginne, darauf zu antworten. Das heißt, es gewinnt eine Antwortgestalt. Mutter Rosa war getauft, lebte im Westerwald, und hat aus der Situation heraus verstanden, was Gott will, und das Charisma der Ordensgründerin von diesen Schwestern so gefunden. Charismen leben von einer geistlich geformten Persönlichkeit, die sich Christus anvertraut hat. Das ist der Kern. Und dann erst kommt: Und welche speziellen Gaben hat der? Es ist die Suche nach geistlichen Persönlichkeiten, die wir haben. Das scheint mir ein ganz wichtiger Akzent zu sein. Und eins dürfen wir nicht vergessen: Wenn einer ein Charisma hat, dann ist nicht alles im Klaren. Der bleibt höchst gefährdet. Nicht wenige der ganz charismatischen Persönlichkeiten haben sich am Ende zu extrem autoritären Führern ihrer geistlichen Gemeinschaften entwickelt, weil sie nämlich eine Gabe, die sie bekommen hatten, im geistlichen Hochmut zur Macht missbraucht haben. Das heißt, auch mit einem Charisma braucht die Einzelperson und die Kirche eine gute geistliche Unterscheidung. Das ist gut zu bedenken. Und ein Drittes, ich bin ja Ordensmann. Man sagt seit Längerem: Ja, die Orden, das ist die charismatische Seite der Kirche. Daneben gibt es die Amtkirche, und die Ordenskirche ist

mehr charismatisch. Also ich schaue auf die letzten 50 Jahre, 1965 gab es in Deutschland 130 Orden, 100.000 Ordensleute. Jetzt gibt es in Deutschland 20.000 Ordensleute. Haben wir was falsch gemacht? Nein. Der Herr beruft, der Herr ruft oder ruft nicht, und dem haben wir uns zu stellen, und die meisten großen Werke, die die Orden geführt haben, sind längst abgegeben. Das ist auch Teil charismatischer Kirche.

## Perspektivwechsel: Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern!

### Präsentation der Arbeitsgruppe

Es ist mir eine Freude, den nächsten Perspektivwechsel vorstellen zu dürfen. Der dritte Perspektivenwechsel, den wir als Arbeitsgruppe gesehen haben in den vorhandenen Empfehlungen, haben wir beschrieben: „weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartig Kooperationsformen verankern“. Er ist eigentlich, wenn wir die beiden anderen Perspektivwechsel von eben uns noch mal vors innere Auge holen, die logische Konsequenz aus einer Charismenorientierung und er ist die logische Konsequenz aus der Tatsache, vom einzelnen Menschen her zu denken. Es geht in diesem Perspektivenwechsel um Mut und um Freiheit, die es atmet. Es geht darum, Netzwerke wahrzunehmen, die es jetzt schon gibt, Initiativen wahrzunehmen, die jetzt schon da sind, Räume zu sehen, in denen Menschen jetzt schon Kirche sind, die sich aber in unseren bisherigen Pfarreistrukturen so nur wenig oder vielleicht auch gar nicht finden lassen. Wir haben Abschiede dazu formuliert, die uns logisch erschienen. Wenn wir in weiten Räumen denken und netzwerkartig denken, dann nehmen wir Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als vorherrschender Form der kirchlichen Vergemeinschaftung im Nahraum. Es heißt nicht, wir nehmen Abschied von einer Vergemeinschaftung im Nahraum, sondern diese Vergemeinschaftung im Nahraum gibt es, die wird es weiter geben, die wird nur nicht mehr Pfarrei heißen, sondern Pfarrei ist, größer und weiter zu denken. Und es wird viele solcher Vergemeinschaftungen in diesem Raum geben. Wir nehmen Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als kleinteilige Pfarreistruktur. Alles das, was uns jetzt die Hände bindet, was uns Energien nimmt, alles das, was uns zu viel scheint in der Kleinteiligkeit und dessen, was wir machen müssen, wird es dann in diesem großen Raum anders geben. Und da liegt, glaube ich, die größte Herausforderung, dieses „anders“ zu beschreiben und da Bilder für zu generieren, also wie geht das anders? Und es gibt Bilder dafür, es gibt Fantasien dafür in unseren Köpfen, viele von uns kennen Initiativen, kennen Netzwerke, in denen sie arbeiten, und würden sich freuen, diese als Pfarreibestandteile beschreiben zu können. Und wir nehmen Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als Garant für eine gleichmäßige, flächendeckende seelsorgliche Versorgung. Also es gilt, zu gucken: Was gibt es wo? Was gibt es wo und warum gibt es das da und wer braucht auch was wo, an welchem Ort in dieser Pfarrei? Wir haben diesen Netzwerkgedanken ... 28 Mal, haben wir eben noch mal nachgeguckt, ist er genannt in den Empfehlungen, der Netzwerkgedanke. Es gibt viele Sachkommissionen, die nur in diesem großen, weiten Raum ihre Empfehlungen auch wirklich gut denken können, in Freiheit und in Mut denken können. Und wir nehmen Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als zentral gesteuerte Einheit. Also es gibt nicht mehr dieses Bild, einer oder eine oder ein Team hat alle Fäden in der Hand, denn es riecht nach Freiheit und nach Möglichkeit der Beteiligung und Partizipation. Und da sehen wir eine große Chance in diesem Perspektivwechsel. Es gibt ein Zitat - das mir in die Hände gefallen ist zum Thema Freiheit - dazu: Wir haben die Freiheit ersehnt und ich glaube, das können viele von uns so auch sagen, es gibt eine ersehnte Freiheit in dem, wie wir im Augenblick Kirche sind, sie hat uns angeschaut, und das machen wir gerade hier in der Synode, die Frei-

heit schaut uns an, wir sind aufgebrochen auf den Weg, gemeinsam als Synode, und die Freiheit hat uns nicht im Stich gelassen. Also da trägt die Hoffnung uns, also die Hoffnung, in einem weiten, großen Raum netzwerkartig mit den Menschen guten Willens zusammen unterwegs zu sein. Ich bin gespannt, wie die beiden Positionen jetzt besetzt werden.

### Diskussion an zwei Mikrofonen („ich bin dafür, weil...“/„ich bin dagegen, weil ...“)

- Ich unterstütze durchaus, dass wir größere pastorale Räume einrichten müssen. Aber wir müssen uns auch fragen: Gibt es eine Obergrenze, so wie bei den Flüchtlingszahlen, gibt es eine Obergrenze, wie weit können wir erweitern und wonach bemisst sich das, welches Kriterium haben wir dafür? Ist es etwa die Zahl der zur Verfügung stehenden Priester, die als Pfarrer eingesetzt werden können? Also ja, größere pastorale Räume - ich vermisste aber etwas ein Kriterium, wie weit das getrieben werden soll. Auch Papst Franziskus spricht von der Bedeutung der Pfarrei, auch von größeren pastoralen Räumen, aber er spricht auch von der Gefahr der Überdehnung, dass wir dann doch uns zu sehr von den Menschen und ihren Nöten und Ängsten entfernen. Also grundsätzlich ja, aber modifiziert.
- Wir sitzen ja hier nicht, weil wir aus Lust und Laune irgendwas machen wollen, sondern wenn ich mir das Priesterseminar in Trier anschau, dann kann man sehr klar sehen, dass unsere Einheiten größer werden, so oder so, da führt uns nichts dran vorbei, es sei denn, der Bischof sagt, bestimmte Bereiche des Bistums kümmern mich nicht mehr, die überlassen wir sich selber. Es geht nur so. Und wenn ich eben noch einmal aufgreife auch die, was ich sehr unterstütze, die sagen, die Eucharistie muss die Mitte bleiben: Die Formen, die wir zurzeit suchen, die machen wir ja nicht aus Spaß, sondern weil das offensichtlich aus den gegebenen Gründen so nicht möglich ist. Und wenn wir die Pfarreien, die größer werden, oder die Einheiten, ob wir die Pfarrei nennen oder anders, die werden größer werden, wenn wir vermeiden wollen, dass es eine reine Entfremdung gibt, ... Es ist ja jetzt schon so, dass es kaum noch Nahräume gibt, wir müssen Nahräume schaffen, und wenn wir das zentralistisch weiter denken, wenn wir nicht eine andere Qualität der Zusammenarbeit bekommen, dann fahren wir das vor die Wand, das kann überhaupt nicht funktionieren in dieser additiven Art und Weise, wie wir das bisher machen. Und das kann nur so funktionieren, über Einzelheiten kann man ja streiten. Das ist ein Bekehrungsprozess, ein Umdenkungsprozess, es muss eine andere Qualität geben. Deswegen führt überhaupt kein anderer Weg dran vorbei.
- Ich kenne diese Diskussionen aus vielen Ebenen, bei der Fusion von Sparkassen, bei der Fusion von Volksbanken, bei der Gebietsreform, die im Moment den ersten Teil hinter sich hat, die wir im Moment im Verfassungsgerichtshof nachbearbeiten, demnächst kommt die Kreisreform - alle die gleichen Argumente. Deshalb möchte ich sagen: Rational verstehe ich auch vieles. Und deshalb: Der Obersatz ist für mich nachvollziehbar und der Obersatz ist eine Aufgabe, dass wir uns neu sortieren. Angst machen mir die Sätze darunter, und wenn ich Angst klage, meine ich das so, das ist nicht einfach so übertrieben, sondern trifft mich tief, weil der Perspektivwechsel verlangt, ... Was dann kommt, ist eigentlich nur: weg mit der Pfarrei auf kleinerer, unterer Ebene. Ich weiß aber genau, wo der Unterschied liegt zwischen einem Ortsteil, einem Stadtteil und einer selbstständigen Ortsgemeinde. Die einen dürfen eine Meinung äußern, werden angehört und es wird trotzdem gemacht, was die obere Ebene will, die anderen haben eine Eigenverantwortung. Und genau das ist der Unterschied. Deshalb möchte ich nicht, wenn es möglich wäre, apodiktisch die Situation drin haben: alles gegen die Pfarrei auf kleinerer Ebene - wissend, wo die

Probleme liegen, die sind ja da, die kann man nicht wegreden. Für mich - so habe ich es gelernt, so habe ich es empfunden, so fühle ich mich in meiner Pfarrei wohl und aufgenommen - ist die Pfarrei etwas, was ans Herz geht, wo ich mit Leib und Seele dabei bin, bei uns in der Region sagt man „Gehörschnis“. Wenn das nicht mehr da ist, ist die Pfarrei in ihrer Struktur schwierig, dann haben wir als Kirche keine Füße mehr, und eine Ebene, die keine Füße hat, wird auf Dauer keine Zukunft haben.

- Ja, ich bin für diesen Perspektivwechsel, weil er eine Antwort versucht auf den Satz, diese Sozialgestalt der Kirche vergeht oder ist am Vergehen, und hier ein Angebot gemacht wird, nach einer neuen Sozialgestalt Ausschau zu halten, sich auf den Weg zu machen, sie zu suchen. Dass das kein Selbstläufer ist und dass die Frage, wie Nahräume oder Knotenpunkte im Netz bei einem Nahraum gehen, noch nicht gelöst ist, ist klar. Aber hier wird eine Perspektive angeboten, die sagt: Ja, wir nehmen wahr, die jetzige Pfarrei hat keine Überlebenschance - ich erinnere an die Pfarrgemeinderatswahlen - und wir machen uns auf den Weg, nach einer neuen Sozialgestalt gemeinsam zu suchen.
- Ich kann dieser Perspektive nur zustimmen unter der Voraussetzung, dass auch die personale Ebene mit berücksichtigt wird. Gestern Abend haben wir gehört, dass die Perspektiven beziehungsweise Leitbilder auch jedes Unternehmen unterschreiben könnte. Ich würde mir wünschen, wenn Kirche mehr die Leitbilder von Unternehmen übernehmen würde, da ist nämlich die personale Frage mit inbegriffen. Dazu gehört, dass das Personal verpflichtet ist, sich mit der Institution zu identifizieren, dass es verpflichtet ist, regelmäßige Weiterbildung zu machen und, und, und - nur unter dieser Voraussetzung. Und das ist für das Personal selbstverständlich, unsere Kinder sind in großen Unternehmen, da ist das wie selbstverständlich, dass man zu einer Familie gehört. Und ich möchte als Sigmund Freud und Supervisor jetzt sagen: Die Realität entspricht in der Kirche dem nicht. Es gibt Priester, die predigen die Kirche leer. Es gibt Priester, die streiten sich wegen Peanuts mit ihren Pastoral- und Gemeindereferenten.
- Personal ist ein gutes Stichwort. Das hauptamtliche Personal hat in den letzten Wochen die Möglichkeit gehabt, an pastoralen Studientagen teilzunehmen. Ich habe dabei etwas erlebt, was ich so schon lange nicht mehr bei uns erlebt habe, rein stimmungsmäßig, nämlich: der Wille, da mitzumachen, der Wille, einen neuen Ausdruck von Kirche, einen frischen Ausdruck von Kirche zu fördern und auszuprobieren. Um das möglich zu machen, braucht es in meinen Augen den weiten Raum, nicht den engen Raum. Und das, was wir vorhin besprochen haben, ist da sozusagen die Voraussetzung auch für: am Einzelnen orientiert, an den Charismen orientiert [die beiden ersten Perspektivwechsel, Red.]. Dann gibt es diese Möglichkeit nach Vergemeinschaftung und der Heimatfindung vor Ort oder in den Interessengruppen, in denen man dann eben sich bewegen will. Mit anderen Worten: Ich habe im Moment den Eindruck - um es noch mal in ein Bild zu bringen -, dass wir als Kirche hier wie ein Skelett durch die Welt laufen, nämlich in unseren Strukturen verfangen und lauter spitze Knochen, und wir kreisen nur um uns selbst. Diese großen Räume geben uns die Möglichkeiten, dieses Skelett noch mal ein bisschen mehr in den Hintergrund zu rücken, und das kirchliche Leben, das Fleisch, an die Knochen ranzubringen.
- Danke schön. Ich halte den Perspektivwechsel zu den weiten pastoralen Räumen in der vorgeschlagenen Art und Weise für problematisch, weil ich Spannungen gerade zu den anderen Perspektivwechseln wahrnehme. Vom Einzelnen her denken - das bedeutet doch eigentlich, dass man mehr Freiheit wagen will, mehr Flexibilität und mehr Eigenverant-

wortung, das heißt ja dann auch wieder, mehr Subsidiarität. Dann frage ich mich: Wo ist dann die Eigenverantwortung der Menschen vor Ort in den Pfarreien, die vielleicht auch in eine Suchbewegung partizipativ eingebunden werden wollen? Und ich glaube, dass diese Flexibilität in den kirchlichen Strukturen, die sicherlich auch ihre Grenzen hat, der Weg der Zukunft ist, und nicht ein Modell, was flächendeckend auf alle Notwendigkeiten und Situationen in unserem Bistum zutrifft. Ebenso der Perspektivwechsel von der Charismenorientierung vor der Aufgabenorientierung: Das bedeutet für mich auch eine Perspektive der Ressourcenorientierung. Wie gehen wir mit unseren Ressourcen an Haupt- und Ehrenamtlichen um? Und dann kann ich nur als Außenperspektive einbringen, dass es ganz viel Angst gibt bei den Gläubigen, den Verantwortungsträgern vor Ort und auch bei den Hauptamtlichen, was diesen Plan der Aufgabe der Pfarreienstruktur angeht. Ich glaube, dass es wirklich einen Wandel gibt, geben muss, das ist unstrittig, aber einen Wandel, der in großer Freiheit geschehen sollte und partizipativ geschehen muss. Ansonsten sehe ich die Gefahr eines enormen Vertrauensverlustes. Außerdem höre ich aus der evangelischen Kirche eine nicht unwesentliche Stimme, die sagt: An der Pfarrseelsorge wird sich die Zukunft der Kirche entscheiden. Und ich glaube, das ist für die katholische Kirche vielleicht auch gar nicht so unzutreffend. Und wenn die wirklich diese Bedeutung haben sollte, dann sollte Veränderung dort sehr wohl durchdacht werden, und ich habe etwas den Eindruck, dass das hier auch ein Schnellschuss werden könne. Das fände ich bedenklich und gefährlich. Und deswegen würde ich dafür plädieren, dass sich für eine solch wichtige und komplexe Frage eine Arbeitsgruppe zusammenfinden müsste, die das noch weiter und umfassender durchdenkt.

- Ich bin für diesen Perspektivenwechsel, weil ich glaube, dass das der richtige Weg ist. Aber ich denke auch, dass Begriffe wie Weite, flächendeckend oder Netzwerk, dass die Begriffe endlich mal definiert werden sollen, weil sie unterschiedlich verstanden werden.
- Ich möchte hier etwas zum Begriff Weite sagen. Ich erlebe, dass der Begriff Weite von pastoralen Räumen bei hauptamtlichen Seelsorgern und Seelsorgerinnen ganz anders definiert und gesehen wird als bei den Gläubigen vor Ort, und ich halte es für wichtig, dass diese unterschiedlichen Sichtweisen zusammenwachsen können, sodass der Wandel partizipativ und wachsend geschieht. Gerade auch im Sinne von, der Einzelne ist wichtig, die Bedürfnisse des Einzelnen, und dass die Aufgabenorientierung nachgeordnet wird vor Charismenorientierung. Am wichtigsten aber halte ich den Perspektivenwechsel bei uns im Kopf und im Herzen. Da geschieht es nämlich zuerst. Und das wird nicht durch Strukturen gesetzt, sondern durch unser eigenes Denken, durch unser Umdenken und durch unsere Umkehr. Wenn wir wirklich sagen, nicht mehr, wo es langgeht, sondern wir gehen mit den Menschen lange mit, wir lernen mit ihnen, das Evangelium neu zu verstehen und damit gemeinsam das Reich Gottes hier zu suchen, dann müssen wir dies partizipativ wachsend machen und im gemeinsamen Tun. Aber es geht auf die Weite hin in einer gemeinsamen Weite.
- Ja. Ich möchte noch auf das Wort Angst zu sprechen kommen. In der letzten Synode in Saarbrücken hat uns ja der Synodale Bätzing drauf gebracht und gebeten, wir sollen tiefer gehen, und ich glaube, das Wort Angst ist bei unserer Sachkommission 3 und bei diesem Perspektivwechsel das hauptentscheidende Wort. Wie kommt es dazu, dass Einzelne in der Pfarrei sagen: Wenn du hauptamtlicher nicht mehr bei uns bist, dann ist keine Kirche? Und der hauptamtliche sagt: Wenn ich nicht um euch bin, dann habe ich ein schlechtes Gewissen? Mir scheint, dass der Punkt ist, dass wir mit einem neuen Bild von hauptamtli-

chen und von Priestern rechnen müssen, der bereit ist, loszulassen, der bereit ist, Verantwortung zu teilen. Und ich habe den Eindruck, dass in dem Moment, wo ich mich darauf einlasse, da kann die Pfarrestruktur größer und größer werden, weil ich nicht mehr alles bedienen kann und muss, und in dem Moment, wo ich bereit bin, loszulassen auch von meinen Lasten auf den Schultern, da kann ich auch mich auf Netzwerke einlassen, und das heißt, ich teile Verantwortung. Und Netzwerke ist genau das, was Kollege Synodaler (? Josten) meinte, nämlich partizipativ, nämlich teilnehmend. Und erst in dem Moment, wo ich bereit bin, teilnehmen zu lassen, kann ich mich auf die ursprüngliche Sendung wieder berufen und nicht untergehen in den vielen Lasten und Sorgen, die ich habe. Also meine Einladung ist wirklich: Schauen wir die Angst an. Und woraus wird sie gespeist? Und vor allen Dingen, wenn ich mit dieser Angst zu tun habe: Was waren die Voraussetzungen, was mein Bild? War es, nur, wenn der da ist, dann bin ich geborgen? War es so, nur, wenn diese Struktur so klein ist, dann fühle ich mich wohl? Also wo kommt sie her und was kann ich mit ihr tun? Die Sachkommission 3 ist einen langen Weg gegangen. Man hat miteinander die Ängste sich angeschaut und wir draußen rum, auch ich bin nicht Teil der Sachkommission gewesen, wir haben gesehen, wie sie die Ängste miteinander geteilt haben und sich auf den Schmerz des Loslassens eingelassen haben. Und das ist mein letztes Wort: Loslassen ist nicht Faulheit. Loslassen ist etwas anderes, sich nämlich auf den Geist Gottes einlassen.

- Inhaltlich stehe ich hinter dem, was hier vorgeschlagen wird. Ich bin mir aber wirklich nicht sicher, was wir hier gleich abstimmen werden. Ist das wirklich eine Abstimmung über Perspektivenwechsel? Ist das eine zweite Probeabstimmung zu den Vorschlägen der Pfarrei der Zukunft der Sachkommission? Oder ist das vielleicht schon eine scharfe Abstimmung und wir werden uns später bei der wirklich scharfen Abstimmung dann an den Tag hier zurückerinnern und gucken: Was hat das für Auswirkungen, wenn wir jetzt dafür stimmen oder, noch viel schlimmer, was ist, wenn wir jetzt dagegen stimmen, was machen wir dann in der letzten Vollversammlung? Die Frage stellt sich mir.
- Die Öffnung in die großen Räume wird ja immer, und das hat sich auch hier gezeigt, diskutiert unter der Maßgabe, die Pfarrei wird riesig groß. Ich möchte das aber bewusst einmal als Perspektivwechsel anders ausdrücken, denn ich glaube, was wir nicht vergessen dürfen, ist, dass wir den Nahraum gestalten müssen. Und der Nahraum wird in diesem Vorschlag, die Pfarrei großzumachen, zunächst einmal von dem Druck befreit, Pfarrei sein zu müssen, mit all den Dingen, die zu einer Pfarrei gehören. Und deshalb öffnet sich ein Raum für das, was wir heute Vormittag diskutiert haben: Menschen, die vor Ort Kirche gestalten wollen, sind gefragt, Menschen können ihr Charisma einbringen, und das Ganze wird mehr oder weniger automatisch vom Einzelnen her gestaltet und nicht von einer gesetzten Struktur von oben. Das Zweite ist, dass das natürlich eine ganz große Anfrage ist an die Rollenverständnisse, vor allen Dingen der Hauptamtlichen. Die werden nämlich plötzlich nicht mehr die Macher oder die Tonangeber, sondern die werden bestenfalls noch die Charismensucher, die Förderer, die Ausbilder, die Begleiter und Begleiterinnen. Und das ist natürlich auch ein ganz großes Rollenwechselmodell, das mit dieser Struktur zusammenhängt. Aber ich glaube, wir stehen in einer Zeit, wo das anders gar nicht mehr geht, weil wir die kleinteilige Pfarrei mit all den Lasten, die eine Pfarrei hat, weder personell noch finanziell noch von unseren sonstigen personellen Ressourcen leisten können.
- Ich denke an die Verwaltungsrede, an das Eigentum der jetzigen Pfarreien, weil wir brauchen und haben Ressourcen, und wenn wir großteuiger werden, kriegen wir jetzt im klei-

neren Sinne verschiedene 60 kleine Generalvikariate mit den Erfahrungen, die wir ja alle mit diesen Institutionen machen. Wie ist die Macht verteilt? Wer bestimmt, welche Kirche noch erhalten wird? Wenn wir wirklich Partizipation wollen, dann müssen wir uns tiefergehend mit der Frage erstens der Verbalisierung ... Warum geben wir den Begriff Pfarrei auf in dem kleinen Ort, wo sich Menschen an ihre Pfarrei binden? Wollen wir nur die Verwaltung erweitern? Was wollen wir machen, wenn wir mit weniger Leuten aber trotz allem noch das Herzblut Gottes verkünden, lieben, miteinander gestalten wollen? Macht, Geld, Eigentum, Mitarbeit - das ist mir alles zu wenig durchdacht bisher. Da müssen wir noch tiefer hinein an diese Frage, was wir überhaupt wollen.

- Ich befürworte den Perspektivwechsel drei ebenfalls, um Ihnen zu erklären, warum, muss ich allerdings auch auf Nummer eins und zwei zurückgreifen, und ich finde auch, es ist wichtig, weil das ist ja ein Gesamtpaket. Als Sozialarbeiterin arbeite ich sozialraumorientiert, die drei Perspektiven sind unser Arbeitsprinzip. Als Caritasverband gehen wir in den Sozialraum und wir wissen noch nicht, was dort gebraucht wird, wir haben nicht das fertige Konzept und sagen: Wir wissen ja, was das Beste ist. Wir schauen vom Einzelnen her, welche Nöte gibt es, welche Sorgen, welche Freuden bei den Menschen, natürlich auch den Mensch in seinem gesellschaftlichen und sozialen Kontext. Dann wissen wir, welche Not wir beheben müssen und schauen schließlich nach Charismen, wir nennen es Ressourcen. Wir finden eigentlich immer Ressourcen, um genau ein Projekt durchzuführen und zu verwirklichen. Wir sind noch selten gescheitert. Manchmal müssen wir kleine Abstriche machen. Dann gründen wir Netzwerke. Manchmal sind das bei uns saarlandweite Netzwerke, manchmal sind es kleine Arbeitsgruppen mit ein oder zwei Leuten. Manche Netzwerke bestehen fünf Jahre lang mit denselben Menschen, manche zwei Monate mit wechselnden Menschen. Manche Menschen sind ein Leben lang dabei, manche nur ein halbes Jahr und verschwinden dann von der Bildfläche. Manche Netzwerke sind mit Profis und Betroffenen, manche nur mit Betroffenen, manche nur mit Profis. Ich will sagen, dass wir hier die Weite brauchen und die Offenheit bei den Netzwerken, sowohl personell als auch zeitlich als auch inhaltlich. Und ich möchte ganz stark dafür werben, dass dieses Dreierpaket so angenommen wird.
- **Bischof:** Ja, danke für die Diskussion. Ich will meinerseits einfach nur eine Wahrnehmung auch noch mal hier mit einbringen, eine gewisse Diskrepanz, die ich erlebe als Bischof: Die Synode ist ja in gewisser Weise ein repräsentativer Teil des Volkes Gottes im Bistum Trier, und ich verstehe all das, was gesagt wird, kann das sozusagen im Ansatz natürlich auch teilen, sehe auch, der Wandel findet statt, Sozialgestalt der Kirche geht zu Ende, ist zu Ende. Wenn wir den Wandel nicht gestalten, dann wird er auf jeden Fall trotzdem sich vollziehen. Für mich ist aber der Punkt, so, wie das hier eigentlich relativ einmütig dargestellt wird - es geht doch darum, uns von Lasten zu befreien, von Dingen, die uns bedrücken, auch struktureller Art in der Kleinteiligkeit -, ... Wenn ich unterwegs bin im Bistum, ich denke an ein Mittagessen nach der Firmung am letzten Sonntag, empfinden die Gläubigen das auch so, zu sagen: Wir wollen uns von der Last der vielen Pfarreien verabschieden. Bischof, befreie uns von all dem, was wir hier machen müssen. Und wenn es heißt, der Wandel muss partizipativ gestaltet werden, dann ist ja die Partizipation eher wahrscheinlich darin zu sehen und zu befürchten, dass die Leute sagen, wir wollen das eigentlich nicht, auch die, die engagiert sind. Ich habe am letzten Sonntag mit frisch gewählten Pfarrgemeinderäten gesprochen, da haben wir ein bisschen diskutiert, wie ist das, was das schwierig, Kandidaten zu finden, wie ist die Arbeit - die sagen natürlich, das ist immer schwieriger, da ist auch eine Last, aber wir versuchen, doch das lebendig zu halten, was da

ist. Und wenn ich das so anklingen lasse, wahrscheinlich war das ja das letzte Mal Pfarrgemeinderatswahl in diesem Stil, dann sagen mir die Leute, aber Herr Bischof, uns haben Sie jetzt mal für die nächsten vier Jahre, ja, also mit einem klaren Selbstbewusstsein: Wir werden das gestalten. Das ist schwierig, aber wir wollen den Nahraum auch in der institutionellen Absicherung erhalten. Und Synodale (? Saftig) hat das ja eben anklingen lassen: Es ist was anderes. Auf einer unteren Ebene gibt es da einen Knotenpunkt, der aber institutionell nicht besonders abgesichert ist, oder heißt dieser Knotenpunkt Pfarrei, mit all den Rechten, die das auch für die Gläubigen vor Ort bedeutet? Also ich frage nur oder gebe einfach die Diskrepanz hier mal zur Kenntnis: Woher nehmen wir, woher nehmen Sie die innere Klarheit - und ich meine jetzt dann nicht nur die Hauptamtlichen, die natürlich darunter leiden - dass wir spüren, ja, wir können die Leute auch mitnehmen, das ist auch in deren Sinne? Denn ich habe eher den Eindruck, wir müssten eine unglaubliche - wie gesagt, ich will mich nicht dagegen sträuben, ich gebe es nur zu Bedenken - eine unglaubliche Überzeugungsarbeit leisten, was dann wirklich das Befreiende, das Weitende, das Erleichternde, das Zukunftsrichtige dessen ist, was wir vorschlagen, und wenn es nur ist, von 895 auf 100 Pfarreien zu gehen? Also ich gebe das zu bedenken. Vor Ort die Belastung wird gespürt, aber dass man den Eindruck hat, ja, da wittern wir Morgenluft, wenn wir befreit werden von der institutionellen Struktur Pfarrei auch im kleinen Raum - ich kann es nicht wahrnehmen.

- **Oberkirchenrätin Barbara Rudolph, Evangelische Kirche im Rheinland, Beobachterin der Synode:** Ja, liebe Schwestern und Brüder, als jemand, die einmal im Jahr eine Synode erlebt - unsere nächste ist im Januar in Bad Neuenahr -, hat es mich ja sehr gereizt, in die Diskussion mit einzusteigen, die Sie in pro und kontra hier gemacht haben. Mir hat das sehr gut getan, einfach diese Weite, in der Sie auch pro und kontra austauschen, auch wenn Sie am liebsten das Mittelmikrofon gehabt hätten. Ich glaube, für eine Kirche, die so geprägt ist wie die katholische Kirche, war es mal gut, dass in der Mitte ein Leerraum blieb und Sie sich so von den Rändern her aufeinander zubewegt haben. Ich wollte sagen, dass die Ergebnisse der Synode bis jetzt in der evangelischen Kirche im Rheinland zu einer ungeheuren Spannung, Neugierde und Ermutigung geführt haben. Ich habe in der Kirchenleitung die Ergebnisse, die Sie in den Sachkommissionen erarbeitet haben, vorgelegt und jetzt auch schon mal angekündigt, wie der weitere Weg sein wird, und das ist für uns insofern spannend, als wir eine ungeheure Hoffnung haben, dass sich in unserer Kirche, die hier in der Nachbarschaft ist, etwas bewegt, und dass Sie gleichzeitig auch uns ein Stückchen mitbewegen. Darauf hoffen wir. Und ich möchte in Zusammenhang mit den Perspektivwechseln und dem Abschied einfach noch mal drei Aspekte benennen. Ich finde das Wort Abschied für unsere Kirche eine richtig wichtige Botschaft, ich sage jetzt „mit unserer Kirche“ - für die evangelische Kirche im Rheinland. Wir spüren, dass sich viel verändern muss, aber wir wollen alles weitermachen und dazu noch etwas tun, damit sich was verändert. Und das geht irgendwann nicht mehr. Das haben Sie beschrieben. Und wenn ich höre, dass Sie über 800 Gemeinden noch haben - wir haben 730 in einer Kirche von 2,6 Millionen oder 2,4 Millionen, ich weiß nicht, es werden ja auch ein bisschen weniger, und wir werden jedes Jahr weniger Gemeinden haben und wir zielen darauf, dass es immer noch weniger werden, weil wir wollen, dass unsere weniger werdenden Pfarrer und Pfarrerinnen nicht in Gremien sitzen, sondern Verwaltung machen -, dann habe ich das Gefühl, an dieser Stelle in der Tat Abschied auch notwendig. Ich will da überhaupt gar nicht darüber reden, wie Sie das genau machen. Wir müssen den tun und wir lernen da von Ihnen. Größere Räume bieten auch Möglichkeiten zur Freiheit der Begegnung, und das, was wir mit allen Bistümern wollen, ist, abzusprechen, wenn es größere Räume gibt:

Wie organisieren wir die Präsenz von Kirche am Ort? Und wir haben inzwischen in Sachsen-Anhalt und in Mecklenburg Kirchen, in denen Katholiken mit in den evangelischen Gottesdienst gehen, und wir haben in Bayern inzwischen Dörfer, in denen Evangelische mit in die katholische Messe gehen, und wir spüren, dass wir das brauchen, dass wir uns dort verabreden.

Das ist nicht immer alles eine gute und auch eine ekklesiologisch ganz durchdachte Lösung, aber es ist eine Lösung, die dazu hilft, dass Menschen, Christen und Christinnen, am Ort sein und bleiben können. Das Zweite, was ich sagen will, ist: Ob das Wort Individualisierung hilfreich ist oder nicht, darüber lasse ich Sie streiten, da bin ich ja Beobachterin, kann zuhören, aber die Zuwendung zum einzelnen Menschen und seiner wenn auch gebrochenen Biografie ist ein Perspektivwechsel, den ich höchstgradig spannend finde. Wir machen den in der evangelischen Kirche auch in großen Umbrüchen und Schwierigkeiten durch, aber es hat uns gut getan, dass wir die Menschen einer anderen sexuellen Orientierung, Homosexuelle, in unserer Kirche wahrgenommen haben.

Jetzt sind sie in Leitungspositionen. Es hat uns gut getan, dass wir Frauen, die abtreiben - Männer gehen da nie mit -, aber dass es Frauen gab, die mitgegangen sind in die Seelsorge.

Es hat uns gut getan, dass wir Menschen, die ihre Ehe als gescheitert erklärt haben oder die einen Befreiungsschlag in einer Scheidung erlebt haben, begleitet haben bis hin zu einer neuen Liebe und einer neuen Ehe. Das sind Regelungen, die wir gefunden haben - die finden Sie nicht so oder meinethwegen auch anders. Aber dass diese Menschen in unseren Kirchen ihren Glauben ausdrücken können, und zwar so, dass es oft ein viel stärkerer und klarerer Glaube ist als die der nicht-gebrochenen Biografien, die so klar wirken, das hat uns in unserer Kirche gut getan. Und bei allem, was Sie jetzt diskutieren: An dieser Stelle würde ich Ihnen einfach wünschen, dass die Menschen so, wie sie ihr Leben mit all ihren Brüchen leben, sich in der katholischen Kirche mit ihrem Glauben zu Hause finden können. Und das Dritte - ich gehe jetzt nicht auf die theologische Diskussion der Charismen ein, die Diskussion ist, glaube ich, exegetisch ähnlich in der evangelischen und katholischen Kirche, aber sagen wir mal so: Menschen in Leitungsfunktionen wie mir und den Pfarrern und Pfarrerinnen vor Ort fällt es oft schwer, Macht abzugeben zugunsten von Menschen, die so ganz anders denken, glauben, Gottesdienst feiern und ihr christliches Leben leben. Ich glaube, dieser Abschied tut uns gut oder wir müssen den als wirklich schmerzlichen Abschied derer, die in der Kirche Verantwortung haben zugunsten derer, die sie übernehmen würden, wenn es Platz gäbe für sie, ... Und insofern diskutiere ich auch da über den Begriff nicht, aber über die Idee, und möchte an dieser Stelle sagen: Diese drei Perspektivwechsel haben in unserer Kirche jedenfalls ausgelöst, dass wir wünschten, wir wären in einer solchen Debatte, wie Sie sie jetzt sind. Wir machen erst noch Haushaltskonsolidierung, aber dann kommen wir auch zu dem, was Sie machen.

## Antrag 9: Perspektivwechsel

Antragsteller ist der Geschäftsführende Ausschuss.

Der Antragsteller beantragt folgenden Text zu beschließen:

Das Bistum Trier sieht sich angesichts der prägenden Entwicklungen der Zeit zu drei Perspektivwechseln herausgefordert. Diese Perspektivwechsel setzen Abschiede voraus.

### **Perspektivwechsel: Vom Einzelnen her denken!**

Dieser Perspektivwechsel verlangt den

Abschied von Formen der Glaubensvermittlung und der Glaubenspraxis, die nicht vom Einzelnen her denken.

### **Perspektivwechsel: Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen!**

Dieser Perspektivwechsel verlangt den

Abschied von einer aufgabenorientierten Pastoral und den Abschied von den klassischen Rollenbildern pastoraler Berufe.

### **Perspektivwechsel: Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern!**

Dieser Perspektivwechsel verlangt den

Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als vorherrschende Form der kirchlichen Vergemeinschaftung im Nahraum, den Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als kleinteiliger Pfarrestruktur, den Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als Garant für eine gleichmäßige, flächendeckende seelsorgliche Versorgung, und den Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als zentral gesteuerter Einheit.

Die Inhalte der Diskussion der Sechsten Vollversammlung zu diesen Perspektivwechseln werden von der Redaktionskommission ausgewertet und in der Vorlage des Schlussdokuments berücksichtigt.

### **Begründung durch den Antragsteller**

Es geht bei dem Antrag darum, das Ergebnis der Arbeitsgruppe, die sich treu an dem Material der Sachkommissionen orientiert hat, als Arbeitsgrundlage für die Redaktionskommission zu sichern. Zu dem Auftrag an die Redaktionskommission gehört, dass die Inhaltlichkeit der soeben geführten Diskussionen mit berücksichtigt wird.

### **Aussprache zum Antrag**

- Die Perspektivwechsel sind gut herausgefunden worden.
- Änderungsantrag 1 (Altmeyer): Bei den Perspektivwechsel „Vom Einzelnen her denken“, wird die Formulierung „Vom Einzelnen her denken“ ergänzt um „um ihn in die Gemeinschaft mit anderen und mit Gott hineinzubegleiten“.
- Änderungsantrag 2 (Altmeyer): Beim Perspektivwechsel „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“. In der Formulierung „Abschied von einer aufgabenorientierten Pastoral“ wird das Wort „rein“ ergänzt: „Abschied von einer **rein** aufgabenorientierten Pastoral“.
- Wie soll mit den Anträgen umgegangen werden, die noch gewissen Klärungen herbeiführen wollen, bevor diese grundlegenden Fragen, die die Perspektivwechsel sind, festgelegt werden. Z.B. die Anträge 6 und 7.

- Die drei Perspektivwechsel klären nicht ausreichend, wozu diese drei Perspektivwechsel nötig sind. Wozu und von was geleitet? Daher soll der Text ergänzt werden um: „Sorge für die Menschheitsfamilie vor Sorge um die Institution. Das heißt sich vorrangig an die Seite der Menschen stellen, die um ihr Leben, ihre Würde, ihre Existenz ringen und sich von ihnen evangelisieren lassen.“

### Stellungnahme des Antragstellers

- Hierbei handelt es sich nicht um einen Änderungsantrag, sondern um die Ergänzung im Sinne der Aufnahme einer neuen Perspektive. Der Antragsteller bittet, zunächst den Antrag wie vorgelegt abzustimmen und dann den formulierten Ergänzungsantrag abzustimmen.
- Die beiden vorher gestellten Änderungsanträge (Altmeyer) will der Antragsteller ebenso wenig aufnehmen. Der Auftrag an die Redaktionskommission die Diskussion des Vormittags in ihrer Breite zu berücksichtigen, kann in der endgültigen Formulierung durch die Redaktionskommission zu einer höheren Präzision führen.
- Zu den Anträge 6 und 7: diese können auch unabhängig von der Entscheidung über die Perspektivwechsel geführt werden. Die Diskussionen sind ja vorgesehen.

- Die Änderungsanträge (Altmeyer) werden vom Antragsteller zurückgezogen.

### **Stimmungsbilder zu den Perspektivwechseln**

*Auf Wunsch der Synodalen werden vor der GesamtAbstimmung über den Antrag Stimmungsbilder zu den einzelnen Perspektivwechseln abgefragt. Diese Stimmungsbilder dienen als Orientierung für die Redaktionskommission und sind keine Abstimmungen.)*

Vom Einzelnen her denken

(Eine deutliche Mehrheit ist dafür, ca. 10% enthalten sich, ganz wenige sind dagegen.)

Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen

(Die Auswertung zeigt ein ähnliches Bild wie bei „Vom Einzelnen her denken“.)

Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern

(Hier zeigen sich einige Enthaltungen und einige Gegenstimmen mehr als bei den anderen beiden Perspektivwechseln.)

### **Abstimmung**

Ja	195	(86,7%)
Nein	22	(9,8%)
Enthaltung	8	(3,6%)

## Beschluss

### Perspektivwechsel

Das Bistum Trier sieht sich angesichts der prägenden Entwicklungen der Zeit zu vier Perspektivwechseln herausgefordert. Diese Perspektivwechsel setzen Abschiede voraus.

#### Perspektivwechsel: Vom Einzelnen her denken!

Dieser Perspektivwechsel verlangt

- den Abschied von Formen der Glaubensvermittlung und der Glaubenspraxis, die nicht vom Einzelnen her denken.

#### Perspektivwechsel: Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen!

Dieser Perspektivwechsel verlangt

- den Abschied von einer aufgabenorientierten Pastoral und
- den Abschied von den klassischen Rollenbildern pastoraler Berufe.

#### Perspektivwechsel: Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern!

Dieser Perspektivwechsel verlangt

- den Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als vorherrschende Form der kirchlichen Vergemeinschaftung im Nahraum,
- den Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als kleinteiliger Pfarreistruktur,
- den Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als Garant für eine gleichmäßige, flächendeckende seelsorgliche Versorgung und
- den Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als zentral gesteuerter Einheit.

*Die Inhalte der Diskussion der Sechsten Vollversammlung zu diesen Perspektivwechseln werden von der Redaktionskommission ausgewertet und in der Vorlage des Schlussdokuments berücksichtigt.*

## Mittagsgebet als Zwischenruf

### Grußwort Pastor Jochen Wagner, Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen

## Antrag 9a: Erweiterung der Perspektivwechsel um „Das synodale Prinzip“

Die Antragstellerinnen beantragen eine Erweiterung der drei Perspektivwechsel um einen vierten: das synodale Prinzip.

#### Aussprache zum Antrag

- Der Antrag gibt das wieder, was Papst Franziskus am 17. Oktober an die Kirche weiter gegeben hat. Es ist aber kein Perspektivwechsel: es sind Haltungen und Maßnahmen,

Haltung ist die Haltung der Synodalität, Maßnahmen sind dann regelmäßige synodale Veranstaltungen auf unterschiedlichen Ebenen.

- Dagegen ist zu sagen: es ist ein Perspektivwechsel, es ist mehr als nur eine Haltung. Auch der Perspektivwechsel 3 könnte so als Haltung betrachtet werden: Netzwerk und weite Räume. Synodalität ist eine Grundorientierung, die ihre Ausfaltung z.B. in dem findet, was die SK 9 vorschlägt.
- Auch in der Erfahrung der Orden: Synodalität ist ein Perspektivwechsel, es geht nicht mehr von oben nach unten.
- Was heißt das konkret? Was folgt aus dem Perspektivwechsel?

#### Erläuterungen durch die Antragstellerinnen

- Auf die Konkretisierungen wurde bewusst verzichtet: Wenn das synodale Prinzip als Perspektivwechsel abgestimmt wird, muss die Umsetzungskommission hier praktische Maßnahmen gestalten.

- Einfluss auf Sachkommissionspapiere: die SK 9 Ergebnisse sind noch nicht beraten, weitere Sachkommissionsempfehlungen sind noch nicht abschließend bewertet, die Abstimmung dieses Antrags ist jetzt zu früh, ein Thema wird sehr weit „oben“ verortet, ohne dass das hinreichend geprüft ist
- Der Antrag ist gut: es geht nicht nur um Strukturfragen, das macht die SK 9, es geht darum, das, was durch die Erfahrung der Synode gewonnen wurde, weiter zu transportieren, er ist jetzt nicht zu früh,
- Es ist zu früh, Synodalität braucht es in der Umsetzung, nicht als Inhalt
- Synodalität ist mehr als Umsetzung, es ist ein wesentliches Merkmal von Kirche, siehe Rede von Papst Franziskus vom 17. Oktober; welche Möglichkeit haben wir als Synode dem Papst zu folgen!
- Der Antrag hat eine Schärfe: er kann verstanden werden als Antrag für ein Steuerungsinstrument im Bistum Trier, es ist ein Analyse- und Controllinginstrument. Die Abstimmung sollte später erfolgen: es geht um Kontextsteuerung im Bistum Trier.

#### Abstimmung

Ja	118	(56,2%)
Nein	63	(30,0%)
Enthaltung	29	(13,8%)

#### Beschluss

Die drei Perspektivwechsel werden um einen vierten Perspektivwechsel ergänzt. Seine Formulierung lautet:

Die Synode hat bereits jetzt die Kirche im Bistum Trier verändert. Das gemeinsame Sehen, Hören, Diskutieren und Entscheiden von Haupt- und Ehrenamt, von Laien und Priestern, von Kategorie und Pfarrei, usw. ermöglichen eine neue Qualität und entsprechen der heutigen Zeit, Kirche zu leben.

Das synodale Prinzip soll zukünftig die Kirche im Bistum Trier auf allen Ebenen prägen. Dadurch kann das Bistum aus den verschiedenen Perspektiven heraus regelmäßig den Ist-Zustand analysieren, Perspektiven für die Zukunft bestimmen, Abschiede formulieren und Ressourcen steuern.

## Perspektivwechsel: Synodales Prinzip

Die Synodalen fordern mit Mehrheit ein, dass es auch zu diesem Perspektivwechsel ein Streitgespräch an zwei Mikrofonen geben soll.

*Im Folgenden sind die Diskussionen zu den Perspektivwechseln leicht gekürzt und in wörtlicher Rede dokumentiert.*

### Diskussion an zwei Mikrofonen („ich bin dafür, weil...“/„ich bin dagegen, weil ...“)

- Ja, ich unterstütze diesen Antrag, weil ich denke, dass tatsächlich die Synode ein wichtiges Moment eingetragen hat in die Gespräche hier im Bistum. Ich denke weiterhin, dass man bei der Umsetzung das berücksichtigen soll, was die Frau Professor Wiedel aus Erfurt die Botschafter nennt, die Botschafter der anderen. Ich glaube, es ist uns allen klar, dass wir hier eine sehr kleine Auswahl, wenn auch eine sehr erlesene natürlich, des Bistums sind, aber wir haben nur eine kleine interne Perspektive. Ich denke, wenn das, was Synode will, gelingen soll, dann muss es gelingen, andere Gruppen auch hier mit anzudocken. Das wird nicht immer vielleicht über Mitgliedschaft möglich sein, weil nicht alle Gruppen lassen sich gleich einbeziehen, vielleicht müssen es Botschafter aus den anderen Gruppen sein, die hier dann mit am Tisch sitzen. Ich will einfach mitgeben, diesen Antrag nicht zu innerbetrieblich zu sehen, nicht auf das nur, was jetzt schon alles da ist, sondern von vornherein zu weiten auf die, die wir gerne noch mit einladen möchten.
- Ja. Ich möchte die Form, wie wir vorgehen, etwas kritisieren. Wir verfallen in einigen Diskussionen in einen Aktionismus, stimmen irgendetwas ab, was jetzt getan werden soll, ohne dass es inhaltlich gefüllt ist. Das ist wirklicher Unsinn. Die Frage war eben auch: Wie hören wir aufeinander? Ein Synodaler sagt, ich möchte das gerne inhaltlich gefüllt bekommen, es gab keine inhaltliche Füllung. Jetzt haben wir es, und jetzt reden wir drüber. Also das ist so eine großartige Unzufriedenheit, die gerade bei mir entsteht.
- Ich unterstütze diesen Antrag und den Ansatz eines synodalen Denkens und möchte nur noch mal explizit in das Wort des Antrags hinein formulieren, das neue Miteinander von Caritas und Seelsorge, das in den letzten Jahren so großartige Früchte getragen hat, dass das auch in dem synodalen Prinzip adäquat zum Tragen kommt und auch ins Wort gehoben wird. Also es werden ja im Text, wenn Sie den Text noch mal in Erinnerung rufen, werden ja Beispiele genannt, was neu geleistet werden soll durch die Synodalität. Mir fehlt die neue Qualität, die möglich ist: das gemeinsame Sehen, Hören, Diskutieren und Entscheiden. Und wenn man hier noch mal gerade das neue Miteinander von Seelsorge und Caritas, was sich in den letzten Jahren als vertrauensbildende Maßnahme und durch konkrete Projekte bestärkt herausgebildet hat, auch explizit noch mal ins Wort hebt, bringt das, glaube ich, auch dem synodalen Weg der Kirche im Bistum Trier eine neue Qualitätsstufe.
- Wir haben die Perspektivenwechsel bewusst sehr knapp formuliert, um möglichst breit die Möglichkeit zu geben, damit daraus etwas entstehen kann. Und hier ist jetzt sehr detailliert angegeben, wie das synodale Prinzip sein soll. Es ist aber sehr stark top-down formuliert, trotz allem. Das Bistum kann analysieren, Perspektiven bestimmen, Abschiede formulieren, Ressourcen steuern. Wer ist das? Ist das letzten Endes dann doch die Bischofsleitung, oder ist es eine permanent oder regelmäßig tagende Diözesansynode? Gibt es eine Pfarreisynode in den neuen Gremien? Die Idee des synodalen Prinzips ist in De-

ckung zu bringen ist mit der Sachkommission neun [Entwicklung der Rätestruktur, Red.]. Ich meine, da sind noch viele Klärungen notwendig, die jetzt dummerweise unter dem Stichwort Perspektivwechsel formuliert sind, die aber sehr viele konkrete Maßnahmen beinhalten, die nachher noch mal konkretisiert werden müssen.

- Ich bin 100-prozentig dafür, dass wir synodaler werden und dieses Prinzip durchgetragen wird, aber ich möchte trotzdem darauf hinweisen, dass solche Prozesse Regeln brauchen, denn synodaler Prozess ist nicht Basisdemokratie. Also das heißt, synodaler Prozess muss auch Regeln haben, damit er gerecht wird, und damit er nicht ausfunkt in irgendein Lobbyistensystem. Und deshalb ist es ganz wichtig, dass wir, wenn die Vorschläge der Sachkommission 9 diskutiert werden, das mit im Blick haben, ob das wirklich deckungsgleich gebracht werden kann.
- Ich ziehe es mal von der anderen Seite auf: Ich hoffe, dass die Synode, die wir sind, Ergebnisse bringt. Diese Ergebnisse umzusetzen, wird eine lange Zeit brauchen. Das synodale Prinzip kann nicht bedeuten: Alle drei Jahre verändern wir das wieder. Also wenn das damit gemeint ist, ist das ein Schuss ins Knie, denn es braucht Rahmenbedingungen. Und das Zweite: Es steht zum Glück Prinzip da. Da muss auch passen zu den Haltungen, die noch kommen werden, das muss passen zu den Maßnahmen, die kommen. Es kann nicht sein, dass dieses Prinzip alles wieder aufweicht und wir wieder in dieses ... „Wir reden dauernd über uns selbst und es geht nichts weiter.“
- Also weil ich ja verstanden habe, dass wir bei den anderen drei Perspektivwechseln den Nachsatz geschrieben haben, dass die weiteren Diskussionen noch in das Schlusspapier einfließen können, sehe ich jetzt eigentlich keine Gefahr, dass wir hier zu früh sein könnten. Ich bin der Meinung, dass die Synode selbst schon ein Ergebnis der Synode ist, das wir festhalten sollen und müssen. Was da alles drin steht, kann ich unterstreichen. Und das tut uns gut, auch in regelmäßigen Abständen ein solches Ereignis noch mal zu feiern, um vielleicht auch die Ergebnisse, die wir heute in Umsetzung beschließen oder das nächste Mal, dann auch irgendwann noch mal anschauen zu können, zu sagen, was ist draus geworden, und in der gleichen Autorität einer Synode den Bischof noch mal beraten zu können, zu sagen, da können wir weitergehen, das können wir vielleicht noch präzisieren oder hier müssen wir vielleicht auch noch mal zurücknehmen. Also insofern würde ich mir das schon wünschen. Der dritte Beitrag - wir haben häufig über die Frage gesprochen: Wie bekommen wir die Ergebnisse der Synode ins Bistum? Ich glaube, die besten Werbeträger in der Hinsicht sind wir selbst, und zwar nicht, dass wir nur über die Synode reden, sondern dass wir das, was wir hier erlebt haben, auch an anderen Stellen, wo wir in Verantwortung stehen, versuchen, in die Praxis des Klein-Klein zu übersetzen. Insofern passt das hier für mich auch sehr gut.
- Mein Beitrag richtet sich nicht prinzipiell gegen diesen Antrag, weil ich halte die Perspektive, zu sagen, das Bistum Trier soll zukünftig nach dem synodalen Prinzip sich ausrichten und ausgerichtet werden auf allen Ebenen, für keine schlechte Perspektive. Das muss man ja mal ganz deutlich sagen. Das ist die Perspektive, die wir hier auch miteinander entsprechend einüben. Ich halte aber den Antrag noch für sehr, sehr unterbestimmt, und deswegen möchte ich meinen Beitrag so verstanden wissen, dass auch für die sogenannte Redaktionskommission ein paar Futterstückchen da sind, unterbestimmt unter folgenden Perspektiven: Das synodale Prinzip auf allen Ebenen - das ist von oben nach unten und von unten nach oben -, dafür haben wir keine Klarheit. Ich denke an die Fragestellungen,

also wie machen wir ein synodales Prinzip, wie laufen die Beratungsprozesse vor Ort, wenn sie nicht in den Gremien laufen, wie sieht das aus mit unseren bisher geübten Prozessen von Pfarrversammlungen und, und, und? Das ist ein hoher Aufwand, der da sozusagen mit eingetragen wird. Den finde ich nicht schlecht, aber dann müssen wir ihn auch sehr professionell machen. Das wäre so eine Unterlegung. Dann gibt es die Fragestellung der Analyse. Mein Gott, wir haben so oft schon gesagt, wir haben analysiert und sind eigentlich in der Analyse so was von fertig und weit - was fehlt, sind die Konsequenzen. So. Und wir analysieren uns ja sehr, sehr oft zu Tode, bevor wir an die Konsequenzen denken. Auch hier bitte eine Klarheit: Wenn wir hier für Analyse uns aussprechen, dann müssen wir sagen, wie geht das, was ist die Konsequenz im Anschluss, und nicht das Sehen um des Sehen willens permanent zu betreiben. Das ist für mich also eine weitere mögliche Bestimmung, den Ist-Zustand analysieren, Perspektiven für die Zukunft bestimmen, Abschiede formulieren und Ressourcen steuern. Wer steuert Ressourcen, wie geht das zukünftig? Wenn ich das nach dem synodalen Prinzip mache, dann haben wir sozusagen in der Perspektive auch eine Veränderung der Ressourcenzuweisung. Wenn das damit gemeint ist, ist das sehr weitreichend. Und das, glaube ich, müssten wir gut bedenken. Und deswegen ist das keine leichte Aufgabe für die Redaktionsgruppe.

- Es ist wirklich eine sehr weitreichende Sache, dieser Perspektivwechsel, aber genau deshalb ist es gut, und deshalb ist es auch ein Perspektivwechsel, weil wir weggehen von der hierarchisch geordneten, von oben nach unten arbeitenden Kirche zu einer synodaleren Kirche, weil sie dieses synodale Prinzip stärker einbindet und das tatsächlich gelernt wird in den Pfarrversammlungen und dort noch mal neu umgesetzt werden kann und tatsächlich bis in diese Ebene geht. Ich brauche davor auch keine Angst zu haben, denn wenn es ein synodales Prinzip ist, wird es immer den Weg gehen, den wir jetzt auch gehen, dass der Bischof um Rat fragt. Damit ist auch wiederum eine Leitungsfrage mit eingebunden in dieses synodale Prinzip, zumindest auf der Bistumsebene. Auf der Pfarreiebene, in der ich arbeite, ist im Endeffekt dann das Pfarrteam oder halt eben das pastorale Team oder der Pfarreienrat derjenige, der die Fragen einwirft. Insofern brauche ich keine Angst zu haben, und es ist tatsächlich an dieser Stelle gut, einzutragen, weil es wirklich ein Perspektivwechsel ist. Für die Redaktionsgruppe ist es viel Arbeit, das ist gar keine Frage. Aber das haben wir heute Morgen ja bei den ersten drei Perspektivwechseln auch schon gemacht. Das, was wir da formuliert und abgestimmt haben, muss erst gefüttert werden von dem, was kommt. Insofern habe ich da auch keine Angst. Die Redaktionsgruppe muss vieles tun und wir müssen uns morgen noch einmal überlegen, ob wir sie tatsächlich Redaktionsgruppe nennen dürfen, denn wir haben dieser Redaktionsgruppe durch die Perspektiven und das noch zu Füllende aus den Diskussionen mehr ins Lastenheft geschrieben, als eine Redaktion zu betreiben. Es müssen Inhalte beschrieben werden, die halt eben aus diesen Haltungen entstehen.
- So wichtig ich es auch halte, dass wir den Schatz der Synode in das Bistum hineintragen und damit auch sagen, das muss weitergehen, so schwer tue ich mich doch damit, dass das jetzt schon entschieden wurde, weil es um ein Instrument geht, das genau zu bestimmen ist. Es kam bei uns schon die Frage auf: Was heißt denn jetzt synodales Prinzip? Heißt das, Synode in regelmäßigen Abständen, und in welchen, für die Bistumsebene? Was heißt das für die Pfarrei, wie ist das miteinander verzahnt? Und hier habe ich das Gefühl, es ist ein bunter Ballon steigen gelassen worden, der aber wenig gefüllt ist und wo jetzt die Kommission das mit Leben zu erfüllen hat, um diese Begriffe zu bestimmen. Während wir bei den anderen drei Perspektivwechseln das in der Synode schon sehr gut

diskutiert haben und da wirklich Linien waren, fand ich das jetzt hier zu früh.

### **Aufnahme der Diskussion in den Auftrag an die Redaktionskommission**

Es wird beantragt die Auswertung der Diskussion zum Perspektivwechsel Synodales Prinzip in den Auftrag der Redaktionskommission aufzunehmen.

#### **Abstimmung**

Ja	195	(93,3%)
Nein	6	(2,9%)
Enthaltung	8	(3,8%)

#### **Beschluss**

Die Inhalte der Diskussion der Sechsten Vollversammlung zum Perspektivwechsel Synodales Prinzip werden von der Redaktionskommission ausgewertet und in der Vorlage des Schlussdokuments berücksichtigt.

## **Antrag 10: Kategorien zur Einordnung der Empfehlungen der Sachkommissionen**

### **Erläuterung der drei Ebenen Haltungen, Maßnahmen und Instrumente durch die Arbeitsgruppe**

#### **Zum Diskussionsverfahren. Hinweise der Moderator\_innen**

Antragsteller für die Anträge 10 und 11 ist der Geschäftsführende Ausschuss.

Zunächst stehen mit dem Antrag 10 die drei Kategorien zur Diskussion und Abstimmung.

Im Antrag 11 sind dann die Zuordnungen der einzelnen Empfehlungen zu den drei Kategorien abzustimmen.

#### **Aussprache zum Antrag**

- Inwieweit ist die Umsetzungskommission an die Instrumente, die an sie weitergeleitet werden gebunden?
- Warum ist nur noch von Haltungen die Rede (1.1)? In der Vorstellung der Arbeitsgruppe tauchte auch noch der Begriff Kultur auf. Beide Begriffe waren unterschieden: Haltungen: eher individuell; Kulturmerkmale: eher organisationsbezogen.
- Was heißt es, wenn Maßnahmen nicht priorisiert werden?
- Gibt es einen Unterschied zwischen Maßnahmen, die bereits probeabgestimmt wurden, und denen, die noch nicht abgestimmt wurden?
- Es wird an Kommissionen verwiesen (Redaktionskommission und Umsetzungskommission), die noch gar nicht eingerichtet sind.

#### Erläuterung durch die Moderator\_innen

- Dass es eine Redaktionskommission geben soll, ist bereits bei der Fünften Vollversammlung beschlossen worden.
- Der Bischof hat die Einrichtung einer Umsetzungskommission ebenfalls angekündigt.

- Ein Problem könnte darin liegen, dass Empfehlungen sehr breit weitergegeben werden sollen. Die Auswahl auf wenige Empfehlungen fällt schwer, weil Ergebnisse aus stundenlanger Arbeit der Kommissionen vielleicht nicht weiter bearbeitet werden können.

#### Erläuterung durch den Antragsteller

- Die Instrumente, die an die Umsetzungskommission überwiesen werden, sollen benutzt werden, um die konkreten Umsetzungsszenarien zu entwickeln.
- Die Kategorie Haltung in 1.1 ist um den Begriff „Kultur“ zu ergänzen.
- Nicht priorisierte Maßnahmen werden nicht weiter bearbeitet. Sie fallen weg.
- Sind es zu viele Empfehlungen? Die Arbeitsgruppe hat mit den Perspektivwechseln eine Priorisierung angeboten. Zudem hat das bisherige von der Arbeitsgruppe vorgeschlagene Verfahren zu einer deutlichen Reduktion der eigentlichen Maßnahmen geführt.

- Was genau ist zur Redaktionskommission entschieden worden? Was ist der Auftrag? Was bedeutet „nicht an den Wortlaut“ gebunden?

#### Erläuterung durch die Moderator\_innen

- Die Redaktionskommission soll nach den im Antrag 1 beschriebenen Modalitäten gewählt werden. Ihr Auftrag ist es, aus den Vorgaben dieser Vollversammlung ein Abschlussdokument zu erstellen.
- Zu Punkt 2.1. Der Begriff „Präambel“ sollte ersetzt werden. Möglicherweise durch die Formulierung: Sie werden in einem vorangestellten Grundlagentext im Abschlussdokument formuliert.
- Die einzelnen Begrifflichkeiten sind sehr abstrakt. Das Bemühen um eine Einordnung ist aber hilfreich. Die Begriffe sollten geprüft werden.
- Es bleibt unklar: was ist mit 2.2.2 gemeint. heißt das, dass diese gestrichen sind, und nicht weiter bearbeitet werden.
- Die Redaktionskommission hat mehr als eine redaktionelle Aufgabe. Das muss gut beschrieben und beauftragt werden.
- Zum Ergebnisheft der Arbeitsgruppe „angestrebte Haltungen und Kulturmerkmale“: „Es geht um die Entwicklung einer diakonischen Haltungen....“ Sind diese Formulierungen die maßgeblichen Vorlagen für die Redaktionskommission, oder die Empfehlungen in ihrem ganzen Wortlaut wie von der Sachkommission bearbeitet?
- Erläuterung ist gewünscht bzgl. der Kategorie priorisierte Instrumente.
- Begriff Haltung. Dabei darf die Veränderung der Kultur nicht zu kurz kommen. Es sollte auf den Begriff Haltung verzichtet und stattdessen der Begriff Kultur benutzt werden.
- Der Antrag sollte verändert werden: bzgl. der Haltungen und Kultur sollte die Redaktionskommission an den Wortlaut der Kommissionen gebunden sein.
- Haltungen, Maßnahmen, Instrumente sind Arbeitsbegriffe. Sie dienen noch nicht für die weitergehende Kommunikation.
- Haltungen und Kulturen gehören zusammen: Haltungen prägen Kultur, Kultur prägt Haltungen.
- Die Wortlautbindung schränkt die Redaktionskommission zu sehr ein. Zudem bietet der Wortlaut auch nur eine Scheingenauigkeit.
- Mit den vier Perspektivwechseln ist das wesentliche beschlossen. Alle folgenden Entscheidungen hängen darunter. Es sollten nicht zu viele Einzelentscheidungen getroffen werden.

#### Erläuterung durch den Antragsteller

- Das Wort „Präambel“ wird durch „Grundlagentext“ ersetzt.
- Die Fragen nach der Redaktionskommission sollten beim entsprechenden Tagesordnungspunkt diskutiert werden.
- Der Antragsteller übernimmt die Wortlautbindung der Redaktionskommission für die Formulierungen der Haltungen und Kultur nicht.
- Die Begriffe Haltungen und Kultur bleiben beide bestehen.
- Nicht priorisierte Maßnahmen fallen weg.

#### **Abstimmung über den Änderungsantrag „Wortlautbindung“**

Im Abschnitt 2.1 wird im Satz: „Die Redaktionskommission ist nicht an den Wortlaut der Empfehlungen gebunden.“ das Wort „nicht“ gestrichen.

#### **Abstimmung**

Ja	49	(23,1%)
Nein	146	(68,9%)
Enthaltung	17	(8,0%)

Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

#### **Abstimmung über den Antrag 10**

Ja	186	(88,2%)
Nein	18	(8,5%)
Enthaltung	7	(3,3%)

#### **Beschluss**

Empfehlungen der Sachkommissionen. Kategorien für die Einordnung

1. Die vorliegenden Empfehlungen der Sachkommissionen werden in drei Kategorien eingeteilt. Sofern die Sachkommissionen aufgrund eines Vorbehalts gemäß Artikel 10 des Statuts für die Diözesansynode eine Empfehlung neu formuliert haben und mit dieser Formulierung der Vorbehalt ausgeräumt ist, wird hier die neue Formulierung zugrunde gelegt.

1.1

In die Kategorie „Haltungen und Kultur“ werden Empfehlungen eingeordnet, die auf eine grundlegende Prägung der Kirche im Bistum Trier abzielen.

1.2.

In die Kategorie „Maßnahmen“ werden Empfehlungen eingeordnet, die Maßnahmen, Handlungskonzepte oder Handlungsprinzipien beschreiben. Sie sind entweder als priorisierte Maßnahmen oder als nicht priorisierte Maßnahmen gekennzeichnet.

1.3

In die Kategorie „Instrument“ werden Empfehlungen eingeordnet, die Methoden und Arbeitsweisen beschreiben, die sich auf die Umsetzung der anderen Empfehlungen beziehen.

2.

Die Einteilung legt fest, in welcher Weise die Empfehlungen von der Redaktionskommission bzw. der Umsetzungskommission weiterbearbeitet werden.

2.1

Die in die Kategorie „Haltungen und Kultur“ eingeordneten Empfehlungen werden an die Redaktionskommission verwiesen. Sie werden im Schlussdokument in einem vorangestellten

ten Grundlagentext formuliert. Die Redaktionskommission ist nicht an den Wortlaut der Empfehlungen gebunden.

2.2

2.2.1

Die in die Kategorie „Maßnahmen“ eingeordneten Empfehlungen, die als priorisiert gekennzeichnet sind, werden an die Redaktionskommission verwiesen. Sie werden in den Hauptteil des Schlussdokuments eingearbeitet. Die Redaktionskommission ist weder an den Wortlaut noch an die Reihenfolge der Empfehlungen gebunden.

2.2.2

Die in die Kategorie „Maßnahmen“ eingeordneten Empfehlungen, die als nicht priorisiert gekennzeichnet sind, werden nicht weiter bearbeitet.

2.3

Die in die Kategorie „Instrument“ eingeordneten Empfehlungen werden an die von Bischof Dr. Stephan Ackermann angekündigte Umsetzungscommission verwiesen.

2.4

Priorisierte Instrumente werden wie priorisierte Maßnahmen behandelt.

## Arbeit in Sachkommission: Prüfung der Einordnung der Empfehlungen

Die Synodalen treffen sich in den Sachkommissionen und beraten die Einordnung der Empfehlungen.

# Samstag, 12. Dezember 2015

## Vorstellung der Ergebnisse der Sachkommission 9 Entwicklung der Rätestruktur

Die Empfehlungen der Sachkommission 9 Entwicklung der Rätestruktur wurden nach Rücksprache mit dem Vorsitzenden von der Arbeitsgruppe nicht in die Vorlage integriert. Der Auftrag der Sachkommission hat stark instrumentellen Charakter. Daher werden die Vorschläge der Kommission als eigener Tagesordnungspunkt aufgerufen.

### Präsentation des Vorsitzenden

Die sehr konkreten Ergebnisse der Sachkommission, die sich in der Vorlage für eine neue Rätestruktur bis hin zu Ordnungselementen zeigen, fußen auf Prinzipien, die die Sachkommission bereits in früheren Vollversammlungen präsentiert hat:

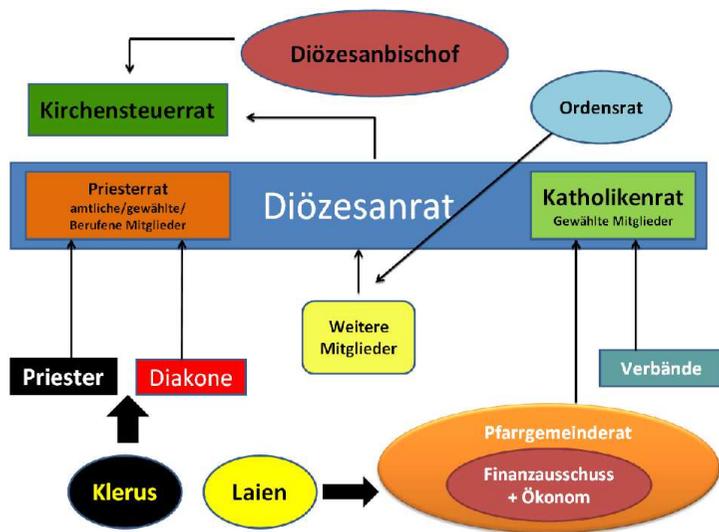
- Echte Kompetenz muss übertragen werden, Engagierte brauchen die Möglichkeit zur Gestaltung, dies soll die Motivation zur Mitarbeit in den Gremien erhöhen.
- Eine schlanke Rätestruktur soll geschaffen werden: Mehrfachmitgliedschaften sind nicht nötig, Struktur ist verständlich und soll zur Mitarbeit motivieren.
- Hauptamtliche und ehrenamtlich Engagierte sollen auf Augenhöhe zusammenarbeiten (dieser Punkt hat sich aus der Räteevaluation im Bistum ergeben).

Erkenntnisse aus der Pfarrgemeinderatswahl sollen im Konzept berücksichtigt werden und werden von der SK 9 zur nächsten Vollversammlung eingebracht.

Von der SK 9 wurde keine vollständige Satzung für die Räte erarbeitet: es sind noch Punkte offen. In der Umsetzung der Synode müssen diese Punkte konkretisiert werden.

Erläuterungen zum Schaubild (siehe Folgeseite)

- Gremien auf der pastoralen Ebene vor Ort: In der Pfarrei der Zukunft sollen nicht mehrere ehemalige Pfarreigremien nebeneinander existieren, es soll einen (!) Pfarrgemeinderat geben.
- Jede Pfarrei (der Zukunft) hat einen professionellen Ökonom.
- Dekanatsräte werden abgeschafft.
- Auf der Diözesane Ebene: der Diözesanrat (Priesterrat und Katholikenrat wirken als ganze im Diözesanrat zusammen, plus zusätzliche Mitglieder) tagt als synodales Gremium anstelle des Diözesanpastoralrates. Hierbei sollen die Erfahrungen der Diözesansynode wegweisend sein.
- Der Katholikenrat und der Priesterrat werden weiter existieren, aber sie tagen zusammen. So können Themen gebündelt beraten werden und es gibt keine Mehrfach- und Parallelberatungen. Es gibt eine terminliche und inhaltliche Entlastung und Konzentration. Die Beratung des Bischofs durch die Räte ist so breiter und hat gegenüber dem Bischof höhere Verbindlichkeit. Wichtige Aufgabe in den nächsten Jahren wird es sein, die Umsetzung der Synodenergebnisse zu begleiten.
- Zwei Tagungen im Jahr.
- Zugangswege und Wahlverfahren müssen überdacht werden.



- Unterstützung durch ein Sekretariat.
- Kein Alleingang des Bistums: es gibt Beispiele in den Diözesen Münster und Mainz.

#### Aussprache

- Ökonom: Soll der nur eine beratende Funktion haben? Er muss unbedingt über eigene Entscheidungskompetenzen verfügen.
- Bislang gibt es zwei Gremien auf der Ebene der Pfarrei: den Pfarrgemeinderat und den Verwaltungsrat. Sollen diese beiden Gremien wirklich zusammengelegt werden? Wäre es nicht besser, wenn sie getrennt blieben?
- Beim Verwaltungsrat gab es bislang immer eine Kontinuität, indem immer nur die Hälfte der Mitglieder neu gewählt wurde. Wie sieht es mit der Kontinuität in der Zukunft aus?
- Wie sind die hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Diözesanrat vertreten?

#### Rückmeldung der Sachkommission

- Die Rolle des Ökonoms muss kirchenrechtlich geprüft werden.
- Zusammenlegung des pastoralen und des Verwaltungsgremiums: der Finanzausschuss ist entlastet durch den Ökonom, die Finanzplanung geschieht in enger Verbindung mit der pastoralen Planung.
- Die Kontinuität ist sichergestellt durch den Ökonom.
- Für den Diözesanrat besteht die Möglichkeit, weitere Hauptamtliche zu berufen.
- Sollte der Name „Pfarrgemeinderat“ nicht durch den Namen „Pfarreienrat“ (richtiger: „Pfarreirat“) ersetzt werden. Dieser Name würde der Veränderung eher Rechnung tragen. Der Aspekt „Gemeinde“ im bisherigen (früheren) Sinne fällt weg.
- Wird der Priesterrat zukünftig auch alleine tagen?
- Warum sollen nicht alle hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im zukünftigen „Pfarrgemeinderat“ vertreten sein?

- Wie ist das Verhältnis zwischen dem „Pfarrgemeinderat“ insgesamt und dem „Finanzausschuss“?
- Im Hinblick auf den „Ökonom“ sind die Empfehlungen der SK 3 (Empfehlungen 3.4) zu berücksichtigen.

#### Rückmeldung der Sachkommission

- Zum Name „Pfarreirat“ wird die SK beraten.
- Der Priesterrat wird neben den gem. Sitzungen im Diözesanrat auch weiter alleine tagen.
- Die Beschränkung der Hauptamtliche im „Pfarrgemeinderat“ ist nötig wegen der großen Anzahl von Mitarbeiter\_innen in größeren Pfarreien, sonst würde der Rat sehr groß oder von Hauptamtlichen dominiert.
- Das Verhältnis von Pfarrgemeinderat und Finanzausschuss muss in der Satzung ausgearbeitet werden.
- Die SK 9 sieht Übereinstimmung in der Funktion des Ökonoms, auch wie ihn die SK 3 in Empfehlung 3.4 gedacht hat.

- Warum können der Priesterrat und der Katholikenrat bei Schaffung eines Diözesanrates nicht wegfallen?
- Die im Entwurf vorgesehene Zusammenarbeit zwischen Pfarrgemeinderat und Finanzausschuss ist richtig.
- Hinweis: Die Einordnung des Kirchensteuerrates im Organigramm ist nicht korrekt. Er kann nur auf gleicher Höhe wie der Diözesanrat eingeordnet werden.
- Ein Austausch zwischen Diözesanrat und Kirchensteuerrat sollte angedacht werden.
- Hinweis auf das synodale Prinzip (4. Perspektivwechsel): die Breite, die das Synodale Prinzip braucht, muss in allen Räten abgebildet sein.
- Wie gelingt eine angemessene Vertretung der hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gremien.
- Es ist wichtig, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Pfarrgemeinderat und dem Finanzausschuss eingetragen ist. Diesbezüglich sind klare Regelungen nötig.

#### Rückmeldung der Sachkommission

- Der Priesterrat ist kirchenrechtlich nötig, daher ist auch ein eigener Katholikenrat sinnvoll, sonst entsteht ein Ungleichgewicht. Zudem hat der Katholikenrat auch ein eigenes Aufgabenfeld.
- Ein Austausch Kirchensteuerrat/Diözesanrat ist vorgesehen.
- Die Berücksichtigung des synodalen Prinzips in allen Gremien bedeutet, dass in der Ausgestaltung der Satzung Möglichkeiten breiter Beteiligung zu regeln sind.

- Sieht man den „Ökonom“ als Geschäftsführer ist zu fragen, was dann die zukünftige Rolle der Rendantur sein kann?
- Ein gemischtes Leitungsteam in den Gremien ist wichtig.
- Im Hinblick auf den von der SK 9 vorgesehenen „Ökonom“ ist in den Empfehlungen der SK 3 im Leitungsteam ein „eigenes Ressort“ für Finanzfragen vorgesehen.
- Wo kommen in den Gremien die vor, die in den verschiedenen Institutionen/Einrichtungen der Kirche mitarbeiten?
- Im Hinblick auf die Mitgliedschaft der Ehrenamtlichen im zukünftigen Diözesanrat: Wie kommen damit diejenigen zurecht, die keine Profis in solch einer Gremienarbeit (auf Diö-

zesanebene) sind? Der Diözesanrat sollte so gestaltet sein, dass auch Unerfahrene darin eine Chance auf Beteiligung haben.

- Wo und wie sind die Verbände im Diözesanrat vertreten?

#### Rückmeldung der Sachkommission

- Einrichtungen und Institutionen werden unter „weitere Mitglieder“ geführt, Verbände sind im Katholikenrat vertreten und das soll so beibehalten werden.
- Vor Ort muss das je nach Situation geklärt werden: welche Einrichtungen, Verbände usw. gibt es?
- Schulungen für Ehrenamtliche sind nötig.
- In den Gremien (vor allem dann auch im Diözesanrat) sollen alle pastoralen Berufsgruppen gut vertreten sein.
- Wieweit sind in der „Pfarrei der Zukunft“ die alten Strukturen (Kirchengemeinden mit ihrer Verwaltungsmasse) repräsentiert? Gerade auch im Blick auf Fragen der Vermögensverwaltung.
- Wo und wie finden sich in den Vorschlägen der SK 9 die drei beschlossenen Perspektivwechsel wieder?
- Wenn der Vorsitz in den anderen Gremien zeitlich begrenzt sein soll, soll dies auch für die Gremien auf Diözesanebene gelten.

#### Rückmeldung der Sachkommission

- Bzgl. der Vermögensmasse der Kirchengemeinden muss eine Umsetzungskommission unter Berücksichtigung der Empfehlungen der SK 3 genaue Regelungen erarbeiten.
- Perspektivwechsel: Die Unterstützung der Charismenperspektive ist durch die Zusammenarbeit mit der SK 8 berücksichtigt.
- Die Begrenzung der Amtszeit auf der Diözesanebene wird bedacht.
- Die unterschiedliche Situation von Stadt und Land (insbesondere auch die Entfernungen) sind in der Ausgestaltung der Gremien und ihrer Arbeitsweisen zu berücksichtigen.
- Wie passt der Vorschlag der SK 9 zu den gerade stattgefundenen Pfarrgemeinderatswahlen? Sind deren Ergebnisse hier berücksichtigt?
- Wie steht es mit der angedachten Entlastung des Katholikenrates? Angesichts seiner vielen Themen braucht er auch eine Reihe von getrennten Sitzungen, wird das dann nicht mehr statt weniger.
- Die SK 9 soll zwei Szenarien ausarbeiten und dann die Synode entscheiden zu lassen: Neben das bereits vorgelegte Modell sollte auch noch eins entwickelt werden mit getrennt arbeitenden Gremien (Pfarrgemeinderat und Verwaltungsrat).

#### Rückmeldung der Sachkommission

-Entlastung Katholikenrat: Er hat zwar ein eigenes Aufgabenfeld, aber die Gesamtthemen, die alle Räte betreffen, können doch optimiert gemeinsam beraten werden.

## Vorbehalte des Bischofs: **Diskussion und Klärung**

Die meisten Vorbehalte sind durch Umformulierungen der Sachkommissionen ausgeräumt worden. Dies ist im Schreiben des Synodensekretariats vom 3. Dezember 2015 dokumentiert. Drei Vorbehalte sind nicht ausgeräumt. Diese sind Gegenstand der Diskussion.

### **Empfehlung 3.9 (Anzahl zukünftiger Pfarreien)**

#### **Stellungnahme von Bischof Stephan**

Der Vorbehalt besteht darin, dass die Formulierung „dass es sich dabei um nicht mehr als 60 Pfarreien handelt“ im Abschlussdokument der Synode die Festlegung auf eine fixe Zahl bedeutet, die Bischof und Verwaltung bindet. Es gibt keinen Dissens um die Richtung der Empfehlung: Die Reduzierung der Anzahl der Pfarreien soll zu einer qualitativen Veränderung und Verbesserung der Arbeit in den Pfarreien führen. Die dazu nötigen Schritte müssen unternommen werden. Für die fixe Zahl 60 fehlt eine eindeutige Begründung.

#### Stellungnahme der Sachkommission 3

- Die Genese der Zahl 60 war nicht der Ausgangspunkt: es ging zunächst um Inhalte, so wie in der Diskussion um den Perspektivwechsel 3 deutlich wurde.
- Im Januar 2015 hat sich die Sachkommission mit unterschiedlichen Szenarien auseinandergesetzt. In diesen Diskussionen hat sich die Zahl 60 als seriöse und ehrliche Größe für das Erreichen der inhaltlichen Zielperspektiven für die zukünftige Gestaltung der Pfarrei gezeigt. Daher war es wichtig, die Vollversammlung genau mit dieser Zahl zu konfrontieren.
- Ausgehend von der Frage, wo und wie die Veränderung der aktuellen Praxis hin zu einer neuen Praxis beginnt, ist eine feste Orientierungsgröße wichtig. Der Formulierungsvorschlag des Bischofs, „die Anzahl der Pfarrei soweit zu reduzieren, dass das Konzept funktioniert“, bleibt dabei zu unbestimmt.
- Die Kommission will diese Zahl aber nicht als Anordnung verstanden wissen, sondern als Prognose.
- Auch die zukünftigen Personalressourcen wurden überprüft und das Konzept des Landes Rheinland-Pfalz „zentrale Orte“ als Grundlagen für die Zahl zu Rate gezogen.

#### **Aussprache**

- Die Vollversammlung kann keine Zahl festlegen, das geht über den momentanen Horizont hinaus. Dies muss in weiteren Überlegungen festgelegt werden.

#### Stellungnahme der Sachkommission (Ergänzung eines Mitglieds)

- Die Zahl 60 ist in der Kommission die absolute Obergrenze. Viele in der Kommission plädierten für die Zahl 30. Denn es geht nicht um die Vergrößerung des Jetzigen, sondern um etwas ganz Neues.
- Die Zahl gibt eine Richtung an, dafür wo die Handlungsebene in Zukunft liegt. Im Moment ist oft schon das Dekanat die Handlungsebene. Von dort erfolgt die Steuerung, natürlich gibt es Unterstrukturen. Das ist für städtische Kontexte möglich. Aber auf dem Land ist dieses Konzept doch viel schwerer zu realisieren. Hier braucht es unterschiedliche Konzepte.

- Die Zahl 60 fordert auf die Pfarrei neu zu denken: Vernetzung, neue Kooperationsformen, von der Ortsebene sollen Angebote wachsen – auch ohne Steuerung. Der Anspruch an die Dekanate in der Strukturreform wurde nicht eingelöst. Diese Erfahrung gilt es zu berücksichtigen.
- Mit der Zahl macht sich die Synode sehr angreifbar. Die Schlagzeilen werden sich auf diese Zahl stürzen. Inhalte werden weniger vermittelt werden. Wichtig ist: nicht alle Strukturen können aufrecht erhalten werden, aber braucht es dafür eine Zahl?

#### Stellungnahme der Sachkommission

- Für die Kommunikation nach innen und außen ist die Ehrlichkeit wichtig: die Zahl 60 hat konzeptionelle Qualität und das muss auch der Öffentlichkeit deutlich werden.
- Für die Sachkommission ist es auch gut nachvollziehbar, dass die Empfehlung 3.9 von der Arbeitsgruppe in den Instrumentenkoffer gelegt wurde. Eine Umsetzungskommission, die den Weg der Sachkommission nachvollzieht, wird sicher zu ähnlichen Ergebnissen kommen.
- Die Kommission hat die Zahl nicht in die Öffentlichkeit gebracht.
- Die Zahl 60 hat eine positive Wirkung: sie hat irritiert und hat Stellungnahmen ausgelöst, damit deutlich gemacht werden konnte, worum es geht.
- Die Zahl 60 ist ein Beispiel, das herausfordert. Für die Kommunikation nach außen braucht es dieses deutliche Zeichen. Der Vorschlag des Bischofs ist da nicht deutlich genug.
- Auch aus Perspektive des ländlichen Raums ist diese Zahl eine Grundlage.
- Die Synode hat eine Empfehlung zu geben, das ist nicht die Perspektive der praktischen Umsetzung, von daher ist das klare Zeichen wichtig.
- „Symbolische Zahl“ ist verdächtig. Die Sachfrage: Was braucht eine Pfarrei? ist in den Mittelpunkt zu stellen.

#### Stellungnahme der Sachkommission (Ergänzung eines Mitglieds)

- Aktuell gibt es 172 pastorale Einheiten: wenn die Botschaft wäre 90, dann ist das die Hälfte der jetzigen Zahl und das regt die Überlegung an: es schließen sich jeweils zwei Einheiten zu einer neuen zusammen. Das bliebe in der Logik des alten. Die Zahl 60 soll deutlich machen: das bisherige soll nicht mehr die Zukunft sein.
- Für die Zahl spricht: die größere Klarheit. Andererseits: der Bischof kann sich noch nicht eindeutig festlegen. Vorschlag: „Für die Anzahl der Pfarreien soll die Zahl 60 als Orientierungsgröße dienen.“

#### Abschließende Stellungnahme des Bischofs

- Das Anliegen der Kommission ist deutlich geworden. Die Zahl 60 hat ihre Wirkung entfaltet. Der Formulierungsvorschlag „Für die Anzahl der Pfarreien soll die Zahl 60 als Orientierungsgröße dienen.“ wäre eine Alternative. Dann kann eine qualitative Befassung in der Umsetzung folgen.
- Dann ist es in der Verantwortung des Plenums hier ein Votum zu treffen.
- Die Begrifflichkeit und die damit zusammenhängende Bedeutung ist wichtig und sollte klar sein: es geht nicht um 60 pastorale Räume, es geht um 60 Pfarreien. Aktuell gibt es 172 pastorale Einheiten, die sich aus fast 900 Pfarreien zusammensetzen. 60 zukünftige Pfarreien sind eine ganz andere Aussage.

#### Abschließende Stellungnahme der Sachkommission

Die Sachkommission wird im Verlauf der Vollversammlung eine Formulierung vorlegen, mit der der Vorbehalt ausgeräumt werden kann.

### **Einleitender Text zu den Empfehlungen der Sachkommission 10, Empfehlung 10.10: Kirchliches Arbeitsrecht und Empfehlung 10.7: Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften**

#### **Stellungnahme von Bischof Stephan**

##### Zur Einleitung:

Es ist noch nicht klar, ob dieser Einleitungstext als Materie für eine Abschlussabstimmung vorgesehen ist. Wenn dem so ist, gibt es keinen Vorbehalt. Der Status des Textes ist also auch in der Diskussion zu klären. Die Diskussion um die Thematik sollte aber damit nicht umgangen werden. Der Vorbehalt richtet sich gegen Formulierungen, die durch die kirchliche Lehre nicht gedeckt sind bzw. die suggerieren, es brauche eine Neubewertung der kirchlichen Lehre. Dabei geht es unter anderem darum, dass nicht alle zwischenmenschlichen Lebensformen gleich bewertet werden können. Unbestritten ist, dass die Vorrangstellung der Ehe im sakramentalen Sinn auf Menschen in anderen Lebensformen zurücksetzen und verletzen kann, gerade dann, wenn sich diese Menschen vom Glauben angezogen fühlen. Die Botschaft der Kirche, dass die von ihnen gelebte Gemeinschaft keine kirchliche Anerkennung im Sinne der Ehe hat, ist eine schmerzliche Erfahrung. Die Diözesansynode hat aber kein Mandat an dieser grundlegenden Bewertung der Kirche Änderungen vorzunehmen, anders als die Bischofssynode in Rom. Dort können Lehrentwicklungen vorangebracht werden. Ein Hinweis auf die Diskrepanz, die die Menschen erfahren, kann natürlich Eingang in das Synodendokument finden.

##### Zur Empfehlung 10.10 (Kirchliches Arbeitsrecht):

Die Grundordnung, die gerade novelliert ist, muss weiter entwickelt werden. Gegen die Sätze 1 und 2 erhebt der Bischof keinen Vorbehalt. Die Sätze 3, 4 und 5 sind Gegenstand des Vorbehalts. Hier vor allem das Thema Rechtssicherheit. Die Bischöfe haben sich in langen Diskussionen bemüht, Rechtssicherheit herzustellen und dabei auf die Aussagen des Bundesverfassungsgerichtes zurückgegriffen. Es gibt aber weiter Loyalitätsobliegenheiten kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Verstöße gegen sie. Gegenüber gewissen Berufsgruppen, vor allem gegenüber Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst, sind diese Obliegenheiten stärker als bei anderen Berufsgruppen, wo Verstöße toleriert werden können.

##### Zur Empfehlung 10.7 (Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften):

Dieser Vorbehalt wurde bisher noch nicht angemerkt. Er wird hier neu vorgestellt. Der Satz 4 suggeriert, dass es Segensfeiern für homosexuelle Partnerschaften geben solle, da dort von einer Handreichung für Rituale und Gebete die Rede ist. Förmliche Segensfeiern kann es aber nach der kirchlichen Lehre nicht geben. In der Erläuterung ist das richtig formuliert. Hier müsste die Grenze kirchlichen Handelns formuliert werden.

## Zum einleitenden Text zu den Empfehlungen der Sachkommission 10

### Stellungnahmen der Sachkommission

Die Einleitung würde überarbeitet. Zum Status: Die Sachkommission möchte, dass der Text Bestandteil des Abschlussdokuments wird. Die Einleitung bildet den Rahmen, in dem die Empfehlungen zu lesen sind, in ihr manifestiert sich der nötige Perspektivenwechsel bzgl. Familie und Geschlechtergerechtigkeit. Die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, den Lebensrealitäten der Familien heute, werden in der Einleitung beschrieben. Es besteht ein Konflikt zwischen der Lehre und der Lebensrealität darüber, was Familie ist. Die Einleitung benennt den Dissens und zeigt diesen Konflikt auf und führt in eine Diskussion, um Wege zu suchen, die aus diesem Konflikt heraus führen. Die Einleitung ist und bleibt die Grundlage der Empfehlungen.

Die Einleitung stellt bezogen auf den Arbeitsprozess der Sachkommission ein wichtiges Ergebnis dar, sie soll daher auch von der Vollversammlung angenommen und in das Abschlussdokument aufgenommen werden. Der Text der Kommission steht ja auch in dem größeren Kontext des Gesprächsprozesses der Bischofskonferenz und der Bischofssynode in Rom. Die Synode in Trier soll eine Position einnehmen zu der Frage, wie mit der Konfliktbewältigung weiter umzugehen ist.

### Stellungnahme Generalvikar

Die Fragen nach Inhalt und Status sind getrennt zu beraten. Zunächst ist die Frage zu klären: soll der Grundlagentext dieser Sachkommission in das Abschlussdokument aufgenommen werden.

### Stellungnahme Sachkommission

Die Sachkommission wird einen Antrag stellen, dass dieses Dokument als „Haltung“ in das Abschlussdokument aufgenommen wird.

### Verfahrenshinweis der Moderator\_innen

Dieser Antrag wird im Tagesordnungspunkt Anträge besprochen.

## Zur Empfehlungen 10.10

### Stellungnahmen der Sachkommission

Die Sachkommission will die Empfehlung 10.10 unverändert beibehalten. Die Sachkommission begrüßt die Veränderungen, die Einzelfallentscheidung ist ein Schritt in die richtige Richtung. Ein Verstoß gegen die Grundordnung hat keine automatische Kündigung zur Folge. Die Rechtsunsicherheit, dass auf einen Verstoß eine Kündigung erfolgen kann, bleibt aber. Die Sachkommission tritt dafür ein, die Grundordnung weiter zu entwickeln mit dem Ziel, diese Rechtsunsicherheit zu überwinden.

### Stellungnahme Bischof

Er wiederholt seinen Vorschlag, die Sätze 1 und 2 zu belassen, die Sätze 3 bis 5 zu streichen. Mehr Rechtssicherheit als die kirchliche Lehre sie hergibt, ist nicht zu erreichen. Die Formulierung der Sachkommission deutet an, dass es keine Einzelfallprüfung mehr geben solle. Dem kann der Bischof nicht zustimmen.

### Stellungnahme Sachkommission

Die Sachkommission hat darüber noch nicht diskutiert.

Die Position der Sachkommission wird durch Blickabstimmung geklärt: sie bleibt bei ihrem vorliegenden Entwurf.

### Aussprache

- Die Synode ist an einem Punkt, an dem sie bisher noch nicht war: Darf sie etwas abstimmen, wogegen der Bischof einen Vorbehalt angemeldet hat? Kann es einen Weg geben, indem die Synode eine Position formuliert, die zwar nicht lehramtskompatibel ist, in der aber die Spannung zwischen der Lehre der Kirche und der Lebensrealität und den Bedürfnissen der Gläubigen sichtbar wird: es soll deutlich werden, dass sich die Synode in diese Spannung stellt.

### Erläuterung der Moderator\_innen

Eine Beschlussfassung durch die Synode ist nicht möglich, wenn der Bischof einen Vorbehalt erklärt.

- Ordnungsgeber sind die deutschen Bischöfe. Dies ist im Blick zu behalten bzgl. der Empfehlung. Der Diözesanbischof kann keine Veränderung veranlassen.
- Beobachterin Oberkirchenrätin Rudolph: Aus der Sicht der evangelischen Oberkirchenrätin weist sie darauf hin, dass eine Synode sich an die gegebene Kirchenordnung, auch wenn diese nicht geliebt ist, hält. Die Synode sollte Formulierungen finden, die sich an die bestehende Kirchenordnung hält, und die Impulse der Bischofssynode in Rom aufgreift, von wo ermutigende Impulse ausgehen. Ein Synodenbeschluss sollte einerseits sich an die Ordnung halten, andererseits den Geist dieser Synode widerspiegeln.
- Die Empfehlung ist in der Vorlage der Arbeitsgruppe als Instrument eingeordnet. Sie soll also an die Umsetzungskommission weiter geleitet werden ohne weitere Befassung in der Vollversammlung.
- Hinweis auf die Foren anlässlich der Synode: diese Ergebnisse könnten im Abschlussdokument narrativ resümiert werden. Damit kann deutlich werden, dass die Synode auch diese Themen im Blick hatte. Jenseits einer scharfen Abstimmung können hier Weiterentwicklungsperspektiven aufgezeigt werden.
- Die Sätze 4 und 5 sagen ja nur aus, was Fakt ist: was ist der Vorbehalt? Was sagt der Satz aus? Ist Rechtssicherheit der richtige Begriff?

### Stellungnahme Bischof:

- In der Tat beinhalten die Sätze 4 und 5 Beschreibungen. Sie stehen hier aber in einem Kontext, in dem sie ausdrücken: so kann es nicht bleiben! Wenn es nur Beschreibungen wären, gehörten sie auch nicht in eine Empfehlung.
- Zum Begriff Rechtssicherheit: es gibt Sicherheit über die Rechtsförmigkeit des Verfahrens. Das heißt nicht, dass die Entscheidung, die in dem Verfahren getroffen wird, feststeht, sondern dass es die Sicherheit gibt, dass ein solches Verfahren durchgeführt wird. Die subjektive Unsicherheit ist damit nicht aufgehoben.
- Es ist ein sehr emotionales Thema, von dem die Synodalen nicht unberührt sind. Kann nicht Druck herausgenommen werden, weil für diese Frage ja auch wichtig ist, in welcher Weise die Ergebnisse der Bischofssynode von Papst Franziskus verarbeitet werden.

- Hinweis auf die Foren: Dort wurde darauf hingewiesen, dass das Kirchenrecht erst verändert werden kann, wenn die Lehre sich entsprechend verändert hat. Es stehen noch theologische Klärungen der Lehre des zweiten vatikanischen Konzils aus. Die Synode könnte das Signal senden: die lehramtliche Theologie möge sich entwickeln und wichtige Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils rezipieren.

#### Hinweise der Moderator\_innen

Die Zeit für eine Grundsatzdebatte ist nicht eingeplant. Die Debatte kann jetzt nicht weitergeführt werden.

- Sätze 3, 4 und 5 sind Konkretionen des Satzes 3, die Grundordnung weiter zu entwickeln. Läge nicht eine Möglichkeit darin, einen Satz 4 einzufügen: „Insbesondere in Bezug auf die Themen...“ Das wäre eine offener Formulierung.

#### Stellungnahme der Sachkommission

Die Sachkommission erbittet ein Stimmungsbild, ob die Sachkommission an dem Thema „Kirchliches Arbeitsrecht“ weiter arbeiten soll.

#### **Ergebnis des Stimmungsbildes**

Bei wenigen Gegenstimmen, einigen Enthaltungen mehr und viel Zustimmungen wird die Sachkommission gebeten, sich weiter mit dem Thema Kirchliches Arbeitsrecht auseinanderzusetzen.

#### **Zur Empfehlungen 10.7**

#### Stellungnahme der Sachkommission

Die Sachkommission meint mit Rituale und Gebeten nicht „Segensfeier“. Die Empfehlung 10.13 macht deutlich, dass das Thema „Segnung“ eindeutig den Themen zugewiesen wird, die nicht von der Synode geklärt werden können, da sie jenseits des Rechtsbereichs des Bischofs liegen. Daher ist klar, dass in 10.7 Segnungen nicht gemeint sind.

#### Stellungnahme des Bischofs

Wozu braucht es dann Rituale? Um mit Menschen zu beten, braucht es keine Rituale oder Vorlagen. Diese braucht man bei kirchlich verbindlichen Ritualen.

#### Stellungnahme der Sachkommission

Hier geht es um Gottesdienste z.B. um Formate wie den Valentinstag, wo Gottesdienste für Liebende angeboten werden.

#### Stellungnahme des Bischofs

Wenn es um liturgische und pastorale Angebote geht, sieht der Bischof keine Schwierigkeiten. Er schlägt vor, Satz 4 zu streichen und in Satz drei „liturgisch“ zu ergänzen, so dass dann die Formulierungen lauten könnte: Ein seelsorgliches/pastorales/liturgisches Angebot im Dialog mit gleichgeschlechtlich orientierten Menschen zu entwickeln.“

#### **Ergebnis**

Die Sachkommission übernimmt diesen Vorschlag. Damit ist der Vorbehalt ausgeräumt.

#### **Vorbehalt zu 7.6 (Liturgischer Verkündigungsdienst durch Laien)**

Die Formulierung wurde entsprechend des Vorschlags von Bischof Stephan, wie im Schreiben des Synodensekretariats vom 2. November 2015 vorgelegt, verändert. Dieser Vorbehalt ist damit ausgeräumt.

#### **Antrag 11: Einordnung der Empfehlungen der Sachkommissionen**

Durch das Abstimmen des Antrags 10 hat sich die Vollversammlung geeinigt, dass es die Kategorien Haltungen/Kultur, priorisierte Maßnahmen, nicht priorisierte Maßnahmen, Instrumente und priorisierte Instrumente gibt. Es geht in diesem TOP darum zu klären, welche Empfehlungen in welche der Kategorien einzuordnen sind. Das ist wichtig für die Arbeit der Redaktionskommission. Die Arbeitsgruppe hat einen Vorschlag gemacht, welchen Kategorien die Empfehlungen der Kommissionen zuzuordnen sind. Der Geschäftsführende Ausschuss hat dies als Antrag gestellt. Seitens der Sachkommissionen und anderer Synodalen sind Änderungsanträge gestellt worden. Diese werden zunächst beraten. Danach wird der gesamte Antrag abgestimmt.

#### **Einordnung der Empfehlung 3.2 Pfarrei als Netzwerk**

#### Stellungnahme der Sachkommission 3

Bei einer Maßnahme geht es darum, einen Inhalt zu setzen. Nach der Diskussion und der positiven Entscheidung zum Perspektivwechsel *Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern* ist deutlich geworden, dass es bei dieser Empfehlung nicht nur um ein Instrument gehen kann, sondern dass die Gestaltung der Pfarrei als Netzwerk eine wichtige Akzentsetzung auch im Sinne der Partizipation ist.

#### **Aussprache**

- Könnte diese Empfehlung nicht doppelt eingeordnet werden, also als Maßnahme und als Instrument.
- Mit der Verabschiedung des Perspektivwechsels hat das Netzwerk schon einen hohen Stellenwert, eine Klassifizierung als Maßnahme gewichtet das Thema nicht höher.
- Braucht es nicht das Netzwerk als Maßnahme, um den Perspektivwechsel umzusetzen?
- Netzwerk muss auf jeden Fall
- Einordnung im Instrumentenkoffer bedeutet nicht, dass es nicht umgesetzt wird. Im Gegenteil: der Instrumentenkoffer ist ja wichtig in der Umsetzung.

#### **Beschluss der Vollversammlung**

Die Empfehlung 3.2 wird eingeordnet als priorisierte Maßnahme.

*[Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die Abstimmungsergebnisse der Änderungsanträge nur im Ergebnis dargestellt.]*

## Einordnung der Empfehlung 3.4 Leitung der Pfarrei

### Stellungnahme der Sachkommission 3

Die Maßnahme 3.4 [bisher: Maßnahme, nicht priorisiert] ist als priorisierte Maßnahme nötig, damit die Empfehlung 3.3, die als priorisierte Maßnahme eingeordnet ist, umgesetzt werden kann.

Zu der Empfehlung gibt es keinen Vorbehalt mehr. Er wurde ausgeräumt.

Zum Thema dieser Empfehlung gab es sehr viele Rückmeldungen von Synodalen im Rahmen der Vierten Vollversammlung: die Sachkommission soll die Leitung der Pfarrei konkret beschreiben und ein Konzept erarbeiten. Daher ist diese Empfehlung auch ein Herzstück der Sachkommission.

### Aussprache

- Wie ist der Vorbehalt ausgeräumt worden?

### Hinweis der Moderator\_innen

Der neue Text wurde verschickt. Allerdings nicht die Begründung.

### Stellungnahme der Sachkommission 3

*Die Begründung wird referiert.*

*[Der Einfachheit halber wird die schriftliche Begründung der Sachkommission vom 17. November 2015 hier eingefügt.]*

#### **Zu Vorbehalt Empfehlung 3.4 (Leitung der Pfarrei)**

Die SK 3 war sich bei der Formulierung der Empfehlung 3.4 „Leitung der Pfarrei der Zukunft“ bewusst, dass diese Empfehlung Anlass zu kritischen Rückfragen geben würde und hatte bereits im Vorfeld angekündigt, eine unabhängige kirchenrechtliche Expertise in Auftrag zu geben.

In der Erläuterung zur Empfehlung heißt es: „Die künftige Stellung des Pfarrers in einer Pfarrei der Zukunft dürfte in der Synode Anlass zu heftigen Diskussionen geben. Das Ziel einer möglichst weitreichenden Partizipation an Leitung und Gestaltung der Pfarrei durch Nichtkleriker steht im Widerspruch zu den auch aus dem bisherigen Berufsbild abgeleiteten Leitungsansprüchen der Pfarrer. Machtverschiebungen gelingen selten konfliktfrei. Möglicherweise öffnen die Vorgaben des Kirchenrechts den Weg zu einer guten Lösung. Ausgehend von der Vorstellung gleichberechtigter Mitglieder im Leitungsgremium, die in der SK 3 breite Unterstützung gefunden hat, soll die Stellung des Pfarrers gerade so weit privilegiert werden, als das Kirchenrecht ihm gewisse Rechte unabdingbar zuschreibt. Auslegungsspielräume sollen dabei zugunsten des Gleichberechtigungsansatzes genutzt werden. Idealerweise lässt sich insgesamt eine Art ‚Erster unter Gleichen‘-Konstellation erarbeiten. Die erforderliche kirchenrechtliche Expertise ist noch zu erstellen. Es ist dabei wichtig, dass Ersteller und Ergebnis frei von dem Verdacht mangelnder Unabhängigkeit sind.“

Diese unabhängige kirchenrechtliche Expertise ist mittlerweile durch Prof. Dr. Thomas Schüller (Direktor des kirchenrechtlichen Instituts, Münster) erstellt worden. Sie hat u.a. dazu geführt, dass die SK 3 die Rolle des Pfarrers noch einmal deutlicher und konturierter diskutiert hat. Insbesondere der Dienst an der Einheit, den der CIC eigens heraushebt, die Verantwortung für die rechte Spendung der Sakramente, sowie der Vorsitz im Leitungsgremium und die Vorgesetztenfunktion den pastoralen Mitarbeiter\_innen gegenüber, werden nun in der Empfehlung klar herausgestellt.

Damit halten wir die kirchenrechtlich begründeten Vorbehalte des Bischofs für ausgeräumt. Zugleich möchten wir jedoch betonen, dass wir aus gutem Grund eine gemeinschaftliche Leitung der Pfarrei der Zukunft vorschlagen, denn „in einer Kirche, die sich zur Gemeinschaft berufen weiß, kann Leitung letztlich auch nur gemeinschaftlich wahrgenommen werden“ (Gemeinsam Kirche sein, Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral. Die Dt. Bischöfe 100, Bonn 2015, 48.). Dies verewässert den Dienst des Priesters als Pfarrer keinesfalls, sondern profiliert ihn im Gegenteil als geistlichen Dienst: „Priester, die ihren Leitungsdienst in einer Pfarrei als Dienst an der Einheit sehen, werden

diesen nur in Kooperation mit vielen anderen Männern und Frauen – seien sie hauptberuflich oder ehrenamtlich engagiert – wahrnehmen können. Konkret geschieht dies dadurch, dass der Pfarrer die Charismen der Gläubigen in der Pfarrei sieht und bejaht und sie nach Kräften fördert“ (Ebd., 46) Dazu gehört auch die Pluralität der Charismen zuzulassen und zu respektieren. Dabei wird es voraussichtlich Differenzen geben, „deren tiefere Einheit nur in einer gemeinsamen Ausrichtung und Suchbewegung auf den Herrn hin deutlich wird“ (Ebd.).

Dabei ist uns sehr bewusst, dass der Dienst als Pfarrer nur ein priesterlicher Dienst unter vielen sein kann. Gewiss ist er ein unverzichtbarer Dienst für die Pfarrei der Zukunft, denn „der sakramental fundierte Leitungsdienst des Priesters in Gemeinschaft mit dem Bischof ermöglicht und verdeutlicht, dass es Christus ist, der in der Kirche führt und leitet“ (Ebd., 43).

Wir halten es darüber hinaus für einen großen Gewinn, dass sich die priesterlichen Rollen zukünftig deutlicher ausdifferenzieren und so dem jeweiligen Charisma des Priesters und den lokalen Erfordernissen gerechter werden. Sicherlich muss dies noch weiter und tiefer bedacht werden. Erste Gespräche und Auseinandersetzungen darum haben ja bereits im Rahmen der Unterstützungskurse für Priester, sowie im Priesterrat und beim Priestertag begonnen.

Gemeinschaftliche Leitung ermöglicht wie selbstverständlich insbesondere Frauen und Ehrenamtlichen die verantwortliche Mitarbeit in der Leitungsebene der Pfarrei der Zukunft. In diesen beiden Gruppen sieht die Sachkommission einen besonderen Förderungsbedarf. Damit unterstützen wir ausdrücklich ein wichtiges Anliegen der deutschen Bischöfe. „Die Leitung in der Kirche muss – wie es auch der Blick in die Weltkirche zeigt – nicht vorrangig oder gar ausschließlich von Menschen wahrgenommen werden, die diese Aufgabe im Sinne eines Erwerbsberufs ausüben. Fast alle Felder können bei entsprechender Vorbereitung und Sicherung auch nebenberuflich oder als ehrenamtliches Engagement getragen werden, wenn die jeweilige Leistungstiefe und der zeitliche Umfang beschrieben wird“ (Ebd., 49). Und nicht zuletzt möchten wir noch einmal betonen, dass eine gemeinschaftlich ausgeübte Leitung und Verantwortung vor Machtmissbrauch schützt, denn „alle Leitungsdienste in der Kirche bleiben eingebunden in die Verantwortung aller im Gottesvolk für den Weg der Kirche. Jede autokratische Leitungsausübung wird dadurch ausgeschlossen. Je mehr Leitung, von wem auch immer, autokratisch wahrgenommen wird, desto größer ist die Gefahr, Macht und Einfluss im Pastoralen wie im Materiel-len zu missbrauchen.“ (Ebd.)

- Durch das Ausräumen des Vorbehalts stehen zwei Leitungsmodelle nebeneinander: einerseits eine kollegiale Form der Leitung bei andererseits der Letztverantwortung des Pfarrers. Wie ist damit im Konfliktfall umzugehen?
- Eine Charismenorientierung ist auch bei den Pfarren nötig: Nicht alle Priester sind in der Lage und willens, in einem solchen Modell Leitung auszuüben. Wie ist damit umzugehen?
- Die Maßnahme muss priorisiert werden, damit die Synode selbst diese Frage klärt. Ansonsten entsteht ein methodisches Vakuum, was in der Zeit nach der Synode geklärt werden müsste.
- Um den Perspektivwechsel „Weite Räume“ umzusetzen, braucht es die Klärung des Leitungsthemas.

### **Beschluss der Vollversammlung**

Die Empfehlung 3.4 wird eingeordnet als priorisierte Maßnahme.

## Einordnung der Empfehlung 3.9 Umsetzung

### Stellungnahme der Sachkommission 3

Nach Rücksprache mit Bischof Stephan unter dem Tagesordnungspunkt „Vorbehalte des Bischofs“ hat die Sachkommission eine Formulierung gewählt, mit der der Vorbehalt des Bischofs ausgeräumt ist. Die Formulierung zur Anzahl künftiger Pfarreien lautet nun: „Aufgrund der gewonnen Erkenntnisse im Prozess der Sachkommission geben wir der Umset-

zungskommission die Zahl 60 als Orientierungshilfe.“ Die Empfehlung muss im Abschlussdokument Berücksichtigung finden und sollt als priorisiertes Instrument, nicht nur als Instrument eingeordnet werden.

#### **Beschluss der Vollversammlung**

Die Empfehlung 3.9 wird in der neuen Formulierung eingeordnet als priorisiertes Instrument.

#### **Einordnung der Empfehlung 5.10 Kindertagesstätten/5.14 Junge Erwachsene**

Der Antragsteller beantragt die Einordnung der Empfehlung als Instrument, da die katholischen Kindertagesstätten wichtige Orte im Kontakt zu Familien sind.

Die Arbeitsgruppe erläutert, dass mit der Nichtpriorisierung der Maßnahme keine Bewertung der Arbeit der Kindertagesstätten vorgenommen wurde. Die Einordnung besagt lediglich, dass hier keine, den Perspektivwechsel fördernde, neue Maßnahme vorliegt. Die Sachkommission 5 hat keinen eigenen Antrag gestellt, weil sie ebenfalls davon ausgeht, dass es bei der Einordnung nicht um ein Urteil über die Zukunft der Kindertagesstätten geht. Hier einen Änderungsantrag zu stellen, würde vermutlich zu einer Flut weiterer Anträge für alle Bereiche führen. Die bewährten Orte werden sich entsprechend den Perspektivwechseln in der Zukunft weiter entwickeln, ohne hier einzeln aufgeführt werden zu müssen.

Der Antragsteller zieht den Antrag zurück genauso wie den Antrag zur Empfehlung 5.14. Hier handelt es sich um die gleiche Fragestellung zur Einordnung der Empfehlung Junge Erwachsene.

#### **Einordnung der Empfehlung 6.2 Qualität**

##### Stellungnahme der Sachkommission 6

Die Sachkommission beantragt, dass das in der Empfehlung 6.2 enthaltene Thema Inklusion als eine Haltung im Sinne des Ergebnisapiers der Arbeitsgruppe eingeordnet wird. Das Thema wurde in der zweiten Vollversammlung als Querschnittsthema formuliert und taucht bislang nur an wenigen Stellen auf.

##### Stellungnahme der Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe teilt diese Einschätzung und unterstützt den Antrag.

Seitens der Synodalen gibt es den Hinweis, dass das Thema auch schon in den Empfehlungen der Sachkommission vorkommt.

#### **Beschluss der Vollversammlung**

Das in der Empfehlung 6.2 enthaltene Thema Inklusion wird als eine Haltung im Sinne des Ergebnisapiers der Arbeitsgruppe eingeordnet.

#### **Einordnung der Empfehlung 6.3 Liturgische Bildung**

##### Stellungnahme der Sachkommission 6

Die Sachkommission beantragt, dass die Empfehlung 6.3 eingeordnet wird als Instrument [bisher: Maßnahme, nicht priorisiert]. Sie hängt eng mit der Empfehlung 4.10 (Qualifizierung

von Katechet\_innen) und 7.8 (Liturgiekreise) zusammen, die beide als Instrumente eingeordnet sind. Die Arbeitsgruppe schließt sich diesem Antrag an.

#### **Beschluss der Vollversammlung**

Die Empfehlung 6.3 wird eingeordnet als Instrument.

#### **Einordnung der Empfehlung 7.5 Bestattungsdienst durch Laien**

Die Sachkommission formuliert die Empfehlung neu: „Die Synode empfiehlt, dass in den Bestattungsdienst nach und nach Laien - hauptamtliche pastorale Mitarbeiter und ehrenamtlich Engagierte - einbezogen werden.“

Damit entfällt der Grund, woraufhin die Arbeitsgruppe die Empfehlung als nicht priorisiert eingeordnet hat. Die Arbeitsgruppe hat die Empfehlung so verstanden, als ob nur noch Laien ausschließlich Beerdigungsdienste übernehmen sollen.

#### **Beschluss der Vollversammlung**

Die Empfehlung 7.5 wird eingeordnet als priorisierte Maßnahme.

#### **Einordnung der Empfehlung 7.7 Einrichtung einer Liturgiekommision/7.8 Liturgiekreise**

##### Stellungnahme der Sachkommission 7

Die Anträge die beiden Empfehlungen als priorisierte Instrumente einzuordnen zieht die Sachkommission zurück. Die Empfehlungen sind mit Blick auf die Entscheidung der Vollversammlung zur Empfehlung 6.3 (Liturgische Bildung) als Instrument einzuordnen, auf der gleichen Ebene richtig eingeordnet.

#### **Einordnung der Empfehlung 10.2, Satz (1) Kirche macht Familien Mut**

##### Stellungnahme der Sachkommission 10

Die Sachkommission beantragt, diesen Satz als Haltung einzuordnen [bisher: Maßnahme, nicht priorisiert].

##### Stellungnahme der Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe stimmt dem zu und sieht die Möglichkeit diesen Satz der Haltung „Zeitgemäßes Familienbild“ zuzuordnen.

#### **Beschluss der Vollversammlung**

Die Empfehlung 10.2, Satz (1) wird eingeordnet als Haltung.

#### **Einordnung der Empfehlung 10.2, Satz (2) Vereinbarkeit von Familie und Beruf**

##### Stellungnahme der Sachkommission 10

Die Sachkommission beantragt, diesen Satz als priorisierte Maßnahmen einzuordnen [bisher: Maßnahme, nicht priorisiert]. Viele Synodale haben in Koblenz erwartet, dass sich die Sachkommission 10 auch mit der „normalen“ Familie beschäftigt. Dies ist mit dieser Empfehlung eingelöst. Daher soll diese auch im weiteren Synodenprozess Berücksichtigung finden.

### Stellungnahme der Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe hat in der Empfehlung keine neue Maßnahme im Sinne des Perspektivwechsels gesehen. Das Thema ist in der jetzt vereinbarten Haltung 10.2, Satz (1) aufgehoben.

### **Aussprache**

- Hier kommt ein altes Bild von Kirche zum Tragen. Die Kirche bestimmt alle Lebensbereiche. Das ist nicht zeitgemäß.

### **Beschluss der Vollversammlung**

Der Antrag wird abgelehnt.

### **Einordnung der Empfehlung 10.3, Satz (6) Vielfältige Familienformen**

#### Stellungnahme der Sachkommission 10

Die Sachkommission beantragt, dass die Empfehlung als Haltung [bisher: Maßnahme] eingeordnet wird.

#### Stellungnahme der Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe sieht, dass dies bereits in der Haltung „zeitgenössisches Familienbild“ aufgehoben ist.

Die Sachkommission zieht den Antrag zurück.

### **Einordnung der Empfehlung 10.12 Kommission Geschlechtergerechtigkeit**

#### Stellungnahme der Sachkommission 10

Die Sachkommission beantragt, dass die Empfehlung als priorisiertes Instrument [bisher: Instrument] eingeordnet wird.

#### Stellungnahme der Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe hat alle Kommissionen zu unterschiedlichen Themen durchgängig als Instrumente eingeordnet, weil ihnen lediglich instrumenteller Charakter zukommt. Sie sind keine Innovation.

### **Aussprache**

- Hier liegt durchaus etwas Neues vor. Eine solche Kommission gab es bislang nicht. Dies muss sich in der Einordnung ausdrücken.

### **Beschluss der Vollversammlung**

Die Empfehlung 10.12 wird als priorisiertes Instrument eingeordnet.

### **Abstimmung über den Antrag 11**

#### **Abstimmung**

Ja	202	(92,2%)
Nein	9	(4,1%)
Enthaltung	8	(3,7%)

#### **Beschluss**

1. Die Empfehlungen der Sachkommissionen werden wie in folgender Tabelle dargestellt, eingeordnet:

Sachkommission 1 Diakonisch sein	
Empfehlung 1.1 Entwicklung zu einer diakonischen Kirche	Haltung/Kultur
Empfehlung 1.2 Verflechtung der Grundvollzüge der Kirche	Haltung/Kultur
Empfehlung 1.3 Sozialraumorientierung	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 1.4 Die Ortskirche von Trier versteht sich inklusiv	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 1.5 Verantwortung für die Schöpfung	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 1.6 Projektorientierung	Instrument
Empfehlung 1.7 Ehrenamtliches Engagement	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 1.8 Leitungspositionen geschlechtersensibel besetzen	Haltung/Kultur
Sachkommission 2 Missionarisch sein	
Empfehlung 2.1 Missionarisch-diakonische Grundausrichtung des Bistums	Haltung/Kultur
Empfehlung 2.2 Missionarisches „Wasserzeichen“	Instrument
Empfehlung 2.3 Von den Zielgruppen her handeln und verständlich sprechen	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 2.4 Missionarisches Bewusstsein der Getauften fördern	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 2.5 Missionarische Teams	Instrument, priorisiert
Empfehlung 2.6 Freiwilliges Missionarisches Jahr	Instrument, priorisiert
Empfehlung 2.7 Kleine Christliche Glaubens- und Gebetsgruppen stärken	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 2.8 Kasualien missionarisch wirksam gestalten	Maßnahme, nicht priorisiert
Sachkommission 3 Die Zukunft der Pfarrei	
Empfehlung 3.1 Perspektivwechsel	Haltung/Kultur/ Perspektivwechsel
Empfehlung 3.2 Netzwerk	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 3.3 Beteiligung Ehrenamtlicher	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 3.4 Leitung der Pfarrei	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 3.5 Leitung Basisgemeinschaft und Themenzentrum	Instrument
Empfehlung 3.6 Kategorie ist integriert	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 3.7 Themenzentrum	Instrument, priorisiert
Empfehlung 3.8 Rollen- und Berufsprofile	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 3.9 Umsetzung (in der neuen Formulierung)	Instrument, priorisiert
Sachkommission 4 Katechese	
Empfehlung 4.1 Differenzierte Verknüpfung von Leben und Glauben als Leitbild der Katechese	(Sätze 1 bis 7:) Haltung/Kultur (Sätze 8 und 9:) Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 4.2 Katechese als Aufgabe aller Getauften	(Sätze 1 bis 3:) Haltung/Kultur (Sätze 4 bis 7:) Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 4.3 Erwachsenenkatechese als Schwerpunkt des kateche-	Maßnahme, priorisiert

tischen Tuns und ihre Vernetzung	
Empfehlung 4.4 Vorbereitung auf das Ehesakrament	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 4.5 Intensivierung der Taufkatechese	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 4.6 Erwachsenkatechese als verbindlicher Bestandteil der Sakramentenkatechese für Kinder und Jugendliche	Instrument
Empfehlung 4.7 Gezielte Weiterentwicklung der jahrgangsweisen Katechese für Kinder und Jugendliche	Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 4.8 Vertiefende Katechese für Kinder und Jugendliche	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 4.9 Neues Verständnis der Firmpastoral im Bistum Trier und Konsequenzen für die Praxis	Instrument
Empfehlung 4.10 Qualifizierung von Katechetinnen und Katechetinnen	Instrument
Empfehlung 4.11 Erstellung eines Katecheseplans	Instrument
<b>Sachkommission 5 Den Glauben an vielen Orten leben lernen</b>	
Empfehlung 5.1 Wegbegleiter_innen	Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 5.2 Getaufte und die neuen Orte	Haltung/Kultur
Empfehlung 5.3 Mitarbeiter_innen im pastoralen Dienst und die neuen Orte	Instrument
Empfehlung 5.4 Ständige Diakone und die neuen Orte	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 5.5 Lokale Kirchenentwicklung	Instrument, priorisiert
Empfehlung 5.6 Bewährte Orte	Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 5.7 Geistliche Zentren (GZ)	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 5.8 Schulen allgemein	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 5.9 Katholischer Religionsunterricht (RU)	Instrument
Empfehlung 5.10 Katholische Kindertagesstätten	Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 5.11 Kirchliche Schulen	Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 5.12 Kirchliche Kinder- und Jugendpastoral	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 5.13 Kirchen der Jugend	Instrument, priorisiert
Empfehlung 5.14 Junge Erwachsene	Maßnahme, nicht priorisiert
<b>Sachkommission 6 Der Sonntag und die Gestaltung des Sonntagsgottesdienstes</b>	
Empfehlung 6.1 Sonntagsgottesdienst/Sonntagspflicht	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 6.2 Qualität	Instrument (eingeordnet als Haltung/Kultur)
Empfehlung 6.3 Liturgische Bildung	Instrument
Empfehlung 6.4 Kultur der Begegnung	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 6.5 Schutz des Sonntags	Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 6.6 Konfessionsverbindende Ehepaare	Maßnahme, priorisiert
<b>Sachkommission 7 Gebet und gottesdienstliche Feiern</b>	
Empfehlung 7.1 Offene Kirchen und Gottesdienste im Nahbereich	Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 7.2 Neue Formen und ungewohnte Zeiten und Orte für Gottesdienste	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 7.3 Ökumenische Offenheit	Haltung/Kultur
Empfehlung 7.4 Gottesdienstleitung durch Laien	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 7.5 Bestattungsdienst durch Laien	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 7.6 Liturgischer Verkündigungsdienst durch Laien	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 7.7 Einrichtung einer Liturgiekommission	Instrument
Empfehlung 7.8 Liturgiekreise	Instrument
Empfehlung 7.9 Einrichtung spiritueller Zentren	Maßnahme, priorisiert
<b>Sachkommission 8 Die Vielfalt der Charismen entdecken und wertschätzen</b>	
Empfehlung 8.1 Charismen müssen entdeckt und gefördert werden	Haltung/Kultur
Empfehlung 8.2 In Basisgemeinschaften können sich Charismen entfalten und ermöglicht werden	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 8.3 Pastorale Einheiten unterstützen Charismen	Instrument
Empfehlung 8.4 Das Leitungsteam der pastoralen Einheit koordiniert	Instrument

die Charismen	
Empfehlung 8.5 Aufgaben der Verantwortlichen für die Orientierung an Charismen	Instrument
<b>Sachkommission 10 Familie in all ihrer Vielfalt in Kirche und Gesellschaft und Geschlechtergerechtigkeit</b>	
Empfehlung 10.1 Der Begriff Familie muss neu gedacht werden	Haltung/Kultur
Empfehlung 10.2 Ermutigung zur Familie	(Satz 1:) Haltung/Kultur (Sätze 3 bis 4:) Maßnahme, nicht priorisiert
Empfehlung 10.3 Kinder in die Mitte stellen	(Sätze 7 und 8:) Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 10.4 Miteinander der Generationen	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 10.5 Trennung, Scheidung, Wiederverheiratung	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 10.6 Alleinerziehende	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 10.7 Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 10.8 Thema „Gewalt gegen Frauen“	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 10.9 Thema „Gewalt in Familien“	Maßnahme, priorisiert
Empfehlung 10.10 Auseinanderklaffen von Beziehungs-Realitäten und kirchlichem Arbeitsrecht	Instrument
Empfehlung 10.11 Geschlechtergerechte Pastoral	Haltung/Kultur
Empfehlung 10.12 Kommission „Geschlechtergerechtigkeit“	Instrument, priorisiert
Empfehlung 10.13 Jenseits der Grenze der Synode	Maßnahme, nicht priorisiert
<b>2. Weitere Einordnungen</b>	
Das in der Empfehlung 6.2 enthaltene Thema Inklusion wird als eine Haltung im Sinne des Ergebnisprotokolls der Arbeitsgruppe eingeordnet.	

## Antrag 1: Änderung der Geschäftsordnung, Einfügung einer Redaktionskommission

Der Generalvikar stellt für den Geschäftsführenden Ausschuss den Antrag vor. Es geht um die Einfügung einer Redaktionskommission in die Synodenordnung: ein Schritt dafür obliegt dem Bischof, er muss das Statut ändern. Die Vollversammlung muss daher in der Folge eine entsprechende Wahlordnung für die Redaktionskommission und weitere Regelungen bzgl. internen Abstimmungen und der Arbeitsweise erlassen.

### Aussprache

- Ist die Arbeitsweise „kann Eingabe anfordern“ nicht zu schwach? Muss es nicht heißen: „muss“.
- Zusammensetzung der Kommission: Warum darf nur ein Teil der Mitglieder gewählt werden?

### Stellungnahme Antragsteller

- Dass die Redaktionskommission eine Modiphase einrichten wird, d.h. eine Zeit für schriftliche Rückmeldungen durch die Synodalen vor der Vollversammlung, ist faktisch unbestritten.
- Die Zusammensetzung hat sich bewährt. Der Bischof unterschreibt die Synodenergebnisse: es gibt keinen Zwischenschritt zwischen dem Synodenabschluss und der Rechtsetzung.

zung durch den Bischof. Daher ist es auch gut, wenn der Bischof ein Teil der Leute bestimmen kann, die dieses entscheidende Dokument formulieren.

- Eine Modiphase ist wirklich nötig, damit die Vollversammlung im April/Mai nicht über jedes einzelne Wort diskutieren und abstimmen muss.
- Allerdings ist zu berücksichtigen, dass das Erstellen eines Abschlussdokuments für die Mitglieder der zu wählenden Redaktionskommission eine besondere Leistung sein wird, die auch Zeit braucht. Zu hoher Termindruck auf die Kommission kann schaden.

#### **Abstimmung**

Ja	192	(96%)
Nein	5	(2,5%)
Enthaltung	3	(1,5%)

### **Antrag 13: Arbeitsweise der Redaktionskommission**

Antragsteller Christopher Bündgen beantragt, dass die Vorlage der Redaktionskommission zur letzten Vollversammlung bis zum 01. April 2016 an alle Synodalen vollständig versendet wird. Eine rechtzeitige Versendung wurde zwar zugesagt, aber das ist zu offen formuliert. Ein konkreter Termin ist klarer, daher ist der Antrag so formuliert.

#### **Aussprache**

- Es ist schwierig, so fest zu terminieren. Was wären die Konsequenzen, wenn die Kommission den Termin nicht einhielte? Muss dann die Vollversammlung verschoben werden?

#### **Abstimmung**

Ja	46	(23,8%)
Nein	124	(64,2%)
Enthaltung	23	(11,9%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

### **Wahl der Redaktionskommission**

*Die Auszählung fand während der folgenden Tagesordnungspunkte statt. Der Übersichtlichkeit halber werden hier die Ergebnisse aller Wahlgänge zusammenhängend dokumentiert.*

#### **Ergebnis erster Wahlgang, Frauen**

Bauer, Birgitta: 64

Paulus-Linn, Gerlinde: 55

Schmitz-Stuhlträger, Kerstin: 77

Heib, Dagmar: 82

Wagner, Elisabeth: 110

Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen: 212

Damit ist im ersten Wahlgang Elisabeth Wagner als Mitglied der Redaktionskommission gewählt. Frau Wagner nimmt die Wahl an.

### Ergebnis zweiter Wahlgang, Frauen

Schmitz-Stuhlträger, Kerstin: 88  
Heib, Dagmar: 106  
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen: 198

Damit ist im zweiten Wahlgang Dagmar Heib als Mitglied der Redaktionskommission gewählt. Frau Heib nimmt die Wahl an.

### Ergebnis erster Wahlgang, Männer

Lörsch, Martin: 28  
Welter, Benedikt (Dechant): 75  
Buchen, Heiner: 29  
Birkenhauer, Martin: 48  
Grüter, Manfred: 70  
Schmiedl, Joachim: 67  
Holkenbrink, Georg: 38  
Gebert, Franz-Josef: 27  
Buchholz, Oliver: 32  
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen: 215

Damit ist im ersten Wahlgang keiner der Männer gewählt.

### Ergebnis zweiter Wahlgang, Männer

Welter, Dechant Benedikt: 120  
Grüter, Manfred: 119  
Schmiedl, Joachim: 98  
Buchholz, Oliver: 37  
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen: 197

Damit sind im zweiten Wahlgang Dechant Benedikt Welter und Manfred Grüter als Mitglieder der Redaktionskommission gewählt. Beiden nehmen die Wahl an.

*Hinweis: Wenige Tage nach der Vollversammlung beruft der Bischof Cordula Scheich, Gundo Lames und Joachim Schmiedl als Mitglieder der Redaktionskommission.*

## Antrag 9b: Perspektivwechsel 5

Antragsteller sind die Sachkommissionen 1 und 2 sowie die Synodalen Martin Lörsch, Peter Strauß, Susanne Schneider, Bernd Wagener und Nicole Stocksclaeder.

Die Antragsteller beantragen folgende Formulierung als fünften Perspektivwechsel aufzunehmen:

Sorge für die Menschheitsfamilie vor der Sorge um die Institution  
Das heißt: sich vorrangig an die Seite der Menschen stellen, die um ihre Würde, ihr Leben, ihre Existenz ringen und durch sie und mit ihnen Gottes Gegenwart neu erfahren und seine Botschaft leben.

### Begründung des Antragstellers

Die Sachkommissionen 1 und 2 haben gemeinsam über diesen fünften Perspektivwechsel beraten. Das Thema ist sehr wichtig für den weiteren Prozess, auch wenn die Perspektivwechsel am Vortag bereits besprochen wurden, erhoffen die Antragsteller Gehör für ihr Anliegen. Im bisherigen Synodenverlauf wurde sehr oft nahegelegt, dass es Wasserzeichen und Vorzeichen braucht vor den einzelnen Empfehlungen. Das Bistum Trier will sich mit den Perspektivwechseln für eine andere Sicht auf die Sorgen der Menschen entscheiden und diese deutlich machen: Das Bistum versucht nicht um sich selbst zu kreisen. Dieser fünfte Perspektivwechsel ergänzt die vier anderen, die sinnvoll und wichtig sind: der fünfte Perspektivwechsel betont das Missionarische und Diakonische.

### Diskussion an zwei Mikrofonen („ich bin dafür, weil...“/„ich bin dagegen, weil ...“)

*Die Diskussion zu diesem Perspektivwechsel wird hier zusammenfassend, nicht in wörtlicher Rede dargestellt. In wörtlicher Rede werden nur die vier von der Vollversammlung abgestimmten Perspektivwechsel dargestellt. Bei diesen wurde beantragt, dass die Texte der Diskussion der Redaktionskommission zur Verfügung gestellt werden.*

- Im Perspektivenwechsel „Vom Einzelnen her denken“ sind die Inhalte dieses fünften Perspektivwechsels enthalten: es muss nicht gesondert abgestimmt werden.
- „Für die Menschheitsfamilie“: das kann Ergänzung in den Haltungen finden. Es muss aber nicht als Perspektivwechsel verabschiedet werden. Gerade die aktuelle Praxis in der Flüchtlingsarbeit zeigt, dass viele engagierte Menschen die Sorge um die Menschheitsfamilie sehr ernst nehmen.
- In der Diskussion um den Perspektivwechsel „Vom Einzelnen her denken“ wurde deutlich, dass dieser Perspektivwechsel den Blick auf das Ganze nicht stark genug macht, daher ist dieser fünfte Perspektivwechsel wichtig.
- Der Perspektivwechsel ist als Perspektivwechsel wichtig, Haltungen kann man nicht verordnen. Der Perspektivwechsel bringt die Position der Kirche deutlicher zum Ausdruck, gerade auch im Blick auf die Menschen, die bisher von der Kirche nicht wahrgenommen wurden, weil sie nicht zu den Vorstellungen der Kirche passen.
- Die Enzyklika des Papstes Laudato Si und der gerade in Paris stattfindende Weltklimagipfel machen sehr deutlich, dass die Kirche sich deutlich positionieren muss, gerade auch als Ortskirche auf der privilegierten Seite der Erde.
- Es braucht keinen Perspektivwechsel, der das Missionarische und Diakonische betont: dies ist in den Haltungen stark zum Ausdruck gebracht.
- Was steckt in den bisherigen Papieren drin? Die Papiere, die vorliegen, geben das durchaus her. Die bisher vorliegenden Perspektivwechsel sind eher aus einer Binnenperspektive formuliert. Hier ginge es darum, auch eine Perspektive des Außen einzunehmen.
- Der Perspektivwechsel sollte auch für die Leute, die nicht bei der Synode dabei waren, deutlich machen, dass es den Synodalen nicht nur um das Kreisen um die Institution geht, sondern das Heil der ganzen Welt im Blick war. So deutlich ist diese Perspektive noch nicht formuliert.
- Wenn es ein wirklicher Perspektivwechsel wäre, hätte die Arbeitsgruppe dies doch erkannt.
- Perspektivwechsel *Vom Einzelnen her denken* beschreibt die Art und Weise des Handelns im Umgang mit den Menschen. Der fünfte Perspektivwechsel würde Antwort geben auf

die Frage: Um welche Menschen geht es der Kirche in ihrem Handeln vorrangig? Das ist ein wichtiges Zeichen nach außen.

- Perspektivwechsel vorzunehmen, braucht Zeit. Sie müssen in Haltungen und Maßnahmen überführt werden. Je mehr Perspektivwechsel beschlossen werden, umso größer ist die Gefahr, dass dieser anspruchsvolle Prozess nicht gelingt. Das Anliegen des hier beantragten Perspektivwechsels ist in den anderen gut aufgehoben.
- Die drei vorgeschlagenen Perspektivwechsel sind formal. Der hier vorgeschlagene Perspektivwechsel meint auch einen Ortswechsel: er bringt die Kirche von Trier in eine andere Perspektive. Die Kirche bestimmt damit ihre Inhalte vom bedrohten Außen. Die Themen des Evangeliums sind laut dem Konzil außen zu finden: bei den Armen und Bedrängten. Dies wäre eine wichtige inhaltliche Orientierung für alle weiteren Beschlüsse.

#### Abstimmung

Ja	83	(41,5%)
Nein	104	(52,0%)
Enthaltung	13	(6,5%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

### Antrag 12: Evangelisierende Haltung

Antragsteller ist die Sachkommission 4.

Der Antragsteller beantragt, dass die Redaktionskommission folgende zusätzliche Haltung berücksichtigt:

Es geht um eine evangelisierende Haltung, die den Glauben nicht einfach voraussetzt, sondern um die beständige Aufgabe weiß, existentielle Zugänge zum Evangelium für die einzelnen Menschen zu erschließen und umgekehrt dadurch tiefer evangelisiert zu werden.

#### Begründung des Antragstellers

Die Sachkommission fühlt sich, so wie ihre Empfehlungen im Komplex der Haltungen zugeordnet sind, nicht richtig verstanden. Daher beantragt die Sachkommission die Einführung dieser zusätzlichen Haltung.

#### Aussprache

- Genau das ist das Grundanliegen der Sachkommission 2, daher braucht es diesen eigenen Antrag nicht.
- Die Empfehlung 4.1 könnte noch aufgenommen werden in die Auflistung der Haltung unter dem zweiten Punkt, Entwicklung einer missionarischen Haltung, wo bislang die Empfehlung 2.1 aufgelistet ist.

#### Stellungnahme des Antragstellers

- Die Sachkommission zieht den Antrag zurück.

### Antrag 14: Zeitgemäßes Familienbild als Haltung

Antragsteller ist die Sachkommission 10.

Der Antragsteller beantragt die Aufnahme der Einleitung zu den Empfehlungen der Sachkommission 10 als Textbestandteil für das Abschlussdokument.

Es geht zunächst um die Frage, ob die Vollversammlung einer Einfügung eines zusätzlichen Textes als Haltung zustimmt. Es geht noch nicht um die inhaltliche Diskussion des Textes.

#### Begründung des Antragstellers

Für die Sachkommission 10 ist dieser Text besonders wichtig, weil er die grundlegenden Überlegungen der Kommission beinhaltet. Die Inhalte dieses Textes, nicht der Wortlaut, sollen im Abschlussdokument Niederschlag finden. Die entsprechende Haltung wurde schon von der Arbeitsgruppe identifiziert, daher geht es nur um die inhaltliche Ergänzung der Haltung „Zeitgemäßes Familienbild“.

#### Stellungnahme der Arbeitsgruppe

- Formal ist dieses Verfahren nicht gut, da es eine Ungleichbehandlung anderer einleitender Texte zur Folge hat, die nicht in dieser Form in das Schlussdokument aufgenommen würden.
- Da das zeitgemäße Familienbild bereits als Haltung formuliert ist, braucht es keine weitere Beantragung. Die Redaktionskommission wird bei der Begründung dieser Haltung sicherlich auf den Textbestand der Kommission zurückgreifen und damit kommen die Inhalte vor.

#### Abstimmung

Ja	60	(30,0%)
Nein	129	(64,5%)
Enthaltung	11	(5,5%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

### Antrag 17: Theologische Vergewisserung

Antragstellerin ist Gerlinde Paulus-Linn.

Die Antragstellerin beantragt, dass dem Abschlussdokument eine theologische Vergewisserung vorangestellt wird, die beinhaltet: „Wir richten die Zukunft unseres Bistums auf der Grundlage des Evangeliums Jesu Christi aus.“

#### Begründung der Antragstellerin

Die Perspektivwechsel, Haltungen, Kulturmerkmale und Maßnahmen, die die Vollversammlung beschlossen hatten, sollen begleitende theologische Begründungslinien erfahren: Das Leitbild, aber vor allem die biblischen Bezüge der Sachkommissionen können als Orientierung dienen, diese sind aber bisher noch nicht abgestimmt worden. Es braucht eine Grundlage in dem Text, durch den deutlich wird, wo die Kirche im Bistum Trier steht. Hier ist sie in der Weite des Evangeliums formuliert, präzisiert sich dann im Durchgang durch die Texte und die biblischen Bezüge.

#### Aussprache

- Das Anliegen ist richtig, der Verweis auf das Evangelium ist aber zu kurz gegriffen, da die Offenbarung zwei Quellen hat.
- Das Anliegen ist gut, aber wer schreibt diesen Text. Das kann nicht von der Redaktionskommission geleistet werden.
- Was ist im Bistum in den letzten Jahren und Jahrzehnten geschehen, wenn der Verweis auf das Evangelium hier explizit unterstrichen werden muss.

- Wenn die bisherigen Empfehlungen nicht von Theologie und Spiritualität geprägt sind, hätte die Synode falsch gearbeitet.
- Es soll ein Abschlussdokument sein, das gut lesbar ist.
- Das Papier sollte nicht so theologisiert werden, dass man nichts mehr versteht von der Botschaft von Jesus. Er hat so einfach mit den Leuten gesprochen. Die Synode soll das nicht vertheologisieren.

#### Abstimmung

Ja	28	(15,6%)
Nein	146	(81,6%)
Enthaltung	5	(2,8%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

### Antrag 6: Für einen guten Übergang

Antragsteller sind Margit Ebbecke, Heike Feldges, Wilma Ney und Armin Surkus-Anzenhofer.

Die Antragsteller beantragen, dass die in den Empfehlungen der Sachkommission 3 (Die Zukunft der Pfarrei) vorgeschlagene Errichtung der „Pfarrei der Zukunft“ schrittweise und innerhalb der bestehenden Strukturen vollzogen wird. Anknüpfend an den bisherigen Entwicklungen im Bistum Trier sollen die jetzigen Pfarreiengemeinschaften als „Pfarreien der Zukunft“ errichtet werden. Im Dekanat wird schrittweise und in Abstimmung mit dem Bistum geprüft, wo solche neuen Pfarreien miteinander kooperieren oder fusionieren wollen oder müssen. Kriterien dazu sind die Lebens- und Sozialräume der Menschen.

Die Empfehlungen der Sachkommission 3 bezüglich der „Themenzentren“ und „Vernetzungen“ mit kirchlichen, caritativen und kommunalen Vernetzungspartnern sollen auf Dekanats Ebene platziert und verbindlich weiter entwickelt werden. Mit Blick auf die daraus entstehenden größer werdenden Pfarreien ist auf unterschiedliche Leitungsmodelle zu schauen.

#### Begründung der Antragsteller

Die Sachkommission 3 sagt, wo es hingehen soll. Dieser Antrag sagt, wie damit anzufangen ist. Es ist nicht ausreichend, dass es Pilotprojekte gibt und alle anderen schauen zu. Der Start ist bereits ein großer Schritt: die Fusionierung der bestehenden Pfarreiengemeinschaften.

Es soll einen guten Übergang geben. Bestehendes soll genutzt und weiter entwickelt werden. Die Menschen in den Pfarreiengemeinschaften sollen gut mitgenommen werden.

Ein wichtiges Wort ist „Anschlussfähigkeit“: Was im Bistum bei der Entwicklung der Pfarreiengemeinschaften gewachsen ist, ist eine wichtige Grundlage. Daran soll angeknüpft werden. Die Zielperspektive bleiben die Empfehlungen der Sachkommission 3.

Neues braucht Zeit zum Wachsen. Das Neue geschieht in den Köpfen und das braucht Zeit. Der Schalter wird langsam umgelegt.

Die Sachkommission 3 sagt, dass sie einen langen Weg gegangen ist. Die Menschen im Bistum müssen auch einen solchen Weg gehen können und ein Zielbild für ihre Perspektive entwickeln dürfen.

#### Aussprache

- Wichtig ist die Sorge um die Anschlussfähigkeit und das Mitnehmen der Leute. Nicht gut ist die Unverbindlichkeit des Prozesses, wie er im Antrag erscheint.

- Ein Hinweis auf den Sachzwang: Behutsamkeit beim Umsetzen ist wichtig, aber nur begrenzt leistbar. Die Ausgestaltung der Ergebnisse sollte der Umsetzungsphase obliegen, um die Ressourcen genau prüfen zu können und das richtige Maß an Begleitung, Mitnehmen der Menschen und Sachnotwendigkeit aufgrund der finanziellen Situation zu finden.
- Parallelstrukturen sind schwierig. Aus eigener Erfahrung im Dekanat: der Vorschlag der Sachkommission 3 ist gut angenommen worden.
- Die Idee der Sachkommission 3 beruht nicht darauf, dass Menschen nicht mitgenommen werden oder dass Mittel eingespart werden: die SK 3 will einen Ermöglichungsraum schaffen, wo die Menschen mitgenommen werden.

#### Abstimmung

Ja	38	(20,7%)
Nein	131	(71,2%)
Enthaltung	15	(8,2%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

### Antrag 7: Zusammenhang von „Abschieden“ und „Kirchensteuer“

Antragsteller ist Markus Nicolay.

Der Antragsteller beantragt:

1. Die Synode möge sich mit den möglichen Auswirkungen der formulierten Abschiede „Abschied von einer aufgabenorientierten Pastoral“ und „Abschied von der bisherigen Form der Pfarrei als Garant für eine gleichmäßige, flächendeckende seelsorgliche Versorgung“ auf das Kirchensteueraufkommen befassen.
2. Dazu möge die Synode eine Arbeitsgruppe einrichten, die diese Fragestellung, etwa auf der Grundlage bereits vorhandener Studien und Untersuchungen, analysiert und die Ergebnisse den Synodalen rechtzeitig vor der nächsten Vollversammlung vorstellt.
3. Erst nachdem die Synodalen über mögliche Auswirkungen der Abschiede informiert sind, mögen sie über diese entscheiden.

#### Begründung des Antragstellers

Ein Bild zum Vergleich: Als ADAC Mitglied hat man das Gefühl nachts auf der Autobahn nicht alleine zu sein. Wenn man nicht mehr weiterkommt, sind die gelben Engel da.

Warum zahlen so viele Menschen Kirchensteuer, „den Mitgliedsbeitrag für die Kirche“, obwohl sie diese Dienstleistungen nur selten in Anspruch nehmen. Das liegt möglicherweise am Premiumprodukt: der gleichmäßigen und flächendeckenden seelsorgerlichen Versorgung.

Mit dem Abschied von der Pfarrei als Garantin der flächendeckenden Versorgung gefährdet die Synode diesen Zusammenhang. Die Synode muss sich der möglichen Konsequenzen bewusst sein. 17.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bistum Trier hängen direkt an der Kirchensteuer.

### Aussprache

- Verständnis für das Anliegen: Erinnerung an den guten Menschen von Sezuan (Bertolt Brecht). Dilemma: Wie kann man das Gute tun und dafür sorgen, dass das Geld reicht. Dort ist die Lösung: janusköpfig zu werden: als Guter immer wieder zu verschwinden und als Strenger aufzutauen. So ist Kirche nicht vorstellbar. Die Frage gehört in die Umsetzungskommission, die dann genau prüfen muss, wozu Mittel reichen usw.
- Wenn jemand liegen bleibt nachts auf der Autobahn, kann er auch erst dann Mitglied werden, wenn der ADAC kommt. Das ist auch ein Bild für die Kirche: Wenn jemand liegen bleibt, dem will die Kirche dann doch auch helfen, unabhängig davon, ob er schon Mitglied ist.
- Der Verweis auf „mögliche Konsequenzen“ ist schwach. Der Zusammenhang ist nicht belegt.
- Diese Hypothesen atmen Angst, die nicht der beste Ratgeber ist.
- Der Antrag beschäftigt sich mit den Risiken des Wechsels. Das ist gut. Allerdings können zu dem hier gezeigten Zusammenhang keine belegbaren Zahlen erhoben werden. Klar ist, dass der Wechsel Risiken hat und vielleicht auch Mitglieder kosten wird.
- Der Antrag geht von der Hypothese aus, dass es negative Auswirkungen haben wird. Kann es nicht genauso positive Auswirkungen geben, dass Leute sagen: Endlich bewegt sich was. Ich mache wieder mit.
- Man kann nicht einfach davon ausgehen, dass die Veränderungen das Kirchensteuersystem zu Fall bringen. Wichtig wird sicherlich sein, zukünftig stärker auf Fundraising zu setzen und andere Finanzierungsquellen zu erschließen.
- Unterstützung des Antrags aus einer kirchenrechtlichen Perspektive: es gibt einen Katalog der Rechte und Pflichten der Gläubigen. Dieser Katalog ist in langer Tradition entstanden. Die Gläubigen haben nach ihm das Recht auf die Heilsgüter der Kirche, auf Wort und Sakrament. Der Abschied von der flächendeckenden Seelsorge verwehrt den Gläubigen dieses Recht möglicherweise. Dahinter steckt auch ein Verständnis des priesterlichen Dienstes, mit dem sich die Synode vielleicht zu wenig auseinandergesetzt hat. Der Priester ist kein Manager, wie es im Kontext mancher Synodendebatten erscheint.
- Die Veränderung gut zu kommunizieren ist eine schwierige Aufgabe und risikoreich. Auch trotz flächendeckender Versorgung sind viele Austritte passiert. Oft treten die Leute aus, weil sie unzufrieden sind mit dem, was sie vor Ort erleben.
- Der Hinweis auf die Risiken ist wichtig. Belastbare Daten sind aber nicht zu finden, auch für die Konsequenzen der Fortführung des Bestehenden nicht, die ja auch negative Auswirkungen haben kann. Perspektivwechsel ist nötig, Veränderung ist nötig, manches wird gelingen, Fehler werden passieren, der Herr wird's richten.

### Stellungnahme des Antragstellers

Der Trend ist deutlich. Im Verlauf der Vollversammlung wurde deutlich, dass der Antrag der vor der Vollversammlung geschrieben wurde, wenige Chancen hat.

Der Antragsteller hält den Antrag aufrecht.

### Abstimmung

Ja	33	(17,8%)
Nein	150	(81,1%)
Enthaltung	2	(1,1%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

### Antrag 15: Fortbildung, Weiterbildung, Coaching

Antragsteller ist Albert Esser.

Der Antragsteller beantragt, dass für es alle hauptamtlichen Mitarbeiter\_innen des Bistums eine verpflichtende Teilnahme an Fortbildung, Weiterbildung sowie Coaching gibt. Dazu soll es eine Evaluation geben.

### Begründung des Antragstellers

Es soll ein Ruck durch die Personalbereiche im Bistum gehen: in Fortbildung, Weiterbildung und Coaching sollen alle Mitarbeiter\_innen einbezogen werden und diese auch evaluiert werden. Die Skandale der letzten Jahrzehnte wurden durch hauptamtliche Mitarbeiter\_innen provoziert. Daher ist es nötig, die Personalpolitik auf den Kopf zu stellen.

### Aussprache

- Das Anliegen ständiger Fortbildung ist zu unterstützen, aber es ist fraglich, ob die Synode der richtige Ort ist, das zu entscheiden.
- Aus dem Blick einer Supervisorin: eine Verordnung ist nicht hilfreich. Erzwungene Maßnahmen sind oft nicht wirkungsvoll. Wichtig wäre auch ein genauere Blick bei der Einstellung von Mitarbeiter\_innen.
- Fortbildungen sollten nicht zwangsweise angeordnet werden. Wenn die Mitarbeiter\_innen den Menschen nah sein wollen und gut arbeiten wollen, nehmen sie Fortbildungen doch aus eigener Motivation in Anspruch.
- Das Anliegen ist wichtig. Es laufen zu Zeit noch Auswertungen zum Unterstützungskurs für leitende Pfarrer. Diese sollten bei der Umsetzung von Maßnahmen berücksichtigt werden. Das Thema gehört aber nicht als Antrag in die Vollversammlung, sondern in die Umsetzungskommission.
- Jedes professionelle und kluge Fortbildungssystem setzt auf verpflichtende, freiwillige und selbstverständliche Elemente. Es ist davon auszugehen, dass die Fortbildungen bereits jetzt evaluiert werden. Für die Herausforderungen, die die Synode bringt, wird es sicherlich weiteren Bedarf geben. Hier ist eher Verlockung, denn Pflicht angesagt.
- Der verpflichtende Unterstützungskurs war ein richtiges Element. Dieser Kurs sollte auch für andere Berufsgruppen angeboten werden.
- Die Synode kann zu diesem Thema kein differenziertes Urteil und damit keine präzise Maßnahmen vorschlagen.

### Abstimmung

Ja	23	(13,3%)
Nein	145	(83,8%)
Enthaltung	5	(2,9%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

### Antrag 16: Anzahl der Pfarreien

Antragsteller ist Albert Esser.

Der Antragsteller beantragt, dass es keine Vorgabe für die Anzahl neuer Pfarreien gibt.

Der Antrag wird als unzulässig eingestuft, da bereits ein weitergehender Antrag zu diesem Thema verabschiedet wurde: siehe Beschluss zum Perspektivwechsel und die als priorisiertes Instrument eingestufte Empfehlung 3.9 Umsetzung.

## Antrag 2: Zum Verhältnis von Diakonie und Mission

Antragsteller ist Bernhard W. Zaunseder.

Der Antragsteller beantragt, folgenden Text zur Verhältnisbestimmung von Diakonie und Mission zu beschließen und an die Redaktionskommission als Grundlage der dortigen Beratung zu überweisen. Die Redaktionskommission wird beauftragt, den Text in geeigneter Weise in das Schlussdokument einzufügen.

[...]

Der Wortlaut des zu beschließenden Textes ist den Synodalen vor der Vollversammlung schriftlich zugegangen.

### Begründung des Antragstellers

Der Antragsteller hat die bisherigen Texte zum Verständnis von Diakonie und Mission einige Leuten zu Lesen gegeben und um eine Rückmeldung gebeten, ob die Texte verständlich sind. Ihm ist Unverständnis entgegengeschlagen. Aus der Sammlung der Fragen und einem Versuch einer Antwort ist der Text entstanden. Überwiegend bezieht er sich auf die Texte der Sachkommission 2 und versucht einen Brückenschlag zur Sachkommission 1. Dieser Text sei verständlich, so die Rückmeldungen an den Antragsteller.

### Aussprache

- Es sollten der Redaktionskommission nicht noch mehr Aufträge gegeben werden. Die Synode ist ein geistlicher Prozess, so soll auch die Arbeit der Redaktionskommission ein geistlicher Prozess sein. So war auch die Arbeit der Arbeitsgruppe ein geistlicher Prozess. Zu viele Textvorgaben geben der Redaktionskommission keine Freiheit für einen geistlichen Prozess.
- Eine Kirche, die nicht missionarisch ist, ist keine Kirche. Eine Kirche, die nicht diakonisch ist, ist keine Kirche. Es braucht keine Verhältnisbestimmung. Bei aller Achtung vor Madeleine Delbrêl, hier wird etwas kompliziert gemacht, was nicht kompliziert ist.
- Es gibt grundlegende Beschlüsse zu dem, was die Sachkommissionen zu berücksichtigen haben. Das ist ausreichend.

### Schlusswort des Antragstellers

Der Antrag soll leisten, was bisher fehlt: Die Abstimmungen zwischen den Sachkommissionen. Die ist bislang zu kurz gekommen.

### Abstimmung

Ja	5	(3,0%)
Nein	158	(95,2%)
Enthaltung	3	(1,8%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

## Antrag 3: Definition von Inklusion

Antragsteller ist Bernhard W. Zaunseder.

Der Antragsteller beantragt, folgende Definition des Begriffs „Inklusion“ zu beschließen und an die Redaktionskommission als Grundlage der dortigen Beratung zu überweisen. Die Redaktionskommission wird beauftragt den Begriff „Inklusion“ im Schlussdokument in diesem Sinne zu verwenden und die Definition an geeigneter Stelle einzufügen.

Definition:

Inklusion heißt dazu gehören, also das Gegenteil von Ausgrenzung. Wenn jeder Mensch überall dabei sein und mittun kann, im Kindergarten, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Wohnviertel, in der Freizeit, in der Bildungsarbeit, in der Pfarrei, dann ist das gelungene Inklusion.

### Begründung des Antragstellers

Der Antragsteller verweist auf die vorliegende schriftliche Begründung.

*Die Begründung ist mit dem Antrag den Synodalen vor der Vollversammlung schriftlich zugegangen.*

### Aussprache

- Es ist gut, dass das weite Inklusionsverständnis, wie es auch bei der zweiten Vollversammlung als Querschnittsthema vereinbart wurde, hier wieder zum Thema gemacht wird. Allerdings ist es schwierig, Inklusion zu definieren. Was genau unter Inklusion zu verstehen, ist Ergebnis von Aushandlungen je nach Situation.
- Inklusion wurde als Haltung für das Schlusspapier gesetzt. Die Ausgestaltung ist Aufgabe der Redaktionskommission. Daher ist keine Abstimmung einer Definition nötig.
- Inklusion heißt: ich bin dabei und von Anfang an dabei. Es braucht aber keine Abstimmung dazu.

### Abstimmung

Ja	8	(4,8%)
Nein	154	(93,3%)
Enthaltung	3	(1,8%)

Damit ist der Antrag abgelehnt.

## Antrag 4: Kommunikation der Synodenergebnisse

Antragsteller sind folgende Mitglieder der AG Kommunikationskonzept: Joachim Becker, Christopher Bündgen, Christian Dahmen-Wellenberg, Ralf-Pius Krämer, Martin Lörsch, Eduard Nagel, Carina Sackenheim, Christel Schmitt, André Uzulis, Bernhard W. Zaunseder (AG Kommunikationskonzept der Synode).

Die Antragsteller beantragen, die Kommunikation ihrer Ergebnisse wie folgt in Angriff zu nehmen:

### 1. Stufe (zwischen 6. und 7. Vollversammlung)

Ziel: Anbahnung der Umsetzung der Ergebnisse.

- Vorhandene Veranstaltungen nutzen:

- Gottesdienste,
- Gremien: Pfarrgemeinderäte, Konferenzen, Verbände, Geistliche Gemeinschaften...
- Ihre/Eure Fragen an die Synode.
- Kurze Information auf Nachfrage.
- Dialog.

## 2. Stufe: nach der 7. Vollversammlung

Ziel: Mitgestaltung der Umsetzung der Ergebnisse.

- Strukturierter Prozess mit Kommunikationsteams.
- In Einklang mit der Umsetzung.

Voraussetzungen:

- Alle Synodalen und Berater/innen der Synode sind eingeladen, diese Prozesse zu initiieren und zu unterstützen.
- Die Synodalen sind eingeladen, sich auf den ihnen zugänglichen Ebenen der Dekanate, kirchlicher Träger, Einrichtungen in verschiedenen anderen Milieus, anderer Orte für Anfragen von sich aus zur Verfügung zu stellen.
- Die Aufgaben der Kommunikationsteams werden in Abstimmung zwischen der Umsetzungskommission, dem Strategiebereich 3 (Medien und Kommunikation) des Bischöflichen Generalvikariats und der AG Kommunikationskonzept entwickelt.
- Zur Unterstützung werden für alle Interessierten Materialien und Schulungen angeboten.

### Begründung des Antragstellers

Wie ist die Kommunikation so zu gestalten dass die Themen und Ergebnisse der Synode viele Menschen erreichen: das ist eine der zentralen Fragen der AG Kommunikationskonzept. In den nächsten Wochen soll die Synode ins Gespräch gebracht werden.

Nach der siebten Vollversammlung soll es dann Kommunikationsteams geben, die dann dafür sorgen, dass die Ideen der Synode weite Verbreitung finden und erklärt und erläutert werden können.

### Aussprache

- Dank für das Kommunikationskonzept. Es läuft schon einiges. So sollte man weiter machen.
- Ein Kommunikationskonzept ist wichtig. Allerdings können zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Ergebnisse kommuniziert werden.
- Ein Kommunikationskonzept ist gut, aber es fehlt noch die Zielgruppe der Hauptamtlichen. Eigene Erfahrungen zeigen, dass bezüglich der Umsetzung der Synode auf diese Gruppe hin, viel zu leisten ist. Vor allem geht es darum, dass sie auch das Positive berichten.
- Es ist nicht zu leisten, in den nächsten Monaten mit den Zwischenergebnissen „über Land zu ziehen“. Was die Umsetzung angeht, ist bereits festgelegt, dass es für die Phase ein umfassendes Kommunikationskonzept braucht.
- Der Antrag ist gut: die Heilig-Rock-Tage sollten auch genutzt werden.
- Bischof: Mit Blick auf die Entscheidungen, die die Synode treffen wird, ist klar: es bedarf großer kommunikativer Anstrengungen in den nächsten Jahren. Das wird viel Energie brauchen. Im hier vorgelegten Konzept sind gute Elemente drin, aber es ist noch nicht ausreichend. Die Informationen an und die Kommunikation mit den Hauptamtlichen ist eine zentrale Aufgabe. Der Antragsteller könnte den Antrag zurückziehen und die vorge-

schlagenen Ideen als Instrumentenkasten für die Überlegungen an einem umfassenden Kommunikationskonzept genutzt werden.

### Stellungnahme des Antragstellers

*Nach dem Angebot des Vorsitzenden der AG Kommunikationskonzept den Antrag zurückzuziehen und Kritik einzelner AG Mitglieder dagegen bittet die AG um eine Mausechelpause.*

Die Antragsteller ziehen den ersten Teil des Antrags zurück (Stufe 1), bitten die Synodalen jedoch darum, die Synode ins Gespräch zu bringen und von den Erfahrungen und Themen zu berichten. Die Antragsteller stellen den zweiten Teil des Antrags (Stufe 2) zur Abstimmung.

### Abstimmung

Ja	121	(73,8%)
Nein	27	(16,5%)
Enthaltung	16	(9,8%)

### Beschluss

Kommunikationskonzept

Die Synode empfiehlt, die Kommunikation ihrer Ergebnisse nach der 7. Vollversammlung wie folgt in Angriff zu nehmen:

Ziel:

Mitgestaltung der Umsetzung der Ergebnisse.

- Strukturierter Prozess mit Kommunikationsteams.
- In Einklang mit der Umsetzung.

Voraussetzungen:

- Alle Synodalen und Berater/innen der Synode sind eingeladen, diese Prozesse zu initiieren und zu unterstützen.
- Die Synodalen sind eingeladen, sich auf den ihnen zugänglichen Ebenen der Dekanate, kirchlicher Träger, Einrichtungen in verschiedenen anderen Milieus, anderer Orte für Anfragen von sich aus zur Verfügung zu stellen.
- Die Aufgaben der Kommunikationsteams werden in Abstimmung zwischen der Umsetzungskommission, dem Strategiebereich 3 (Medien und Kommunikation) des Bischöflichen Generalvikariats und der AG Kommunikationskonzept entwickelt.
- Zur Unterstützung werden für alle Interessierten Materialien und Schulungen angeboten.

### Hinweis auf zurückgezogene Anträge

Die Anträge 5 und 8 wurden von den Antragstellern zurückgezogen.

### Abschluss der Vollversammlung durch die Moderator\_innen

**Dank und abschließendes Gebet** von Bischof Dr. Stephan Ackermann